

# **DAS (UN) SICHTBARE ERBE**

**GEDANKEN ÜBER DEN KREISAUER KREIS**



# **DAS (UN) SICHTBARE ERBE**

## **GEDANKEN ÜBER DEN KREISAUER KREIS**

Herausgegeben von  
Tomasz Skonieczny

Wrocław 2018

Die vorliegende Publikation ist im Rahmen des Projekts „Das Erbe des Kreisauer Kreises für das gegenwärtige Europa“ entstanden, das von der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung sowie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Polen realisiert wurde.



Konrad  
Adenauer  
Stiftung



krzyżowa  
kreisau

© by Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, 2018

HERAUSGEBER  
Tomasz Skonieczny

ÜBERSETZUNG  
Joanna Rosik, Piotr Nowak

SPRACHLICHE REDAKTION  
Thomas Behrens

GRAFIK UND SATZ  
Adam Kolenda

AUF DER TITELSEITE  
Ein Element der Dauerausstellung „Mut und Versöhnung“ in Kreisau/Krzyżowa

ISBN 978-83-949751-2-8

Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung  
Krzyżowa 7, 58-112 Grodziszczce  
[www.krzyzowa.org.pl/de](http://www.krzyzowa.org.pl/de)

DRUCK  
I-BIS Wrocław  
[i-bis@i-bis.com.pl](mailto:i-bis@i-bis.com.pl)  
tel. +71/342 25 17, 602 65 14 13

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort .....	7
ROBERT ŻUREK	
Partisanen ohne Gewehr. Eine Skizzierung dessen, was der Kreisauer Kreis bedeutet. ....	15
SEBASTIAN FIKUS	
Widerstand war für sie moralische Pflicht. Entstehung und Tätigkeit des Kreisauer Kreises .....	25
PIERRE-FRÉDÉRIC WEBER	
Über die (Nicht-)Erinnerung an den Kreisauer Kreis in Frankreich und die Pluralität der Gedenkkulturen in Europa .....	39
MARCIN MIODEK	
Kreisau – der Ort der Erinnerung und des Dialogs über den Widerstand gegen Totalitarismen .....	51
PAWEŁ UKIELSKI	
Die deutsche Widerstandsbewegung aus der polnischen Perspektive. . .	69
KATARZYNA KACZOROWSKA	
Warum war der Widerstand im Dritten Reich individuell und in Polen systemisch? „Wir“ kontra „sie“ .....	75
TOMASZ SKONIECZNY	
Inkongruente Narrationen – die polnische und die deutsche Erinnerung an das Attentat von Stauffenberg. ....	85

HELENA ANNA JĘDRZEJCZAK	
Das Programm des Kreisauer Kreises im ideologischen, geistigen und intellektuellen Kontext der Milieus der deutschen antifaschistischen Opposition . . . . .	93
LECH M. NIJAKOWSKI	
Das Verbrechen, die Strafe und der Kreisauer Kreis . . . . .	107
BENEDIKT WIDMAIER	
Neu Nachdenken über Kreisau. Essayistische Fragmente. . . . .	121
JANUSZ ŚLIWA SJ	
Das Erbe des Kreisauer Kreises für das heutige Europa. Zur Einleitung. .	135
STEPHAN BICKHARDT	
Das Erbe des Kreisauer Kreises für die Gegenwart . . . . .	141
TOMASZ SKONIECZNY	
Das nicht abhandengekommene Erbe. Ein Nachwort. . . . .	155
Die Autoren. . . . .	163

## VORWORT

„Die Stiftung »Kreisau« wurde im Rahmen des deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses gegründet, um die europäische Verständigung zu fördern. Während des Zweiten Weltkriegs versammelte sich auf dem niederschlesischen Gut der Familie von Moltke eine Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus, die später „Kreisauer Kreis“ genannt wurde. Unter Einsatz ihres Lebens entwickelten diese Frauen und Männer Pläne für eine demokratische, auf christlich-moralischen Werten aufbauende Erneuerung Deutschlands und Europas. An diese Erfahrung knüpfte ein Teil der Oppositionellen in Polen und in der DDR an, deren Widerstand gegen die kommunistische Diktatur auch in einem unabhängigen deutsch-polnischen Dialog seinen Ausdruck fand. Die Vordenker der Stiftung – einige Menschen aus Polen, der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, aus Amerika und den Niederlanden – wollten dieses geistige Erbe aufgreifen und in Kreisau einen Ort der Begegnung schaffen. Auch deswegen konnte hier am 12. November 1989 die deutsch-polnische Versöhnungsmesse unter Beteiligung der Regierungschefs Tadeusz Mazowiecki und Helmut Kohl nahezu zeitgleich mit dem

Fall der Berliner Mauer stattfinden. Durch das Erbe des Widerstands und der Versöhnung wird Kreisau in doppelter Hinsicht zum Symbol der europäischen Verständigung.“

Der vorstehende Passus stellt die Präambel des „Leitbildes“ dar, eines Dokuments, das erstellt wurde, um Werte festzuhalten, die der Tätigkeit der Stiftung „Kreisau“ für Europäische Verständigung zugrunde liegen. Es wird darin gezeigt, dass das Pflichtgefühl des Hüters dieses Erbes ein Impuls ist für die bei der täglichen Arbeit der Stiftung unternommenen Handlungen.

Alleine der Hinweis darauf liefert aber keine vollständige Antwort auf die Frage nach den Gründen für die Entstehung der vorliegenden Veröffentlichung. Denn dabei würde etwas Wichtiges ausgeblendet: die Notwendigkeit, die Geschichte des Kreisauer Kreises neu zu reflektieren, und die Frage, inwiefern dessen Erbe – insbesondere auch aus polnischer Sicht – heute noch aktuell ist. Und eines ist gewiss, der Kreisauer Kreis fasziniert wie eh und je.

Die Gruppe entstand 1940 als ein Netzwerk um Helmuth James von Moltke, den Besitzer des Guts im niederschlesischen Kreisau, sowie Peter Yorck von Wartenburg. Sie wies keine geschlossene Struktur auf und hatte nicht einmal einen Namen (als „Kreisauer Kreis“ wird die Gruppe erst von der Gestapo bezeichnet werden). Gleichwohl versammelte sie Vertreter vielfältiger Milieus sowie unterschiedlicher weltanschaulicher Positionen, die sich mit der in Deutschland herrschenden Lage sowie dem Vorgehen der deutschen Truppen in Europa nicht abfinden konnten und sich dazu entschlossen, sich gegen die Herrschaft Adolf Hitlers auszusprechen.

Im Bewusstsein dessen, dass die Gruppe über keine Mittel und Möglichkeit verfügte, einen Anschlag auf die führenden Vertreter des Regimes zu verüben, geschweige denn einen militärischen Umsturz herbeizuführen, der – davon waren sie überzeugt – nur von den Militärs selbst durchgeführt werden könnte, widmeten sich die Mitglieder der Gruppe der Entwicklung eines systempolitischen Programms für ein Nachkriegsdeutschland. Und dies geschah in dem Glauben, dass zwar eine militärische Niederlage der Nationalsozialisten unausweichlich, ein Wandel aber im Lande in erster Linie nur von innen her möglich sei.



Die beiden oben genannten Aspekte – die Wahl von Personen, die der Gruppe angehörten, sowie deren wichtigste Programmgrundsätze – verdienen es hervorgehoben zu werden. Beide machen auch den einzigartigen Stellenwert aus, den der Kreisauer Kreis unter der deutschen Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus einnimmt.

Dies betreffend ist zunächst einmal die Heterogenität der Gruppe zu betonen. Sie umfasste Intellektuelle, Beamte, Sozialaktivisten und Geistliche, die sehr unterschiedliche politische und weltanschauliche Positionen vertraten. Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der Gruppe war dabei die Überzeugung, dass jedwede Zukunftspläne geringe Chancen auf Erfolg hätten, wenn sie nicht Gegenstand eines breiten Konsenses deutscher demokratischer Gruppierungen würden. In Zeiten, in denen es für Protestanten und Katholiken, Aristokraten und Arbeiteraktivisten, Christdemokraten und Sozialisten wesentlich schwieriger war als heute, eine gemeinsame Sprache zu finden, war dieses übergreifende Mitwirken über Spaltungen hinweg ein geradezu revolutionärer Schritt.

Der zweite Aspekt, der mit Blick auf den Kreisauer Kreis Beachtung verdient, sind die Grundsätze, die allen Plänen und Visionen für den Wiederaufbau Deutschlands und Europas in der Nachkriegszeit zugrunde lagen. Nach Ansicht aller Mitglieder konnte eine dauerhafte und konstruktive Nachkriegsordnung nur auf dem Fundament von Werten aufgebaut werden, die sie im Christentum verankert sahen. Zugleich aber zogen die Mitglieder des Kreisauer Kreises auch Schlüsse aus der jüngsten Geschichte Deutschlands. Bei der Erarbeitung von Plänen für eine künftige Verfassung wollten sie den neuen Staat so gestalten, dass es nie wieder zu einer Zerschlagung demokratischer Strukturen, einer Schwächung der Bürgerverantwortung für das Land sowie zu einem diese Schwächung noch zusätzlich verschlimmernden Zusammenbruch der Wirtschaft komme. Es war ihnen klar, dass eben diese Faktoren eine Schlüsselrolle bei der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gespielt hatten. Und die Kreisauer waren sich – was besonders aus polnischer Sicht wichtig ist – dessen bewusst, dass es nötig wäre, Kriegsverbrei-

cher zu bestrafen und die von Hitlerdeutschland überfallenen und besetzten Länder zu entschädigen. Hinsichtlich des verbrecherischen Charakters der Taten, die sich Deutschland gegenüber den europäischen Völkern zuschulden kommen ließ, gaben sie sich keinen Illusionen hin.

Die Veröffentlichung, die Sie in Ihren Händen halten, ist entstanden im Rahmen des Projekts „Dziedzictwo Kręgu z Krzyżowej dla współczesnej Europy“ / „Das Erbe des Kreisauer Kreises für das heutige Europa“, das die Stiftung Kreisau in Zusammenarbeit und dank der Unterstützung seitens der Konrad-Adenauer-Stiftung umgesetzt hat. Es handelt sich dabei um ein Vorhaben, das an eine der interessantesten Ideen anknüpfte, die der Tätigkeit des Kreisauer Kreises zugrunde lag – die Heterogenität. Zur Teilnahme am Projekt waren ein gutes Dutzend Experten aus Polen und Deutschland eingeladen, die verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, Berufserfahrungen und weltanschauliche Positionen vertreten. Mit dem publizistischen Teil ihrer im Rahmen des Projekts erarbeiteten Ergebnisse werden Sie sich im vorliegenden Band vertraut machen können.

Wir sind uns dessen bewusst, dass Forschungsarbeiten zur Entstehung und zur Tätigkeit des Kreisauer Kreises sowie die Analyse ihrer Postulate und des Programms eine lange, bis in die 1960er Jahre reichende Tradition haben. Die genannte Problematik wurde damit zum Gegenstand zahlreicher Nachforschungen, die im überwiegenden Maße (was nicht verwundern kann) von deutschen Forschern unternommen wurden. Die zugänglichen wissenschaftlichen Materialien sowie die populärwissenschaftliche Sekundärliteratur entbinden uns aber keinesfalls davon, neue – oftmals geradezu grundsätzliche – Fragen zu stellen. Darunter fallen insbesondere solche zum Nachlass und zum Erbe des Kreisauer Kreises für das heutige Europa, zu dessen Aktualität sowie zum Potential für den Aufbau einer Verständigung zwischen den Völkern und verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen.

Die in der vorliegenden Publikation vorgestellten Inhalte erheben keinen Anspruch darauf, komplexe Informationen zur Geschichte und Tätigkeit des Kreisauer Kreises, zur gründlichen Analyse ein-

zelner Aspekte des von der Gruppe erarbeiteten Programms oder zur Formung der deutschen Erinnerung anhand deren Aktivitäten zu liefern. Zu diesen Themen existiert bereits eine umfangreiche Literatur. Die im vorliegenden Band zusammengetragenen Texte illustrieren vielmehr die Reflexion über konkrete Aspekte der Geschichte, des Programms oder – um es breiter zu fassen – des Erbes des Kreisauer Kreises – darunter auch desjenigen Erbes, das im Rahmen der Tätigkeit der Stiftung Kreisau selbst kreativ genutzt wird. Sie sind auch ein Beispiel für das erforderliche Nachsinnen, das die Thematisierung der deutschen Anti-Hitler-Opposition in Polen aufs Neue auslöst. Es dürfte somit nicht verwundern, dass die von den Projektteilnehmern behandelte Problematik nicht frei ist von Fragen, die auf die aktuellen deutsch-polnischen Beziehungen, vor allem im Kontext des Umgangs mit der Vergangenheit, eingehen.

Die ersten beiden Artikel, die in dieser Publikation vorgestellt werden, führen ein in das Thema der Geschichte und der Tätigkeit des Kreisauer Kreises. Diesem widmet sich zunächst Robert Żurek, indem er nicht nur die wichtigsten Informationen zur Gruppe zusammenfasst, sondern auch die Ergebnisse eines Nachdenkens über die Relevanz ihres Programms und ihrer Arbeitsmethoden darstellt. Eine wesentlich ausführlichere Darstellung der Geschichte sowie der Hauptrichtungen der Aktivitäten des Kreisauer Kreises präsentiert im Anschluss Sebastian Fikus, dessen Beitrag den Text von Robert Żurek um wichtige faktographische Angaben ergänzt.

Weitere Artikel gehen der Frage der Erinnerungskultur und der Präsenz bestimmter Themen im öffentlichen Diskurs nach. Zunächst stellt Pierre-Frédéric Weber die Nachforschungen zur Präsenz des Kreisauer Kreises im französischen öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs dar. Dabei weist er nicht nur hin auf die – im Vergleich zu Deutschland und teilweise auch zu Polen – unterschiedliche Perspektive der Erinnerung an diese Gruppe, sondern auch auf die für Frankreich typischen Gegebenheiten, unter denen es zur Ausformung eines kollektiven Gedächtnisses des Zweiten Weltkriegs kam. Marcin Miodek wiederum widmet sich danach in seinem Essay der Präsenz des Phänomens des antitotalitären Widerstands im europäi-

schen kollektiven Gedächtnis und in der Gedenkkultur. Dabei betont er, dass Maßnahmen, die vorläufigen politischen Zielen untergeordnet sind, in längerer Zeitperspektive schädlich sein können.

Die Frage der Wahrnehmung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus aus polnischer und deutscher Sicht wird in den eng miteinander in Beziehung stehenden Texten von Katarzyna Kaczorowska und Paweł Ukielski aufgegriffen. Die Autoren bedienen sich hierbei einer unterschiedlichen Schreibpoesie, weisen aber übereinstimmend auf eine überaus wichtige Differenzierung hin – auf die Folgen, die für die Erinnerung an den Krieg die Tatsache hat, dass der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus eine Erfahrung überschaubarer Eliten ist, wohingegen er in Polen zwar nicht so sehr die Form eines Massenwiderstands annahm, aber dennoch seinen Ausdruck fand in staatlichen Strukturen, die sich eindeutig für den Kampf gegen den Besatzer aussprachen.

In Ergänzung der oben genannten Texte wurde in den Band ferner ein Artikel von Tomasz Skonieczny aufgenommen. Dieser thematisiert am Beispiel des von Oberst Claus Graf von Stauffenberg verübten Hitler-Attentats die fehlende Konvergenz der polnischen und deutschen Erinnerung an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Der Autor betont darin gerade das, was im Kontext deutsch-polnischer Beziehungen wichtig ist: das gegenseitige Nichtverstehen von Erinnerungsritualen, das resultiert aus der Unkenntnis von Debatten, die darüber geführt worden sind.

Helena Anna Jędrzejczak verlässt anschließend die Ebene der Betrachtungen zur Erinnerungskultur. Auf dem Boden des Ideenhistorikers stehend richtet sie das Augenmerk auf die ideellen, geistigen und intellektuellen Zusammenhänge, in denen sich die Ansichten einzelner Milieus der Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus, darunter auch die des Kreisauer Kreises, formten. Dabei weist sie darauf hin, dass die Axiologie eine beachtliche motivierende Rolle bei den Aktivitäten vieler oppositioneller Gruppen spielte.

Lech M. Nijakowski wiederum stellt in seinem Essay Überlegungen über die Vorschläge des Kreisauer Kreises an, die deutschen Kriegsverbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Ausgehend von der

seitens der Gruppe postulierten Idee des Rechtsstaates, der die Vergangenheit eigenständig aufarbeiten muss, stellt der Autor den breiten Kontext der Geschichte des 20. Jahrhunderts dar, in den die Veränderungen, die sich in der Wahrnehmung der Kriegsverbrechen und des Völkermordes vollzogen, eingeordnet werden müssten.

Die drei letzten der vorliegend präsentierten Beiträge schließlich stammen von Personen, die sich beruflich mit der Entwicklung von Haltungen und mit der Ausbildung eines Bürgertums befassen. Benedikt Widmaier stellt Inspirationen vor, die Kreisau selbst zutage fördert – als ein Ort, an dem die Tradition des Kreisauer Kreises lebt, als eine Stätte für Maßnahmen und Aktivitäten, die Bürgersinn und -bewusstsein fördern. Pater Janusz Śliwa spricht seinerseits davon, wie inspirierend die Haltung von Pater Alfred Delp, einem Mitglied des Kreisauer Kreises, der (wie der Autor selbst) dem Jesuitenorden angehörte, für die Formationsarbeit ist. Und Stephan Bickhardt reflektiert abschließend die Ideale, die den Mitgliedern der Gruppe bei der Arbeit an konkreten Bestandteilen ihres Programms vorschwebten, und er entwickelt Gedanken, wie sich heute an das Erbe des Kreisauer Kreises anknüpfen lässt.

Somit laden wir Sie im Namen des Vorstands der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung wie auch im eigenen Namen recht herzlich ein zur Lektüre dieses Textes. Und lassen Sie uns anfügen: Bis bald in Kreisau!

*Robert Żurek  
Tomasz Skonieczny*



ROBERT ŻUREK

## **PARTISANEN OHNE GEWEHR. EINE SKIZZIERUNG DESSEN, WAS DER KREISAUER KREIS BEDEUTET<sup>1</sup>**

Obwohl vor 75 Jahren entstanden, kann der Kreisauer Kreis, eine geheime antihitlersche Organisation, auch heutzutage eine Inspiration sein. Auch für die Polen – als Schule des Dialogs und der Zivilcourage.

Zu Pfingsten 1942 kam es zum ersten Treffen des Kreises – im niederschlesischen Kreisau. In mancher Hinsicht war dies die originellste und reifste antihitlersche Geheimorganisation im Dritten Reich. Das Schicksal wollte es, dass ihr Wirkungsort, dem sie ihren Namen verdankt, heute in Polen liegt. Dies ist jedoch weder der einzige noch der wichtigste Grund, weshalb wir uns an den Kreis erinnern sollten.

Der Tätigkeit dieser Gruppe lag die Überzeugung zugrunde, dass der Mensch gegenüber dem Bösen nicht gleichgültig sein darf, dass er es bewältigen muss, mit der Entschlossenheit, die sein Ausmaß berücksichtigt. Die Mitglieder der Organisation hielten den deut-

---

<sup>1</sup> Der Text ist ursprünglich in „Tygodnik Powszechny“ – Ausgabe Nr. 36/2017 – veröffentlicht.

schen Nationalsozialismus beinahe für das absolute Böse – deshalb, um sich ihm entgegenzustellen, setzten sie alles auf eine Karte.

„Wenn wir schon in den Zeiten leben müssen, in denen das vorzeitige Ende hochwahrscheinlich ist, sollen wir uns mindestens darüber kümmern, dass unser Leben und unser Tod sinnvoll werden“, stellte bereits im Jahr 1935 Adam von Trott zu Solz, einer der Verschwörer, fest. Die Mitglieder des Kreises waren aber nicht zu einem „vorzeitigen Ende“ verurteilt. Gut situiert, hatten sie einflussreiche Bekannte und eine Arbeit, die sie davor schützte, an die Front geschickt zu werden. Sie konnten, wie viele andere, die Naziwirren abwarten; sie konnten auch ohne größere Probleme Deutschland verlassen.

Doch die Mitglieder des Kreisauer Kreises wählten den Widerstand, obwohl sie viel zu verlieren hatten. Die meisten von ihnen waren reich, hatten Familien, kleine Kinder. Und als Verschwörer konnten sie nicht mal auf die Hochschätzung und die dankbare Erinnerung der Landsleute rechnen. Helmuth James von Moltke, einer der Führer des Kreises, merkte in einem Brief bitter an, dass die ermordeten Mitglieder der Widerstandsbewegung in den okkupierten Ländern „zumindest wissen, dass sie von ihren Landsleuten für Helden gehalten werden“, und die deutschen Antifaschisten „sterben mit einem schändlichen Tod (...), den Hooligans und Mördern gleichgestellt“.

Die Mitglieder des Kreises mussten sich mit der Frage befassen, wie man gegen den Nationalsozialismus kämpfen soll. Sie diskutierten heftig darüber, ob sie ein Attentat auf Hitler durchführen sollten, aber schließlich kamen sie zu dem Schluss, dass ein Attentatsversuch, von einer Gruppe von Zivilisten vorbereitet, zum Scheitern verurteilt wäre. Sie argumentierten auch, dass Hitler zwar ein Verbrecher sei, aber die Verurteilung durch ein Gericht etwas völlig anderes als ein Meuchelmord, der eine noch größere Verbissenheit unter den Anhängern des Nationalsozialismus zur Folge hätte. Als ihre Aufgabe betrachteten sie somit die Vorbereitung der theoretischen Grundlagen für eine Ordnung der Nachkriegszeit, die die Wiedergeburt der verbrecherischen Ideologien in Deutschland unmöglich machen würde.



Aus polnischer Perspektive – wonach eine Widerstandsbewegung mit Sabotage, Partisanenkampf und Aufständen assoziiert wird – lässt sich über eine solche Haltung nur staunen. Kann man das Warten darauf, dass Andere das Böse bekämpfen, und das Beschränken seiner eigenen Aktivitäten auf eine Diskussion als Widerstand ansehen? Haben wir es hier nicht stattdessen mit einem Verhalten zu tun, dessen Ziel es ist, den moralischen Komfort einer Gruppe von realitätsfernen, reichen Intellektuellen zu bedienen?

Man kann jedoch den Kreisauer Kreis auch aus einer anderen Perspektive betrachten und in dieser Gruppe Menschen sehen, die eine Antwort auf die Herausforderungen ihrer Zeit suchten, wobei sie die eigenen Möglichkeiten und Veranlagungen berücksichtigten. In diesem Licht erscheint der Verzicht auf spektakuläre Aktionen zugunsten einer vor der Welt verborgenen organischen Arbeit vorbildhaft im Sinne von bürgerlichem Realismus und Verantwortung.

Einen ähnlichen Weg wählte später das Polnische Unabhängigkeitsübereinkommen (Polskie Porozumienie Niepodległościowe) – eine geheime antikommunistische Organisation, die im Jahr 1975 von Zdzisław Najder gegründet wurde. Sie führte nicht zu Maßnahmen gegen das System, sondern in ihr reflektierte man über die Ordnung von Polen und Europa nach der Periode des Kommunismus sowie zugleich auch über die Notwendigkeit der polnisch-deutschen Verständigung. Mit der Zeit hat sich herausgestellt, wie wichtig dies für die Entwicklung des polnischen politischen Gedankens und die Außenpolitik der Dritten Polnischen Republik war.

Die Gründer des Kreisauer Kreises waren niederschlesische Aristokraten mit Grafentitel – Helmuth James von Moltke und Peter Yorck von Wartenburg. Man könnte meinen, sie hätten vorwiegend Vertreter des eigenen Standes um sich versammelt. So war es jedoch nicht. Die Gründer des Kreises waren davon überzeugt, dass die Vorbereitung eines Programms für das Deutschland der Nachkriegszeit nur dann sinnvoll sein werde, wenn sich daran Angehörige solcher Milieus engagieren, die für wichtigere gesellschaftliche und politische, an die Demokratie gebundene Gruppen repräsentativ sind. Zur Teilnahme am Kreis luden sie deshalb Konservative und ihnen nicht

wohlgesonnene Arbeiteraktivisten ein, wie zugleich auch miteinander konkurrierende Christdemokraten und Sozialisten, Geistliche und Antikleriker, Protestanten und Katholiken – sogar Jesuiten, die in evangelischen Kreisen keinen guten Ruf genossen.

In Zeiten, als all diese Milieus gegeneinander aufgebracht waren, war die Gründung einer solchen Koalition ein außergewöhnlicher Schritt. Und der Kreisauer Kreis wurde auf diese Weise zu einer Schule des Dialogs und der fraktionsübergreifenden Verständigung.

Die Mitglieder des Kreises begannen sogleich, die Ursachen des Erfolges des Nationalsozialismus zu analysieren, um vor diesem Hintergrund nach Möglichkeiten der geistigen Wiedergeburt ihrer Landsleute zu suchen und sicherzustellen, dass in einem künftigen Deutschland der Chauvinismus nicht zurückkehren werde. „Sie werden uns hängen, weil wir den Mut hatten zu denken“, schrieb von Moltke später. Das Ergebnis dieses gemeinsamen Denkens sind umfangreiche Dokumente, in denen die Ursachen für den Niedergang der deutschen Demokratie benannt werden und ein Programm der künftigen Reformen des politischen und wirtschaftlichen Systems und der Bildung beschrieben ist. Und auch die Vision eines demokratischen Deutschland in einem vereinigten Europa ist darin entworfen.

Drei Elemente im Rahmen der Konzeptionen des Kreises verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. Zu diesen gehört zuallererst die Überzeugung, eine gute Zukunft für Deutschland und Europa lasse sich nur auf christlichem Fundament errichten. In dieser Hinsicht waren sich die Mitglieder des Kreises einig, obwohl manche von ihnen aus Milieus stammten, die gegenüber jeglicher Religion Distanz pflegten. Das zweite Motiv besteht darin, das Individuum ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen – nicht das Kollektiv. Die Verschwörer vertraten die Ansicht, man müsse eine solche politische Ordnung schaffen, die die Selbstbestimmung und das politische Engagement des Bürgers stärke, und nicht seine Passivität und Gehorsamkeit. Und schließlich das dritte Motiv ist die bereits erwähnte enge europäische Integration, die auf Versöhnung und Solidarität beruht und gleichsam als Antidot gegen konkurrierende nationale Egoismen wirkt.

Die Mitglieder des Kreises waren sich dessen bewusst, die Bedingung der Vereinigung Europas werde die geistige Erneuerung Deutschlands nach dessen Niederfall sein und deren Ausdruck u.a. die Wiedergutmachung des verbrecherischen Krieges und die Versöhnung mit anderen Nationen Europas, darunter die Versöhnung mit den Polen.

Manche Mitglieder des Kreisauer Kreises hatten bereits in Zeiten der Weimarer Republik im Sinne einer Verständigung mit Polen appelliert und nannten einen solchen Ansatz „die Grundlage des künftigen Europas“ (so der Sozialdemokrat Theodor Haubach) und eine „europäische Notwendigkeit“ (so Paulus van Husen, ein Politiker des katholischen Zentrums). Nach dem Kriegsausbruch betonte von Moltke, dass Deutschland, um Frieden und Versöhnung zu erlangen, bereit sein müsse, auf seine Ostgebiete zugunsten Polens und Tschechiens zu verzichten. Diese Ansichten waren unter den deutschen Antifaschisten nicht besonders populär. Die konservative Gruppe um Carl Goerdeler sprach sich für eine Rückkehr zu den Grenzen von 1914 aus. Von Moltke, der sich mit dem Verlust des väterlichen Erbes um der Wiedergutmachung willen abgefunden hat, war in der deutschen Widerstandsbewegung beinahe der einzige Anhänger der konsequenten Versöhnung mit dem östlichen Nachbarn Deutschlands.

Die Tätigkeit des Kreises vollzog sich in hunderten Treffen in kleinen Gruppen, die sich mit einzelnen sachlichen Fragen beschäftigten. Die Ergebnisse dieser Arbeiten wurden während dreier Plenartreffen besprochen, die im Mai und Oktober 1942 bzw. im Juni 1943 durchgeführt wurden.

Während die Arbeitstreffen vorwiegend in den Wohnungen in Berlin stattfanden, gab es die Plenartreffen auf dem Gut von Moltkes in Kreisau. In der Provinz waren diese recht ruhigen Diskussionen in einer Runde von mehreren Personen gut möglich, versteckt unter dem Vorwand von Wochenendreisen der Familien und Bekannten. Eben wegen dieser Zusammenkünfte hat später die Gestapo diesen „Kreis der Bekannten“, wie sich die Verschwörer selbst nannten, „Kreisauer Kreis“ genannt.

Und auf diese Weise hat die nationalsozialistische politische Polizei unbewusst bestätigt, dass Kreisau nicht nur Ort einiger Treffen des Kreises war, sondern diesem Ort eine Schlüsselbedeutung für dessen Identität und Programm zukam. Die Möglichkeit von Treffen in einem größeren Kreis und von Diskussionen ohne das Risiko einer Aufdeckung für die Verschwörer, die sich täglich in kleinen, voneinander isolierten Gruppen trafen, ist in diesem Kontext nicht zu überschätzen. Hier, d.h. in der Provinz, war ein solches Unterfangen viel einfacher möglich als in der Hauptstadt des Reichs, die überfüllt war mit Mitarbeitern und Informanten der Gestapo.

Eben aus diesem Grund hat sich in Kreisau – und gerade nicht in Berlin – die Vielfältigkeit der Gruppe, die ihr besonderes Merkmal war, vollkommen gezeigt. Und eben an diesem Ort haben daher Vertreter früher oft entzweiter Milieus an einem Tisch gesessen und geduldig gemeinsame Positionen ausgearbeitet. Diese Erfahrung des freien Dialogs und der solidarischen Fürsorge für das Gemeingut haben die Gruppe beflügelt und die Weltanschauung ihrer Mitglieder erweitert.

Von Moltke wurde im Januar 1944 verhaftet, doch der Kreis flog nicht auf. Zwar verlor dieser ohne eine seiner führenden Persönlichkeiten an Schwung, aber er blieb nach wie vor aktiv. Ein Teil seiner Mitglieder beteiligte sich an den Vorbereitungen des Attentats auf Hitler, das von einer Gruppe der höheren Offiziere geplant worden war und am 20. Juli 1944 durchgeführt wurde. Nach dem Fiasko des Attentats aber verhaftete die Gestapo dann mehrere aktive Gegner des Regimes, darunter auch die Mehrheit der Mitglieder des Kreisauer Kreises. Und so wurden acht der Mitglieder schließlich zum Tode verurteilt, einige andere hingegen zu Gefängnisstrafen.

Die verurteilten Mitglieder des Kreises warteten damals auf die Exekution in einem Berliner Gefängnis. Der Zufall wollte es, dass dort zugleich Harald Pölchau, einer jener Verschwörer, die nicht entlarvt wurden, evangelischer Seelsorger war. Dadurch konnten sie ziemlich ungehindert mit der Außenwelt kommunizieren und ihren Nächsten ehrliche, anrührende Briefe hinterlassen. So schrieb etwa von Moltke kurz vor seinem Tode, dass er auf die Vollstreckung des

Urteils ohne Furcht und Verzweiflung warte, und seinen Verfolgern sagen möchte: „Brecht unsere Körper, beraubt uns unserer Würde und Güter, nehmt uns unsere Frauen und Kinder weg. Sie werden vergehen, weil das Alles Nichtigkeit ist. Für uns bleibt das Königtum“. Und seiner Frau wünschte er: „Möge Gott für Dich so gnädig sein wie für mich, dann wird für Dich sogar der Tod Deines Mannes nichts bedeuten...“.

Im Jahr 1970 erschien im Verlag „Biblioteka Więzi“ das Buch von Anna Morawska mit dem Titel „Chrześcijanin w Trzeciej Rzeszy“ [Der Christ im Dritten Reich]. Es ist Dietrich Bonhoeffer, dem evangelischen Theologen, gewidmet, der von den Nationalsozialisten umgebracht wurde. Dieser Text hat die sich herausbildende antikommunistische Opposition in Polen stark beeinflusst. „Wir alle, die damals das Gefängnis verlassen haben, haben uns in dem Buch von Anna Morawska festgelesen“, schreibt etwa Teresa Bogucka, eine der führenden Persönlichkeiten der studentischen Proteste vom März 1968. „Für viele Oppositionelle war die Debatte betreffs Bonhoeffer ein wichtiger Anreiz zur Arbeit an den ideologischen Grundlagen der Bewegung *Solidarność*“, betonte auch Marek Prawda, ein Aktivist der *Solidarność*, und später Diplomat. Und Michał Paziewski, ein Oppositioneller in den Zeiten der Volksrepublik Polen und Historiker, meinte: „Die ungewöhnliche Lehre und Haltung von Bonhoeffer trugen in Polen zur Annäherung der Glaubenden, der Agnostiker und der Ungläubigen bei.“

Die Erinnerung an den Kreisauer Kreis spielte insofern eine wichtige Rolle für den Beginn des freien Polen. Von seiner Geschichte und seinem Programm angeregt, entschieden sich die oppositionellen Aktivisten, die mit dem Breslauer Klub der Katholischen Intelligenz verbunden waren, im Juni 1989 daher gemeinsam mit ihren Freunden aus den USA, den Niederlanden und den beiden deutschen Staaten, in Kreisau eine internationale Begegnungs- und Dialogstätte zu gründen. Dieser Initiative ist die Stiftung „Kreisau“ für Europäische Verständigung entsprungen, „eine der interessantesten Bürgerinitiativen in Polen nach 1989“ (so die Worte von Ludwig Mehlhorn, des antikommunistischen Oppositionellen aus DDR-Zeiten). Auch

aufgrund dieser Initiative fand im November 1989 in Kreisau unter Teilnahme von Premier Tadeusz Mazowiecki und Kanzler Helmut Kohl die Versöhnungsmesse statt, die ein Meilenstein war auf dem Weg zur polnisch-deutschen Verständigung und zur europäischen Integration.

Und wie sieht es nunmehr in der Gegenwart aus? Auch heute kann der Kreisauer Kreis eine Inspiration für uns sein. Angesichts des mangelnden Engagements eines großen Teils der Gesellschaft im Hinblick auf den Aufbau von Gemeingut sollte es uns eine wichtige Aufgabe sein, auf die Zivilcourage und die bürgerliche Verantwortung der Mitglieder des Kreises aufmerksam zu machen. Angesichts einer wachsenden Polarisierung unter polnischen Bürgern, die zu einem „kalten Bürgerkrieg“ führt, wie manche Soziologen warnen, gilt der Kreisauer Kreis immer noch gleichsam als eine Schule des Dialogs und der fraktionsübergreifenden Mitarbeit. Und mit Blick auf die tiefe Krise des europäischen Projekts sollten wir uns heute erinnern an die Träume der deutschen Verschwörer des Kreisauer Kreis und der polnischen demokratischen Opposition in den Zeiten der Volksrepublik Polen von einer Gemeinschaft versöhnter und solidarischer Europäer.

In Polen herrscht bereits seit Jahren eine gewisse Beunruhigung, indem in Pressemeldungen von einer Entstellung der historischen Wahrheit im Ausland die Rede ist. Tatsächlich weiß die Welt wenig von den Verdiensten der Polen im Kampf um das freie, demokratische Europa, sowohl im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg als auch bezogen auf die Jahre 1945 bis 1989. Stattdessen ist in westlichen Medien immer wieder die Rede von „polnischen Konzentrationslagern“, und der Niedergang des Kommunismus wird eher mit dem Fall der Berliner Mauer assoziiert als mit der Solidarność-Bewegung. Ist es insoweit in dieser Situation richtig, eine deutsche antihitlersche Organisation bekannter zu machen? Oder sollten wir eher betonen, dass die meisten Deutschen mit Überzeugung Hitler unterstützt haben, und unterdessen die eigenen, polnischen Helden herausstellen?

Dies ist nur eine scheinbare Alternative, denn das eine schließt das andere nicht aus. Im Rahmen der Dauerausstellung in Kreisau unter

dem Titel „Mut und Versöhnung“ wurden gleich nebeneinander die Erzählung über die polnische und die deutsche Widerstandsbewegung in den Jahren des Zweiten Weltkriegs präsentiert. Auf der einen Seite waren das ausgebaute Schema des Untergrundstaates und die Massenskala des polnischen Widerstands dargestellt, auf der anderen die Einsamkeit der kleinen Gruppe der deutschen Verschwörer. Eine entsprechend konstruierte Narration, die den historischen Kontext und die Skala der Erscheinung berücksichtigt, schützt vor fehlerhaften Interpretationen, verbreitet Wissen von historischen Verdiensten der Polen um den Kampf gegen die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts und ermöglicht gleichzeitig die richtige Einschätzung der Haltungen einiger Weniger, die im Deutschland der Nazizeit den Mut hatten, sich dem eigenen Staat und der Mehrheit der Nation zu widersetzen.

Wir sollten uns besonders an diejenigen von ihnen erinnern, die ein reifes Programm der europäischen Versöhnung und Verständigung formuliert haben. Ihr Leben und ihre Gedanken haben uns etwas Wichtiges zu sagen. Es lohnt sich, dieser Erzählung aufmerksam zuzuhören.





SEBASTIAN FIKUS

## WIDERSTAND WAR FÜR SIE MORALISCHE PFLICHT. ENTSTEHUNG UND TÄTIGKEIT DES KREISAUER KREISES

Während der 1920er Jahren war die Weimarer Republik ein freier, demokratischer Staat, in dem das ungewöhnliche künstlerische und kulturelle Leben aufblühte. In den letzten Tagen des Januar 1933 kam es jedoch zu Ereignissen, die für das weitere Schicksal Deutschlands ausschlaggebend waren. Die in demokratischen Wahlen siegreiche nationalsozialistische Partei, deren Führer Adolf Hitler war, übernahm die Regierung. Dadurch gelang es Hitler in sehr kurzer Zeit, sich den Verwaltungs- und Polizeiapparat Deutschlands unterzuordnen, indem er schrittweise weitere Bürgerfreiheiten abschaffte und die oppositionellen Abgeordneten aus dem Parlament ausschloss. Aus heutiger Perspektive könnte man sagen, dass die Partei Hitlers eine extreme Gruppe war, die es dank brutalem Terror schaffte, das demokratische Land in ein Gefängnis zu verwandeln. Man kann jedoch den Nationalsozialisten eine gewisse politische Gewandtheit und ein ausgezeichnetes Gefühl für Stimmungen in der Gesellschaft nicht absprechen. Es fanden nicht viele Proteste statt und es gelang

ihnen, eine fast unbegrenzte gesellschaftliche Unterstützung für ihre Maßnahmen zu generieren, welche in kürzester Zeit – bereits sechs Jahre später, im Jahr 1939 – zum Beginn des blutigsten Konflikts in der Geschichte der Menschheit, zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs führten.

Nur kleine Kreise und einzelne Menschen bewahrten sich im Dritten Reich ein unabhängiges Denken. Die wichtigste Oppositionsgruppe im Dritten Reich war der mit Helmuth James von Moltke verbundene Kreis. Dessen wichtigste führende Persönlichkeiten waren verschiedentlich mit Schlesien verbunden. Im Fall einiger Mitglieder des Kreises kamen die Ahnen aus Schlesien, andere waren mit dieser Region beruflich verbunden. Sie behaupteten von sich selbst, die Elite der Nation zu sein. Und sie waren deshalb auch überzeugt, dazu verpflichtet zu sein, Deutschland vor der nationalsozialistischen Diktatur zu retten. Einander näher kamen sie sich im Zuge ihre Empörung über die Realität des nationalsozialistischen Staates, über die Abschaffung grundsätzlicher Bürgerfreiheiten und allerlei typischer Merkmale des unabhängigen politischen Lebens. Ferner widersetzten sie sich der Judenverfolgung und der aggressiven internationalen Politik. Diese Angehörigen der schlesischen Aristokratie waren davon überzeugt, die Diktatur Hitlers werde wegen ihres unmoralischen Charakters nicht überdauern. So bildete sich die Gruppe Ende der 1930er Jahre. Und erst nach ihrer Aufdeckung sollte ihr die Gestapo den Namen „Kreisauer Kreis“ geben.

Eine der wichtigsten Aufgaben, die sich die Oppositionellen des Kreisauer Kreises stellten, war die Gründung eines neuen, vom Nationalsozialismus befreiten Deutschlands. Die hierzu ihrerseits ausgearbeiteten weltanschaulichen Konzepte wurzelten jedoch tief in der politisch-intellektuellen Atmosphäre der 1920er Jahre. Es handelte sich um eine kreative Sammlung von Ansichten, die die Intellektuellen des Kreisauer Kreises zusammengestellt hatten und unter Berücksichtigung aller Erfahrungen, die sie in Deutschland im Zuge der Verbreitung des Nationalsozialismus machten, konsequent weiterentwickelten. Um die weltanschaulichen Konzepte des Kreisauer Kreises zu verstehen, gilt es aber, deren Genese nachzuvollziehen.

Beim Kreisauer Kreis handelt es sich um eine informelle Gruppe, die über keine bestimmte Organisationsstruktur verfügte. Daher fällt es schon schwer, alleine den Zeitpunkt der Entstehung genau zu bestimmen. Wir wissen aber beispielsweise, dass Helmut von Moltke Ende 1938 viele seiner ehemaligen Bekanntschaften wiederbelebte, mehrheitlich solche aus Studienjahren. In Großbritannien lernte Moltke den Juristen Adam von Trott kennen. Es wird angenommen, dass der Ursprung des Kreisauer Kreis auf ein gemeinsames Mittagessen von Helmut von Moltke mit Peter Yorck von Wartenburg am 16. Januar 1940 zurückgeht. An diesem Tag schrieb Moltke an seine Frau: „Ich habe viel mit ihm gesprochen. Peter wohnt in der Nähe des Botanischen Gartens in Berlin in einem kleinen Häuschen, das sehr sympathisch eingerichtet ist. Ich denke, dass wir uns einander sehr gut verstanden haben und ich werde mich jetzt mit ihm häufiger treffen.“ Peter Graf Yorck von Wartenburg stammte aus einer der hervorragendsten schlesischen aristokratischen Familien. Seine Schwester Davy war die Frau des deutschen Botschafters in Polen vor dem Krieg, Adolf von Moltke. Und Adolf von Moltke wiederum war der Onkel von Helmut von Moltke. Die Aristokraten waren also verwandt.

Beide entschieden sich, gemeinsam ihre Vorstellungen von einem Deutschland nach dem Krieg zu entwickeln und gleichzeitig auf den Sturz des Hitlerregimes hinzuwirken. Sie meinten, dass der verlorene Krieg Anlass geben werde zu großer Reue seitens der deutschen Nation und deshalb einen guten Zeitpunkt biete zur Durchführung tiefgründiger gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Reformen in Deutschland. Es erforderte allerdings einen großen Glauben an die Zukunft und die Determination historischer Prozesse, um sich im Höhepunkt des Erfolgs von Hitler mit Plänen im Kontext einer Agonie des nationalsozialistischen Systems zu beschäftigen.

Als eine der Hauptaufgaben stellten sie sich zugleich die Milderung der Konsequenzen von Hitlers Terror vor, und dies sowohl in Deutschland als auch in den besetzten Ländern. So beabsichtigten sie, vom Regime Verfolgte vielfach zu unterstützen und möglichst viele Menschen vor dem Tod zu retten. Sie wollten eine „Insel der

Menschlichkeit“ bilden. Diese Aufgaben übertrafen jedoch ihre Möglichkeiten, deshalb versuchten sie, möglichst viele Gegner des Nationalsozialismus um sich zu versammeln. Und sie suchten ferner nach Persönlichkeiten, die sie nicht nur beraten, sondern die in einem künftigen Deutschland nach dem Kriege auch wichtigste Ämter bekleiden könnten.

Moltke suchte somit nach kompetenten Menschen in verschiedenen Bereichen. Der Kreisauer Kreis beruhte vor allem auf persönlichen und familiären Kontakten. Moltke begnügte sich gewöhnlich nicht mit der Meinung eines Experten, sondern konsultierte in jeder Angelegenheit mehrere Spezialisten. Dies war nötig als verstärkte Vorsichtsmaßnahme, weil eine Aufdeckung des Kreises für alle Teilnehmer die Verurteilung zum Tode als Verschwörer hätte bedeuten können. Notizen aus Gesprächen wurden noch am selben Tag verbrannt; nur die wichtigsten wurden an einem sicheren Platz aufbewahrt. Eines der wenigen Mitglieder des Kreisauer Kreises, das vom Hitlerregime nicht ermordet wurde, war Theodor Steltzer. Nach dem Krieg schrieb er über die Arbeit der Mitglieder: „In der Arbeit unseres Kreises gab es weder ein Statut noch Abstimmungen. Wir waren immer bemüht, einen Kompromiss zu finden. In der lockeren Atmosphäre der Arbeit sind natürlich vielfältige Ansichten entstanden. Die Generationenunterschiede und die persönlichen Erfahrungen spielten hier selbstverständlich eine wesentliche Rolle.“

Betrachtet man die Liste der Mitglieder des Kreisauer Kreises, so gehörten diese verschiedenen Milieus und politischen Orientierungen an. Teilweise handelte es sich um an preußische patriotische Traditionen gebundene Aristokraten wie Moltke, Yorck und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, den ehemaligen Vizepremier der ober-schlesischen Provinz mit der Hauptstadt Breslau. Eine andere Gruppe bildeten Sozialisten wie Adolf Reichwein oder Theodor Haubach. Teilnehmer des Kreisauer Kreises waren ferner sozialdemokratische Abgeordnete des Reichstages wie Juliusz Leber oder Carlo Mierendorff. Ein anderes Mitglied war der Führer des Gewerkschaftswesens, Wilhelm Leuschner. Manche Vertreter der Gruppe verbrachten mehrere Jahre in Hitlers Konzentrationslagern. Und wieder eine

Gruppe des Kreises bildeten die Theologen Harald Poelchau, Eugen Gerstenmaier, Augustin Rösch, Alfred Delp und Lothar König. Verbunden mit ihnen waren auch Oppositionelle, die schwerer einzuordnen sind. Dazu zählen Offiziere wie Theodor Steltzer und Hans Peters, Diplomaten wie Adam von Trott und Werner von Haefen sowie der Politologe Otto von der Gablenz. Klar ist dabei allerdings, dass sich der Kreisauer Kreis bereits im Jahr 1942 bewusst als „Widerstandsbewegung“ bezeichnete.

Zu den Mitgliedern zählen kompetente Juristen, Staatstheoretiker, Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen. Trotz ihrer Meinungsverschiedenheiten vermochten sie eine gemeinsame Ebene der Zusammenarbeit zu finden. Ihre Verständigung untereinander beruhte vorwiegend auf der Achtung vor dem Partner. Nicht alle Mitglieder des Kreisauer Kreises identifizierten sich jedoch mit der gesamten Gruppe. Eugen Gerstenmaier schrieb schon nach dem Krieg: „(...) man kann nicht sagen, dass Graf von der Schulenburg sich bedenkenlos mit übrigen Mitgliedern des Kreisauer Kreises identifizierte. Während Adam von Trott, ich oder Yorck die Ansichten des Grafen von Moltke teilten, war Graf von der Schulenburg oft ganz anderer Meinung.“ Noch im November 1942 notierte Moltke, ihn und Graf von der Schulenburg trennten ernsthafte Meinungsverschiedenheiten. Diese Diskrepanzen waren von politischem Charakter und bezogen sich vorwiegend auf die Art und Weise der Beschleunigung des Niedergangs des Hitlerregimes. Andere strittige Punkte waren von intellektuellem Charakter und betrafen die Art und Weise des Funktionierens eines Staates.

Die Treffen wurden, abhängig von der Zahl der jeweiligen Teilnehmer, entweder konspirativ, d.h. unbemerkt von Nachbarn oder zufälligen Bekannten, oder offiziell, als große, privatgesellschaftliche Treffen organisiert. Da es zum Lebensstil der großen aristokratischen Häuser gehörte, viele Gäste zu empfangen, wunderte sich niemand ob der Treffen des Kreisauer Kreises, noch erregten diese irgendeinen Verdacht.

Die größten Programmtreffen der verschworenen Gruppe fanden in Kreisau bei Schweidnitz statt; das erste dieser Art zwischen dem 22. und 25. Mai 1942. Daran nahmen die Herren Yorck, Moltke,

Peters, Poelchau, Rösch, Steltzer, Lukasczek und Reichwein teil. Es war ein Treffen „von Kollegen des Grafen aus Berlin“. Die meisten Themen des Treffens betrafen die Rolle des Christentums im Wiederaufbauprozess einer Nachkriegsgesellschaft sowie die Gestalt der Staats- und Selbstverwaltungsstrukturen. Berührt wurden ferner Probleme der Reform des Grundschulwesens und des Hochschulwesens. Auch sprach man dort über die Perspektiven der Widerstandsbewegung in Deutschland. Moltke und Yorck vertraten die Ansicht, dass die Aristokratie die Elite der Nation bilde und verpflichtet sei, das schändliche faschistische System abzuschaffen. Darüber hinaus besprochen wurden auch Verhaltensweisen im Fall der Aufdeckung und Festnahme durch die Gestapo.

Das zweite Treffen des Kreisauer Kreises fand einige Monate später statt, in den Tagen zwischen dem 16. und 18. Oktober 1942. Daran nahmen die Herren Yorck, Moltke, Steltzer, Gerstenmaier, Delp, Reichwein, Horst von Einsiedel und Hermann Maaß teil.

Während dieses Treffens wurden die Diskussionen über eine künftige Verfassung fortgesetzt. Zu den Hauptthemen der Gespräche zählten die künftige Staatsform Deutschlands, wirtschaftliche Angelegenheiten und die Gestaltung des Gewerkschaftswesens.

Das letzte, dritte Treffen in Kreisau fand zu Pfingsten statt, vom 12. bis zum 14. Juni 1943. Die Teilnehmer waren diesmal Paulus von Husen, Adam von Trott sowie die Herren Gerstenmaier, Reichwein, Einsiedel, Maaß, Delp, Yorck und Moltke. Dominierend waren Aspekte der Außenpolitik gegenüber den Alliierten sowie die Bestrafung von faschistischen Verbrechern.

Nicht alle Arbeitstage fanden in Kreisau statt. Moltke lud oft Mitglieder in seine Wohnung in Berlin ein. Auch Yorck von Wartenburg stellte dem Kreis seine Liegenschaft zur Verfügung. Sie fanden demnach in Klein Oels statt, aber vor allem im Berliner Haus von Yorck in der Hortensienstraße 50. Ab März 1943 zog dorthin aus Furcht vor Bombardierungen auch Helmut von Moltke um. Manche sind sogar der Auffassung, dass eben dieses Haus vielmehr als Kreisau das Zentrum der verschworenen Gemeinschaft war. Kreisau war und ist jedoch nach wie vor als Ort das Symbol des Kreisauer Kreises.

Die Agrarpolitik des künftigen deutschen Staates besprach man während getrennter Treffen in anderer Besetzung. Sie fanden meistens statt auf den Besitzungen des Barons Ernst von Borsig – Groß Behnitz –, die vom Zentrum Berlins ca. 40 km entfernt lagen. Zu einem ersten Treffen dieser Art kam es in den Tagen vom 13. bis 16. März 1942. Neben Peter von Yorck und Helmut von Moltke nahmen daran auch Fritz Christiansen-Weniger, Margarete von zur Mühlen und Friederich von Zitzewitz-Muttrin teil. Das zweite dieser Treffen fand in den Tagen vom 25. bis 27. Juli 1942 ebenfalls in Groß Behnitz statt. Teilnehmer daran waren zusätzlich Prof. Constantin von Dietze, Hans Krüger, August von Jest und wahrscheinlich Horst von Einsiedel. Das dritte Treffen auf den Besitzungen des Barons von Borsig fand im Februar 1943 statt. Daran nahmen nur die Herren Yorck, Moltke, Christiansen-Weniger und der Gastgeber selbst teil.

Bezüglich der Agrarpolitik sowie anderer einzelner Aspekte traf man sich auch in kleineren Gruppen, welche die Plenarsitzungen vorbereiteten. Die Kreisauer bereiteten ein System von Expertisen vor, wodurch sie ihre Arbeit weitgehend professionalisieren konnten. Vorschläge zur Lösung einzelner Aspekte wurden dann in den Sitzungen im weiteren Kreis diskutiert.

Es wurden jedoch immer dieselben, genau bestimmten Regeln der Konspiration befolgt. Man verfasste keine Namenslisten, Mitschriften mit zufälligen Notizen wurden sofort verbrannt. Nur die wichtigsten bearbeiteten Dokumente wurden sorgfältig aufbewahrt. Und dies geschah so wirksam, dass die Gestapo sie selbst nach der Aufdeckung des Kreisauer Kreises nicht fand.

Im Laufe der Diskussion kam es gelegentlich zu Konflikten. Gewichtige Meinungsverschiedenheiten gab es vor allem im Fall der Forderung nach einem Attentat auf Hitler. Moltke zählte lange Zeit darauf, die Generäle der Wehrmacht würden einen Putsch durchführen. Nach der Niederlage bei Stalingrad gelangte er aber zu der Überzeugung, dass nur die Alliierten imstande seien, das faschistische Regime zu stürzen. Dieses Szenario schien ihm auch am besten geeignet im Hinblick auf die gesellschaftlich-politischen Reformen, die Moltke für unentbehrlich hielt.

Gegen ein Attentat auf Hitler sprachen Argumente von moralischem Charakter. In einem Gespräch mit dem Bruder des späteren Attentäters, Hans Christoph Graf von Stauffenberg, argumentierte Moltke auf diese Weise: „Warum sind wir gegen das Dritte Reich? Warum sind wir gegen Faschismus? Nun weil es das System der verbrecherischen Gesetzlosigkeit ist. Man kann die Erneuerung der Gesellschaft nicht mit einem Verbrechen beginnen. Der Mord selbst ist Gesetzeswidrigkeit.“ Im Gespräch mit einem anderen Mitglied des Kreisauer Kreises, dem Jesuiten Augustin Rösch, soll er einmal gesagt haben: „Wir dürfen uns nicht über die Ermordungen der Menschen in Konzentrationslagern oder Gott weiß wo noch beklagen, wenn wir dasselbe tun würden.“

Der Hauptwidwersacher von Helmut von Moltke in diesem Streit war Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg. Von Frühling 1943 an traf dieser entschiedene Maßnahmen zur Beseitigung Hitlers. Moltke war bis zum Ende gegen die Ermordung Hitlers. Nach dessen Festnahme durch die Gestapo im Januar 1944 entschieden sich jedoch die meisten Kreisauer, am Attentat auf Hitler teilzunehmen und beteiligten sich aktiv an den hierzu nötigen Vorbereitungen. Graf von der Schulenburg sagte manchmal bezüglich des Kreisauer Kreises, dies sei ein Kreis von Literaten und Schöngeistern. Dies hielt ihn aber nicht davon ab, in diesem Kreis mitzuarbeiten.

Keine Zweifel aber kamen im Laufe der zahlreichen Diskussionen innerhalb des Kreisauer Kreises auf, wenn es um die Beurteilung des Holocaust ging. Die deutschen Oppositionellen waren sich wahrscheinlich des Ausmaßes der Verbrechen der faschistischen Diktatur an den Juden nicht bewusst. Von Anfang an stellten sie sich jedoch kompromisslos gegen alle Formen einer derartigen Diskriminierung. Augustin Rösch machte die anderen Mitglieder des Kreisauer Kreises bereits im November 1941 auf das tragische Schicksal der Juden aufmerksam, die in verbrecherischen Gettos eingesperrt wurden. Er sprach sich entschieden gegen deren Deportation und Ermordung aus. Ein anderer bedeutender Intellektueller des Kreisauer Kreises, Alfred Delp, versuchte bedrohten Juden aktiv zu helfen. Die damalige deutsche Politik den Juden gegenüber hielt er für eine Schande



und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das sehr entschieden zu verurteilen sei.

Moltke vertrat die Ansicht, man solle die Alliierten im Kampf gegen das faschistische Deutschland mit allen Mitteln unterstützen. Deshalb versuchte zugleich der Kreisauer Kreis, von Beginn an auch Kontakte zu den Regierungen der antihitlerschen Koalition zu knüpfen. Diese Versuche waren mit großem Risiko verbunden, weil selbst die kleinste Indiskretion seitens der Alliierten alle Mitglieder des Kreisauer Kreises sofort zum Schafott geführt hätte. Trotz zahlreicher Versuche aber lehnten die Alliierten eine Zusammenarbeit mit der deutschen Opposition konsequent ab.

Dagegen gelang es den Oppositionellen des Kreisauer Kreises, Kontakte zur Widerstandsbewegung in andere Länder zu knüpfen. Einerseits sah man in diesen Verbindungen die Chance zur Zusammenarbeit mit den Alliierten, andererseits entsprangen diese Versuche dem Bedürfnis, den durch das faschistische Regime bedrohten Menschen zu helfen. Kontakte dieser Art zu knüpfen war nur möglich aufgrund der hohen Positionen, die die Mitglieder des Kreisauer Kreises im faschistischen Machtsystem bekleideten. Und solche Maßnahmen gingen offenkundig einher mit einer ernsthaften Bedrohung für das eigene Leben. Somit beschränkte sich die oppositionelle Tätigkeit des Kreisauer Kreises nicht ausschließlich auf weltanschauliche Diskussionen.

Ende Januar 1943 warnte Moltke die dänische Widerstandsbewegung vor den geplanten Judendeportationen. Die Gestapo bereite eine große Aktion in der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober 1943 vor. Dänische Juden hatten von diesem Vorhaben gehört, aber dank Helmut von Moltke vergewisserten sie sich der Zuverlässigkeit ihrer Informationen. Auf diese Weise trug Moltke dazu bei, etwa 6.000 Menschen vor dem Tod zu retten. Ebenso pflegte der schlesische Aristokrat lebhaft Kontakte zur Widerstandsbewegung in den Niederlanden. Auch dort warnte er vor Polizeiaktionen und bemühte sich um die Befreiung von Gefangenen. Ferner half er bei der Bekämpfung versuchter Raubwirtschaft. Und in den Niederlanden nahm Moltke sogar teil an Debatten über die Zukunft Europas.

Moltke beabsichtigte, ein Warnsystem vor faschistischen Repressionen für die polnische Widerstandsbewegung zu schaffen. Es lässt sich annehmen, dass er sich in dieser Angelegenheit in den ersten Maitagen des Jahres 1943 mit Primas Sapiuha traf. Informationen darüber, wie dieses Gespräch verlief und über mögliche Auswirkungen, sind nicht erhalten geblieben. Bekannt ist lediglich, dass Moltke mit diesem Besuch bei Sapiuha persönlich ganz zufrieden war.

In einem konspirativen Brief an den britischen Freund Lionel Curtis vom 25. März 1943 schrieb Moltke: „Die Opposition rettet den Menschen das Leben. Wir sind nicht imstande, dem vorzubeugen, dass verbrecherische Befehle erteilt werden, aber wir sind imstande, einzelne Menschen zu retten, auch wenn sie bereits Todesurteile erhalten haben. Wir warnen oft Leute, wenn wir wissen, dass sie mit der Festnahme oder Deportation bedroht sind. Das machen wir besonders in den besetzten Ländern. Die von den Deutschen ausgeführten Massenmorde lassen sich nicht leugnen. Bei einer genaueren Analyse hätte es sich sicherlich herausgestellt, dass infolge der Tätigkeit von verschiedenen deutschen Generälen, Offizieren, Beamten unterschiedlicher Ebene, sogar einfachen Arbeitern mehrere tausende Menschen gerettet wurden. Ganz sicher wissen wir auch, dass im Rahmen der Repressionen gegen Widerstandstätigkeit oder sogar wegen der kritischen Einstellung zum Regime Dutzende tausend Deutsche ermordet werden. Wir vermuten, dass jeden Tag einige Hundert von ihnen ums Leben kommen. Und diese Menschen sterben nicht als Helden wie die Oppositionellen in anderen besetzten Gebieten. Diejenigen waren sich zumindest bei der Opfergabe aus ihrem Leben dessen bewusst, dass sie von ihren Mitmenschen als Helden betrachtet werden. Die deutschen Oppositionellen sterben mit einem schändlichen Tod und wissen, dass sie in ihrer Umgebung mit Hooligans und Mördern gleichgestellt werden.“

Neben dem Polizeiapparat des Dritten Reichs, der oppositionelle Kreise überwachte, bestand das bedeutendste Problem im vollständig mangelnden Interesse der westlichen Alliierten an einer Zusammenarbeit mit der deutschen Opposition. Es war dies auch die größte Schwäche des Kreisauer Kreises. Dies folgte aus der Tatsache, dass

es neben dem Kreisauer Kreis in Deutschland andere oppositionelle Gruppen gab, die ihrerseits imperialistische Sehnsüchte bzw. Großmachtbestrebungen durchaus nicht verbargen. Nach Westen gelangten schriftliche Dokumente, die in Milieus verfasst wurden, die ein weitgehendes Misstrauen weckten. Am 21. Juli 1942 schrieb Premier Churchill in einem seiner Memoranden betreffs der internationalen Lage: „Wenn die faschistische Regierung in Deutschland gefallen wäre, würde die Macht fast ganz sicher in die Hände der Führung der deutschen Armee übergehen. Die Generäle der Wehrmacht werden keinesfalls dazu bereit sein, Friedensbedingungen anzunehmen, welche aus dem Gesichtspunkt der Sicherheitspolitik Großbritanniens und der USA notwendig wären.“ Churchill erwartete offensichtlich keine Änderung der politisch-militärischen Lage nach einer eventuellen Machtübernahme durch oppositionelle Offiziere.

Ende April 1942 übergab der mit dem Kreisauer Kreis eng verbundene Diplomat Adam von Trott dem Generalsekretär der ökumenischen Bewegung in Genf, Visser 't Hooft, ein Memorandum der Pläne seiner Gruppe. Es handelte sich um eine Art politische Erklärung des Kreisauer Kreises. Man brachte darin die Empörung gegen die faschistische Politik in Europa zum Ausdruck und bemühte sich um die Unterstützung im gemeinsamen Kampf gegen das Hitlerregime. Das Memorandum warnte auch vor der drohenden Entwicklung durch den Kommunismus in Europa. Es sollte in die Hände von Sir Stafford Cripps gelangen, der damals nicht nur Mitglied des Kabinetts von Churchill war, sondern auch einer der einflussreichsten britischen Politiker überhaupt. Trotz der Anstrengungen von Cripps war die britische Regierung nicht einmal geneigt, darauf zu antworten. Stattdessen wurde es vermutlich an die Regierung der USA weitergereicht.

Dies war keineswegs der einzige Versuch, Kontakte mit London zu knüpfen. Ein erklärter Anhänger einer Zusammenarbeit des Kreisauer Kreises mit den westlichen Alliierten war der englische Bischof George Bell aus Chichester. Er versuchte mehrmals, die Regierungskreise in Großbritannien zur Zusammenarbeit mit den Oppositionellen zu überreden. Er intervenierte deswegen beim damaligen Außen-

minister Anthony Eden, der ihm in einem Schreiben vom 4. August 1942 antwortete: „Wenn ein Teil der deutschen Nation sich tatsächlich nach der Rückkehr zu einem Staat sehnt, welcher das Recht und die Freiheit des Individuums respektiert, müssen dann die sie vertretenden Politiker verstehen, dass niemand ihnen glauben wird, solange sie keine aktiven Maßnahmen zwecks der Niederwerfung des herrschenden Regimes aufnehmen? (...) Ich verstehe die Gefahr, der die deutsche Opposition ausgeliefert ist, aber bis jetzt hat sie nicht viele Beweise ihrer Tätigkeit erbracht. Andere unterdrückte Nationen Europas kämpfen aktiv gegen den deutschen Besatzer und setzen sich damit großen Verlusten aus. Die deutsche Opposition muss ihnen nachahmen und das bestimmte, mit der Niederwerfung des Regimes verbundene Risiko auf sich nehmen. Solange dies nicht passiert, sehe ich keinen Grund dafür, den Standpunkt von Großbritannien der deutschen Opposition gegenüber zu ändern.“

Etwas anders verhielt sich der Widerstandsbewegung gegenüber die Regierung der USA. Ähnlich wie die Briten lehnte sie bis zum Schluss jede Zusammenarbeit ab. Washington entschied sich jedoch, die deutsche Opposition zu beobachten.

Das weitere Schicksal des Kreisauer Kreis wurde belastet durch die Festnahme Helmut von Moltkes im Januar 1944, was selbstverständlich seine oppositionellen Aktivitäten unterbrach. Auch wenn Moltke wegen einer völlig anderen Sache festgenommen wurde, die mit seiner tatsächlichen oppositionellen Tätigkeit nichts zu tun hatte.

Doch die Festnahme Helmut von Moltkes war auch von grundsätzlicher Bedeutung für die weitere Tätigkeit des Kreisauer Kreises insgesamt. Die Veränderung der Gruppe war von solch einschneidendem Charakter, dass manche deutsche Forscher sogar meinen, der Kreisauer Kreis habe am 17. Januar 1944 seine Tätigkeit eingestellt. Dem lässt sich jedoch schwerlich zustimmen. Moltke war zwar von Anfang an der führende Kopf der Gruppe, aber doch nicht deren einziges Mitglied. Der Kreisauer Kreis war kein Pseudonym dieses schlesischen Aristokraten, sondern bestand aus eine Gruppe von Menschen, die ihre eigene Dynamik hatten. Weder lässt sich ein konkreter Anfang des Kreises benennen, noch gab auch je eine fes-

te Mitgliederliste im eigentlichen Sinne. In verschiedenen Perioden dominierten je andere Menschen. Und so entschied sich nach der Festnahme Moltkes ein Teil der Mitglieder, den konsequenten Kampf gegen das nationalsozialistische Regime fortzuführen.

Die Änderungen im Kreisauer Kreis nach der Festnahme Moltkes betrafen einige wesentliche Aspekte. Zuvor bestand eine der hauptsächlichen Tätigkeiten der Gruppe in der intellektuell-konzeptionellen Arbeit, indem die Oppositionellen die Gestalt eines künftigen deutschen Staates nach dem Krieg erörterten. Nach der Festnahme Helmut von Moltkes trat dies in den Hintergrund. Zum Schwerpunkt des Kreisauer Kreises erhoben wurden nun die Vorbereitungen des Attentats auf Hitler und zu einem Putsch. Dies war die nächste große Änderung. Moltke war immer ein konsequenter Gegner der Idee eines Attentats auf den Diktator gewesen. Jetzt entschieden sich seine ehemaligen Mitstreiter dazu, an einer solchen Aktion aktiv teilzunehmen.

Was Helmuth von Moltke im Zusammenhang mit einem möglichen Attentat auf Hitler auch stets Sorgen bereitete, war die Tatsache, dass er sich völlig im Klaren darüber war, dass die mit dem Kreisauer Kreis verbundenen Aristokraten und Intellektuellen selbstverständlich keinerlei Erfahrung in Bezug auf die Durchführung eines Anschlags hatten. Er befürchtete, dass der Versuch der Ermordung des Diktators in einer Katastrophe enden würde. Leider sollte es sich im Nachhinein erweisen, dass er damit Recht hatte. Das Attentat scheiterte auch aus dem Grund, dass Stauffenberg während der Konferenz mit Hitler die falsche Sprengladung legte. Die Konsequenzen dieses Fehlers aber waren schrecklich. Das gilt auch für die Lebenswirklichkeit der späteren Bundesrepublik nach dem Krieg. Denn die faschistischen Eliten nahmen das misslungene Attentat auf den Diktator als Vorwand zur Ermordung zahlreicher Persönlichkeiten, die nach 1945 in Deutschland schmerzlich vermisst wurden. Und nicht zuletzt steht die Ermordung von Helmuth von Moltke selbst als symptomatisches Beispiel für die Politik der Beseitigung von Personen, die für die Zeit nach dem Krieg als potentielle politische Gegner galten, denn das Volksgericht vermochte es nicht, Moltke irgendeine Form des Verrats nachzuweisen.



PIERRE-FRÉDÉRIC WEBER

## ÜBER DIE (NICHT-)ERINNERUNG AN DEN KREISAUER KREIS IN FRANKREICH UND DIE PLURALITÄT DER GEDENKKULTUREN IN EUROPA

### **Der deutsche Widerstand gegen Hitler in der französischen Gedenkkultur seit 1945**

Dem Kreisauer Kreis, der als Chiffre des deutschen Widerstands im Zweiten Weltkrieg aufgrund der deutsch-polnischen Zeitgeschichte des Orts Kreisau/Kryżowa heute auch in Polen nicht unbekannt ist und in den vergangenen drei Jahrzehnten sogar an Bekanntheit hinzugewonnen hat, wird mit Ausnahme eines bilateralen und regionalen Umfeldes in weiten Teilen Europas weiterhin eher wenig Beachtung geschenkt. Dies lässt sich vor allem an der geringen Präsenz (oder gar Absenz) des Kreisauer Kreises in den Erinnerungskulturen vieler europäischer Gesellschaften bemerken. Während das verfehlte Attentat vom 20. Juli 1944 sozusagen den Tenor der Erinnerung an den deutschen Widerstand gegen Hitler darstellt, steht die Geschich-

te des eng mit dieser Verschwörung verbundenen Kreisauer Kreises nach wie vor im Abseits. Dies betrifft insbesondere den Westen des Kontinents. Aufgrund der verstärkten Bedeutung Frankreichs in den deutsch-polnischen Beziehungen seit 1989, sowie der Entstehung des Weimarer Dreiecks 1991, soll vorliegend die (weitgehend mangelnde) Verortung Kreisaus in der französischen Gedenkkultur beleuchtet werden.

Zunächst lohnt sich der Versuch, den Platz des deutschen Widerstands überhaupt in der französischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg anhand von ein paar wichtigen Merkmalen herauszuarbeiten. Dabei sollte man auf das dominierende Nachkriegsnarrativ fokussieren, das in Frankreich die Erinnerungskultur noch bis heute weitgehend bestimmt. Dieses – und das kann man nicht genug unterstreichen – ist bezüglich des Widerstands gegen das „Dritte Reich“ stark auf Frankreich selbst fixiert und blendete den deutschen Beitrag im Kampf gegen Hitler noch lange Zeit nach 1945 aus. Das hatte wohl vorrangig damit zu tun, dass die Franzosen zunächst mit ihrer eigenen, komplexen Kriegserfahrung zurechtkommen mussten. Es fiel sowohl der Gesellschaft als auch den politischen Entscheidungsträgern des befreiten Frankreichs schwer, unmittelbar nach dem Krieg die Kollaboration eines Teils der Franzosen mit Deutschland zu verarbeiten und sozusagen die Doppelgleisigkeit der Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg in das kollektive Narrativ aufzunehmen. General Charles de Gaulle, der als Held nach Paris zurückkehrte und in seiner berühmten Rede die Befreiung der Hauptstadt absichtlich als Heldentat *aller* Franzosen bezeichnete, ja zu einer solchen hochstilisierte, leistete damit symbolisch den wohl entscheidendsten Beitrag zur Schaffung des politischen Gründungsmythos der Nachkriegsordnung in Frankreich: Es war der Auftakt zur langfristigen Mythisierung des Widerstands – dem so genannten „Résistancialisme“ (Rouso) – als Werk vermeintlich aller vereinter Kräfte der französischen Gesellschaft.

Was einerseits als im Grunde genommen vernünftiges Kunststück de Gaulles zur Linderung der starken Spannungen innerhalb Frankreichs und zur Bereinigung der geradezu bürgerkriegsähnlichen



Atmosphäre im Lande 1944/45 eingestuft werden kann, trug allerdings auch dazu bei, die Bewältigung der dunklen Kollaborationserfahrungen zu verzögern. Das Kapitel „Vichy“ wurde über einen Zeitraum von mehr als einer Generation zunächst tabuisiert, dann kaum reflektiert; erst die langwierige historiografische Aufarbeitung öffnete den Weg zu einer differenzierten – aber auch schmerzhaften – Erinnerung an die Ereignisse und Kausalitätszusammenhänge im Zeitraum der Jahre 1939 bis 1945. Diese schwierige „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ (Conan & Rousso) bewirkte jedoch als Nebeneffekt auch ein zunehmendes Interesse in Frankreich an sekundären bzw. alternativen Erfahrungs- und Erinnerungssträngen bezüglich des Krieges. Zwar beschränkte sich dieses in erster Linie eher weiterhin auf französische bzw. frankophone Momente (etwa in Bezug auf die damaligen französischen Kolonien), doch der Blick öffnete sich nun ebenfalls für andere, meistens westeuropäische Kriegserfahrungen. Auch der deutsche Widerstand gegen Hitler schaffte langsam den Einzug in das kollektive Bewusstsein der französischen Erinnerungsgemeinschaft. Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit vorwiegend auf die Tätigkeit und das tragische Ende der „Weißen Rose“. Als Staat und (spätestens seit dem Élysée-Vertrag von 1963) als enger Partner der Bundesrepublik und später des wieder- bzw. neuvereinigten Deutschland zollte Frankreich dieser bekannten deutschen Widerstandsbewegung allerdings mit beachtlicher Verzögerung die entsprechende Anerkennung: Erst 2013, als sich die Hinrichtung der Geschwister Scholl zum 70. Mal jährte, legte der französische Ministerpräsident, Jean-Marc Ayrault, einen Kranz an der Gedenkstätte in München nieder.

### **Warum der Kreisauer Kreis für die Franzosen keinen *lieu de mémoire* darstellt**

Zunehmend bekannt wurde nicht zuletzt auch der verfehlte Anschlag vom 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler. Allerdings wurde dabei dem immerhin sehr wichtigen Beitrag des Kreisauer Kreises zur Reflexion über die

Zeit „nach Hitler“ fast immer nur wenig Beachtung geschenkt bzw. dieser bleibt – was noch öfter der Fall war – gänzlich unbeachtet. Sowohl aus kulturhistorischer als auch soziologischer Perspektive stellt sich die Frage, warum „Kreisau“ noch so wenig reflektiert wurde. Ein weiterer Punkt betrifft das Integrationspotenzial der Erinnerung an den Kreisauer Kreis im Hinblick auf eine europäische Gedenkkultur.

Ogbleich die Widerstandserfahrung der Mitglieder des Kreisauer Kreises eng mit dem „20. Juli“ verbunden ist, bleibt sie außerhalb des französischen – und man könnte hinzufügen: westeuropäischen – Blickfeldes. Dies hat meiner Ansicht nach damit zu tun, dass Kreisau im Verhältnis zur französischen Kriegserfahrung und -erzählung in doppelter Hinsicht „weit entfernt“ ist, nämlich geografisch und emotional. Beides lässt sich allerdings anhand des Begriffs „mental maps“ (Henrikson) in Verbindung setzen. Länder, Kulturen, Sprachen müssen nicht unbedingt (nur) aufgrund der geografischen Nähe oder Distanz zu einander vertrauter bzw. fremder wirken; vielmehr ist diesbezüglich bei deren Einschätzung von Bedeutung, wo und wie sie in der mentalen Landschaft einer jeweiligen Gemeinschaft verortet sind. Hierzu ein Beispiel: Für Franzosen mag Liechtenstein gleich nebenan, sozusagen im europäischen Hinterhof liegen; das flächenmäßig bescheidene Fürstentum bleibt trotzdem viel entfernter als die von Frankreich mehr als 4.000 km ferne, ebenso kleine Inselgruppe Saint-Pierre und Miquelon. „Mental“ ist insoweit in einem breiteren Sinne zu verstehen, d.h. auch die kollektive Gefühlswelt miteinbeziehend. Für das Zugehörigkeitsgefühl verantwortlich sind hier vor allem gemeinsame bzw. geteilte Erfahrungen sowie die Kontaktmöglichkeit und -pflege. Letzteres ist insofern ausschlaggebend, als ein Kontakt die Bedingung für unmittelbare Kommunikation darstellt und diese sich wiederum für die Reaktualisierung der Erinnerungsinhalte als unabdingbar erweist. Dadurch erst, so könnte man es zusammenfassen, wird ein bestimmter Inhalt zum *lieu de mémoire*, ganz im Sinne Noras. Es muss dies jedoch nicht unbedingt mit einem geografischen Ort verbunden sein (selbst wenn solche Beispiele häufig sind), sondern es kann sich ebenso um eine Ereignis, einen Namen, einen Begriff usw. handeln.

Ob als Ort, als Initiative oder als Gruppe, der Kreisauer Kreis kann durchaus als ein solcher „Erinnerungsort“ fungieren. In der Tat besitzt er etwa zwischen Polen und Deutschland einen entsprechenden Stellenwert (wenn auch wohl ohne Mehrheitsfähigkeit, verglichen mit anderen vergleichbaren „Orten“ – in welcher der beiden Erinnerungskulturen auch immer). Dies kam nicht von ungefähr, denn Kreisau erfüllt für Deutsche und Polen sowohl die eine als auch die andere oben genannte Voraussetzung: Durch die neue Grenzziehung zwischen Polen und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg fiel Polen mit den ehemaligen deutschen Ostgebieten (z.B. Schlesien, wo Kreisau liegt) auch ein Teil deutscher Geschichte zu. Vergangene bilaterale wie auch regionale und lokale Erfahrungen schufen die Basis für eine gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema des deutschen Widerstands gegen Hitler. Außerdem bestand zwischen der (bzw. den) deutschen und der polnischen Erinnerungskultur eine tatsächliche – wenn auch mittelbare und kontrollierte – Kontaktmöglichkeit, die nach 1989 noch an Ausmaß hinzugewann.

Zwischen Franzosen und Polen hingegen mangelte es im Rückblick auf den Kreisauer Kreis an starken (auch emotionalen) Bezügen und Gemeinsamkeiten. Erstens verband Frankreich – im Gegensatz zu Deutschland – nichts mit dem Ort Kreisau, sei es im geografischen oder symbolischen Sinne. Wenn überhaupt, dann hätte höchstens ein früheres, berühmtes Mitglied der Familie von Moltke als erinnerungskulturelles Bindeglied fungieren können, nämlich der große Generalfeldmarschall Helmuth Karl Bernhard von Moltke. Doch als Sieger über die Franzosen im französisch-preußischen Krieg von 1870/71 wäre er dann eher zu einem deutsch-französischen „Erinnerungsort“ mutiert – und zwar einem für Frankreich durchaus negativen, vielmehr einem Symbol des preußischen Militarismus als einem Beispiel deutscher Zivilcourage gegen Willkürherrschaft... Polen aber wäre im Zuge dessen ohnehin ausgeblendet geblieben. Zweitens bestand hinsichtlich Kreisau, seiner Geschichte und seiner Bedeutung für den deutschen Widerstand im Zweiten Weltkrieg, eine doppelte Kommunikationshürde, die es erschwerte, den Franzosen Kreisau zugänglich zu machen: Zum einen wurde „Kreisau“ von Deutschland abgekoppelt, indem der Ort nach

dem Krieg zu „Kryżowa“ wurde. Zum anderen lag Kreisau/Krzyżowa für Jahrzehnte hinter dem Eisernen Vorhang. Beides musste sich stark auf das französische „mental mapping“ in Bezug auf die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg auswirken. Zusammenfassend lässt sich daher sagen: Einerseits besaß der Ort Kreisau für Franzosen einen sehr geringen Erfahrungs- und Erinnerungswert, andererseits wurde er geographisch-mental zum Niemandsland, und es bestand weder Gelegenheit noch Bedarf (auf polnischer wie auch auf französischer Seite), Kreisau als Erinnerungsort des deutschen Widerstands zu beleben.

### **Lässt sich die Erinnerung an Kreisau „weimarisieren“ und mit welchem Mehrwert?**

Als im August 1991 das so genannte „Weimarer Dreieck“ gegründet wurde, war das Hauptanliegen seiner Gründerväter, die besonderen Interessen der drei Partnerstaaten Frankreich, Deutschland und Polen mit dem gemeinsamen europäischen Ziel zu verbinden. Dazu galt es, ein Format zu finden, das für jeden der Teilnehmer einen Mehrwert darstellen würde, mit anderen Worten: eine Win-win-Situation. Die Teilnahme von Frankreich schützte das wiedervereinigte Deutschland vor dem Vorwurf eines ostpolitischen Alleingangs und mochte die Position des gerade erst postkommunistisch gewordenen Polen Deutschland gegenüber stützen; Frankreich wiederum sollte die Teilhabe am Dreieck einen Einfluss in Ostmitteleuropa sichern. Mehr als ein Vierteljahrhundert an Wechselbeziehungen zwischen den drei Ländern hat gezeigt, wie schwer es mitunter fällt, dieses allgemeine Ziel konkret zu verwirklichen und Interessendivergenzen zwischen Paris, Berlin und Warschau zu überbrücken. Einzelheiten zu den Irrungen und Wirrungen des Dreiecks würden den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen. Man sollte bestimmte Erfolge (etwa im Jugendaustausch) allerdings nicht unerwähnt lassen. Angesichts des zum Teil jubiläumsbedingten Erinnerungsbooms auf politischen Agenden vieler Staaten seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts und der daraus hervorgehenden geschichtspolitischen Maßnahmen

stellt sich nun die Frage, ob und inwiefern nicht nur der gegenwärtige Erwartungshorizont, sondern auch der zeithistorische Erfahrungsraum von Franzosen, Deutschen und Polen – hier etwa bezüglich des Widerstands im Zweiten Weltkrieg – durch eine engere Zusammenarbeit besser koordiniert werden könnte.

Um die Erinnerung an Kreisau „weimar-tauglich“ zu machen, bedürfte es zunächst der Definition eines gemeinsamen Nenners, d.h. eines Dachprinzips oder Überbegriffs, der als Interpretationsschlüssel für die damalige Tätigkeit des Kreisauer Kreises diene und diese ähnlichen Beispielen aus der französischen Geschichte näher bringen könnte. Dabei sollte jedoch das Problem der Authentizität nicht außer Acht gelassen werden: Nietzsche meinte, „nur was nicht aufhör[e], weh zu tun, bleib[e] im Gedächtnis“; man könnte hier abgesehen von Schmerz und Leid durchaus noch andere (mitunter positive) Empfindungen und Gefühle heraufbeschwören, derer es für den Erinnerungsprozess – auf persönlicher wie auch auf kollektiver und kultureller Ebene – bedarf. Umgekehrt stimmt es ebenso, dass es viel schwieriger ist, einer Erfahrung aus zweiter Hand, d.h. ohne eine eigene – wenn auch nur transgenerationale – emotionale Einbindung zu gedenken, wobei damit gerade die Authentizitätsproblematik angesprochen ist.

Im Falle Kreisaus kommt mit Sicherheit der Begriff „Zivilcourage“ in Frage, mit dem auch Franzosen Kriegs- und Widerstandserfahrungen authentisch in Verbindung bringen können. Das Kreisauer Beispiel eines vollen Einsatzes des eigenen Lebens aus Überzeugung – zum Wohle Anderer und zur Wahrung bzw. Rettung bedrohter höherer Werte – ist imstande, aufgrund vergleichbarer Erfahrungen aus der neuesten Geschichte Frankreichs in dessen Erinnerungskultur Schwingungen, ja ein emotionales Echo zu bewirken. Und dies könnte dazu führen, Kreisau auch in das französische Narrativ eingehen zu lassen. Die Vergleichbarkeit setzt natürlich nicht voraus, dass die Erfahrungen identisch sein müssen; es reichen Anhaltspunkte, die es ermöglichen, Unterschiede zu überbrücken und einen Dialog der Erinnerungen aufzubauen. Die Lebenswege der Mitglieder des Kreisauer Kreises werden für

Franzosen interessant, wenn man sie mit dem Schicksal französischer Figuren des Widerstands gegen Hitler, etwa dem eines Jean Moulin, in Verbindung bringt. Dies ließe sich an anderen Kriegserfahrungen in Europa ebenfalls versuchen: Die Ermordung ganzer Dörfer durch deutsche Truppen zur Abschreckung im Kampf gegen bewaffnete Widerstands- und Untergrundgruppen ruft Erinnerungen in vielen Ländern wach. Wie die Tschechen der Opfer von Lidice gedenken, so gedenken die Franzosen der Bevölkerung von Oradour-sur-Glane; die Italiener erinnern sich an Marzabotto, die Griechen an Distomo, die Serben an Kragujevac usw.

Was die Kreisauer Erfahrung jedoch ganz besonders ausmacht, ist gerade ihr Potenzial, *auch Deutsche* in das mehrstimmige europäische Widerstandsnarrativ einzubinden. In keiner Weise sollte dies als Gleichsetzung aufgefasst werden, etwa mit dem Risiko, die deutsche Verantwortung zu verwischen; vielmehr ginge es darum, durch die gegenseitige Wahrnehmung verschiedener historischer Stränge die Vielseitigkeit der Widerstandserfahrungen gegen Diktatur und Totalitarismus in Europa zu beleuchten und über die nationalen Grenzen der Erinnerung hinaus zu teilen. Der Mehrwert einer so gearteten „Weimarisierung“ der Erinnerung an Kreisau und den Kreisauer Kreis liegt auf der Hand: Es geht um nichts Geringeres als um den Versuch einer Europäisierung der Erzählungen vom Zweiten Weltkrieg. Offen bleibt allerdings das Ergebnis eines solchen Experiments in der erinnerungskulturellen Langzeitperspektive.

### **Europäische Erinnerung(en): „E pluribus unum“ versus „in varietate concordia“**

Der Prozess der europäischen Integration hat spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs stets zwischen zwei Grundtendenzen gependelt, die über Struktur und Ziel der Integration entscheiden sollten: Föderalismus oder Internationalismus. Während die eine für eine immer stärkere Einbindung der Nationalstaaten in über- bzw. postnationale Institutionen plädiert, setzt sich die andere für

die Zusammenarbeit von souveränen nationalen Akteuren ein, die in ihren Entscheidungen möglichst wenig beeinträchtigt werden. Auf die politische Ebene der Erinnerungskultur übertragen, somit hinsichtlich der Geschichtspolitik, könnte man sich ähnlicher Kategorien bedienen: Auch hier geht es gewissermaßen darum, wie Europäer ihr Zusammenleben gemeinsam gestalten sollten, in diesem Fall eben mehr angesichts ihrer historischen Erfahrungen als im Hinblick auf ihre Erwartungen an die Zukunft. Die „föderale“ Lösung bedeutete somit, dass alle nationalen Erinnerungskulturen mit ihrem eigenen Narrativ von einer übergeordneten europäischen Erzählung überdacht werden, die für Europa sozusagen größere Deutungshoheit besäße. Dies würde voraussetzen, dass sich die nationalen Narrative einer viel stärkeren Angleichung unterziehen müssten als im Fall der zweiten, sprich „internationalen“ Option: Allzu scharfe Gegensätze zwischen Teilnarrativen verursachten hier ein nicht tragbares Spannungsverhältnis mit der europäischen Erzählung; bei der anderen Lösung ist mehr Elastizität, d.h. auch Divergenz, möglich und narrative Polyphonie die Regel – natürlich nicht ohne gewisse Angleichungsprozesse. Das europäische Dachnarrativ, sofern es vorhanden ist, versucht dabei internationale Erinnerungskonflikte zwischen Mitgliedstaaten zu umgehen und konzentriert sich auf Gemeinsamkeiten. Das Risiko besteht darin, dass die europäische Erzählung dadurch stark verdünnt wird und schließlich kaum noch identitätsstiftenden – und kollektiv gefühlten – Wert für die große europäische Erinnerungsgemeinschaft besitzt.

„International“ setzt allerdings nicht voraus, dass man sich einfach mit einem Nebeneinander verschiedener Narrative begnügt; vielmehr sollte – ganz im Sinne der oben beschriebenen „Weimarisierung“ – versucht werden, Verflechtungen aufzuweisen und einen Dialog zwischen den nationalen Erinnerungskulturen herzustellen. Was das Konstituieren einer europäischen Erinnerungskultur und europäischer Erinnerungsorte in Bezug auf den Widerstand im Zweiten Weltkrieg anbelangt, so bieten sich mehrere Wege, die zu einer erinnerungskulturell sinnvollen und normstiftenden Darstellung

diverser und doch miteinander verbundener nationaler Erfahrungen in Europa beitragen können. Dies mag abgesehen von rein narrativen Mitteln, wie etwa Medialisierung und Geschichtsschreibung, auch dadurch geleistet werden, dass man solche Erinnerungsorte (und gerade die nicht-geografischen) in Räumen besonderer europäischer Bedeutung einbaut, etwa durch die Benennung von Straßen, Plätzen und dergleichen. Diese ikonografische Materialisierung der Erinnerung im heutigen Alltag – ein Mittel, das von jeher im nationalen Kontext seine Wirkung gezeigt hat – schafft Bedingungen, um Europäer mit dem gemeinsamen Nenner ihrer Erinnerungen vertraut zu machen und Identität zu schaffen. Dies könnte im positiven Sinne eine ähnliche Wirkung haben wie der „banale Nationalismus“ (Billig): zentripetal, gemeinschaftsstiftend und stabilisierend in Richtung eines offenen europäischen Patriotismus – natürlich über einen längeren Zeitraum hinweg. Entsprechende Beispiele bietet u.a. die Benennung der Straßen im Straßburger Europaviertel: So heißt etwa die Brücke neben dem „Agora“, dem neuesten Gebäude des Europarats in Straßburg, „Pont de la Rose blanche“ – ein eindeutiger Hinweis auf die deutsche Widerstandsgruppe der Weißen Rose. Man könnte sich ebenso eine „James und Freya von Moltke-Straße“ vorstellen, und dies nicht nur in Straßburg. Über die Benennung des öffentlichen Raumes in europapolitisch wichtigen Orten hinaus, wäre es ebenso wichtig, anhand dieser Methode beispielsweise Figuren wie Maximilian Kolbe in der französischen Erinnerungskultur zu aktivieren.

Schwer zu realisieren – und wahrscheinlich auch nicht wünschenswert – wäre hingegen eine strenge „Föderalisierung“ der Erinnerungen mit starkem europäischem Überbau. Der eben beschriebene Weg, um den Europäern einander ihre Erfahrungen näher zu bringen, ohne die Differenzen unbedingt als unüberbrückbare Hürde anzusehen, entspricht bestimmt viel eher der Devise der Europäischen Union: „In varietate concordia“ – ja, *cum corda* im etymologischen Sinne, denn dieses erinnerungskulturelle Erfolgsszenario setzt voraus, dass sich *die Herzen der Europäer näherkommen*.



Literaturhinweise (Auswahl):

Assmann, Aleida (2006). *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München, C.H. Beck.

Billig, Michael (1995). *Banal nationalism*. London, Sage Publications.

Conan, Eric; Rousso, Henry (1994). *Vichy, un passé qui ne passe pas*. Paris, Fayard.

Henrikson, Alan K. (1980). *The Geographical ,Mental Maps' of American Foreign Policy Makers*, in: *International Political Science Review* 4/1, S. 495–530.

Nora, Pierre (1984-1992). *Lieux de Mémoire*. 3 Bde. Paris, Fayard.

Rousso, Henry (1990). *Le syndrome de Vichy. De 1944 à nos jours*. Paris, Le Seuil.



MARCIN MIODEK

## **KREISAU – DER ORT DER ERINNERUNG UND DES DIALOGS ÜBER DEN WIDERSTAND GEGEN TOTALITARISMEN**

Das ehemalige Gut der Familie von Moltke im schlesischen Kreisau bei Schweidnitz gehört zweifelsohne zu den wichtigeren Orten sowohl des europäischen als auch des deutsch-polnischen kollektiven Gedächtnisses. Eben hier versammelten sich während des Zweiten Weltkriegs deutsche Gegner des Hitlerregimes, die später als Kreisauer Kreis bezeichnet werden sollten, und im November 1989 gaben sich hier der erste Ministerpräsident des freien Polen, Tadeusz Mazowiecki, und der Kanzler des sich wiedervereinigenden und damit auch die vollständige Souveränität erlangenden Deutschlands, Helmut Kohl, bei der von Bischof Alfons Nossol zelebrierten Messe das christliche Zeichen des Friedens und der Vergebung. Eben hier kann die einzigartige Ausstellung „Mut und Aussöhnung“, die den Weg zeigt, den die beiden Nachbarvölker in den vergangenen Jahrzehnten seit der Tragödie des Zweiten Weltkriegs zurückgelegt haben, besichtigt werden. Spricht man über diesen schlesischen Ort, so können auch die zweite, ältere Ausstellung, die den breit verstan-

denen zivilgesellschaftlichen Widerstand gegen die Totalitarismen veranschaulichte, oder das auf dem Hof vor dem Schloss stehende Fragment der Berliner Mauer sowie das Internationale Jugend- und Erwachsenenbegegnungszentrum, zu dessen Entstehung die bereits erwähnte „Versöhnungsmesse“ von 1989 einen wichtigen Impuls gab, nicht unerwähnt bleiben. Kreisau ist somit, wie eingangs angedeutet, ein mehrdimensionaler, europäischer (ja, sogar über Europa hinausgehender, z.B. auch koreanisch-japanischer) Ort der Begegnung, des Dialogs und der Erinnerung an das Freiheitsstreben sowie ein Symbol für den Widerstand gegen totalitäre und autoritäre Systeme.

Die Problematik des Widerstands gegen menschenverachtende Regime bildet die narrative Achse vieler Begegnungen, die an diesem schlesischen Ort stattfinden. An akademischen deutsch-polnischen Konferenzen nehme ich seit vielen Jahren teil. Dabei fällt mir auf, dass es bei Vertretern der beiden nationalen Gruppen hinsichtlich dieser Frage immer wieder wesentliche Unterschiede in der Erinnerungskultur gibt. Verallgemeinert und vereinfacht gesagt ist der Widerstand für Polen häufig etwas anderes als für Deutsche. Der Standpunkt zu der hier zu untersuchenden Frage hängt dabei selbstverständlich in erheblichem Maße vom Niveau der allgemeinen – von der Nationalität unabhängigen – Kenntnis historisch-politischer Fakten ab. Es gibt aber auch detaillierte Aspekte, die nur für die eine oder andere Nation charakteristisch sind und die sich darauf auswirken, wie der Weltkriegs – sowohl in moralischer, individueller wie auch gesellschaftlicher Dimension – definiert und in konkreter historisch-politischer Situation wahrgenommen wird, etwa in Bezug auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Einige von ihnen möchte in diesem Essay kurz skizzieren.

Gegenstand der vorliegenden Überlegungen ist das Phänomen der Erinnerung an den Widerstand gegen die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts in Polen und in Deutschland. Theoretisch gesehen sah die Lage der beiden Länder ähnlich aus. Aber elementares historisches Wissen erlaubt uns bereits festzustellen, dass die Maßnahmen der verbrecherischen Systeme eindeutig ein unterschiedliches Ausmaß, unterschiedliche Proportionen und unterschiedliche Reichweite hatten.

In Polen bricht sich die nationalsozialistische Ideologie infolge des Krieges mit dem äußeren Besatzer Bahn und nimmt eine weitaus menschenverachtendere Form an als in den von Deutschland eroberten Ländern Westeuropas. Verbrechen werden hier im Namen eines drakonischen Gesetzes, oftmals vor den Augen von Zeugen begangen. Und die Wahrscheinlichkeit, dass man – und sei es nur zufällig – verhaftet wird oder in ein Konzentrationslager verschleppt wird – geschweige denn, dass man sein Leben verliert – ist sehr hoch. Die allgemeine, sehr vage Bilanz der Jahre 1939 bis 1945 sieht wie folgt aus: der Tod von rund 20 Prozent der Bevölkerung (hauptsächlich Zivilisten), Razzien, Verhaftungen, Zwangsarbeit, Vertreibungen, die unvorstellbare Verwüstung der Landesinfrastruktur sowie die Zerstörung und der Raub von Kulturgütern. Zudem wird der Hitlerismus in Verbindung gebracht mit der früheren preußisch-deutschen Teilungsmacht und einer Reihe negativer Konnotationen – wie etwa mit Bismarck, dem Deutschen Ostmarkenverein (Hakata) und der Germanisierung (trotz des unvergleichlich geringeren Ausmaßes der Brutalität in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg). Es darf somit die Feststellung riskiert werden, dass im Falle der polnischen Erinnerungskultur die Begriffe „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ und „Widerstand gegen Deutsche“ häufig semantisch deckungsgleich sind. Die Republik Polen ist zugleich trotz ihrer Niederlage im September 1939 und der Besetzung ihres Territoriums Teil der Anti-Hitler-Koalition. Im besetzten Land gibt es einen Polnischen Untergrundstaat, der mit der Exilregierung eng zusammenarbeitet. Reguläre Truppen, die eben dieser Regierung unterstehen – sowie später auch unabhängig von ihr in der Sowjetunion gebildete –, kämpfen an verschiedenen Fronten des Zweiten Weltkriegs gegen die Streitkräfte des deutschen NS-Staates. Wichtig ist, dass die Hauptströmungen des Widerstands mit starken Weisungszentren – etwa London – und mit der Zeit auch mit Moskau in Verbindung stehen.

Es wäre natürlich ein Mythos zu sagen, dass der Widerstand in Polen einen absolut allgemeinen Charakter hatte. Entgegen dem recht verbreiteten Autostereotyp, das durch Jahre der Propaganda,

der historischen Bildung gefestigt wurde und in nicht selten verklärten Familienüberlieferungen präsent ist, ist nicht jeder Pole der Kriegsgeneration ein Aufständischer, Partisan, Saboteur, Soldat oder wenigstens Verschwörer. Dass es keine deutschfreundliche Kollaborationsregierung wie in Norwegen oder Frankreich gab, bedeutet nicht, dass unrühmliche Kapitel, wie die so genannten *Szmalcownicy*, fehlen. Bei der Masse von Haltungen und Einstellungen lassen sich zahlreiche Beispiele für eine begrenzte Zusammenarbeit oder eine bis zu einem gewissen Grad ausgeprägte Unterordnung gegenüber dem Besatzer, die aus dem normalen Überlebensinstinkt bzw. der Angst resultierten, finden. Die Mehrdimensionalität des Schicksals wird durch zehntausende Polen aus Schlesien und Pommern vervollständigt, die in die Wehrmacht zwangsweise eingezogen wurden (aus der sie übrigens später desertierten), was nur beweist, dass jeder Fall einzeln, ohne Verallgemeinerungen, betrachtet werden sollte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Polen mit einem offenen oder im Untergrund geführten, in einen breiteren internationalen Kontext eingebetteten Kampf gegen einen angreifenden und das Land zerstörenden Feind gleichgesetzt wird. Und dabei hat der volksbefreiende Charakter dieses Kampfes – so wie bei früheren Aufständen während der Teilungszeit – eine übergeordnete Bedeutung. Die ideologische Dimension des Nationalsozialismus aber rückt in gewissem Sinne – obwohl sie natürlich ein wesentlicher Faktor beim Vorgehen des deutschen Aggressors ist – in den Hintergrund. Die Zustimmung der Gesellschaft zu einem fremden System, das per definitionem polnische „Untermenschen“ zivilisatorisch ausklammert, ist in unserem Land gering. Stattdessen überwiegen die Ablehnung bzw. eine mehr oder weniger verhüllte Feindschaft, und zu einem Anti-Hitler-Widerstand wird nahezu jede Handlung, die über den strengen Rahmen der Besatzungsverfügungen hinausgeht.

Die Lage in Deutschland stellt sich eindeutig anders dar, was Teilnehmern an Diskussionen in Kreisau – insbesondere jungen und eher aus Polen stammenden Besuchern – nicht immer bewusst ist. Hitler kommt 1933 durch Wahlen an die Macht (obwohl die NSDAP zu

keinem Zeitpunkt die absolute Stimmenmehrheit erringt), und sein populistisches Programm erfreut sich über viele Jahre hinweg einer Zustimmung bzw. einer relativen Akzeptanz eines Teils der Bevölkerung. Eine Kombination mehrerer Faktoren macht dies möglich. Im Zeitalter der Wirtschaftskrise Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre, fallen die von Nationalsozialisten vorgeschlagenen populistischen „einfachen Methoden“ zur Lösung von Problemen auf fruchtbaren Boden. Die Propaganda wird durch einen instrumentellen Rückgriff auf das in Teilen bei der Bevölkerung der Weimarer Republik vorhandene und auf den Versailler Vertrag zurückgehende Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein, sowie den Wunsch nach einer Rückkehr zur imperialen Vergangenheit des wilhelminischen Deutschlands aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg verstärkt. Es werden verschwörerische Visionen von Ereignissen – von Verrätern, Feinden des Vaterlandes, Juden, Freimaurern, Homosexuellen – in Umlauf gebracht und soziotechnisch aufrechterhalten. Wie leicht ist es unter diesen Umständen, sich auf diese Weise seine eigenen Misserfolge zu erklären? Wer will denn nicht den „gesunden Elementen“ des Volkes angehören, insbesondere wenn eine solche Zugehörigkeit die Möglichkeit bietet, sozial und materiell auf kürzerem Weg aufzusteigen, wobei ideologische Treue häufig das einzige Kriterium ist? Als bezeichnendes Beispiel dafür kann der Gestapo-Mann betrachtet werden, der im Spielfilm „Sophie Scholl“ die Titelprotagonistin verhört – zuvor ein einfacher Schneider. Populistische Verteilung sowie propagandistisch an die große Glocke gehängte, aufgeblasene und größenwahnsinnige „nationale“ Aufbau- und Entwicklungsprogramme oder scheinbare bzw. kurzfristige Erfolge lassen viele Menschen in Deutschland nicht erkennen, dass die geltende Rechtsordnung allmählich – nicht immer auf offensichtliche Art und Weise – zerstört wird. Sie sehen nicht, dass die Nationalsozialisten sich weitere Staatseinrichtungen – die Kultur, das Bildungswesen, das Gerichtswesen, die Medien, die Massenorganisationen – unterordnen und dass man infolge dessen auf eine Katastrophe zusteuert. Die mit einer Mischung aus Propaganda, Schikanen und Terror bekämpfte, gesplattene, immer stärker von der Geheimpolizei in die

Enge getriebene und einsamer werdende Opposition ist nicht imstande, einen wirksamen Kampf aufzunehmen, so dass sie binnen weniger Jahre Schritt für Schritt neutralisiert wird. Auszuwandern stellt keine klare, im Land beliebte politische Alternative dar. Ambivalent verhalten sich Vertreter der beiden Kirchen – manche unterstützen sogar offen den sich vollziehenden nationalsozialistischen Umbau. Im öffentlichen Raum spielen Konformität und Opportunität eine immer größere Rolle.

Der September 1939 wirkt auf manche Deutsche ernüchternd und ist für sie ein erschreckender Beweis für die Totalitarisierung des Staates. Für viele andere aber ist der anfangs siegreiche Krieg ein Grund, nationalen Stolz zu empfinden. Er bietet eine weitere Chance, sozial aufzusteigen, und eine Gelegenheit, materielle Güter aus unterworfenen Ländern zu rauben (Es sei diesbezüglich daran erinnert, dass zur damaligen Zeit die Anwendung von Gewalt als Mittel der Innen- und Außenpolitik in Europa nicht so ungewöhnlich war, wie dies heute der Fall ist!). Eine Enttäuschung in breiteren Kreisen der Öffentlichkeit setzt im Prinzip erst mit den Niederlagen an den Fronten, mit steigenden Opferzahlen, mit den immer häufigeren Bombenangriffen auf deutsche Städte, mit der sich verschlechternden Versorgungslage sowie mit dem immer allgemeineren Bewusstsein für Kriegsverbrechen, die in deutschem Namen verübt werden, ein. Es lässt sich darüber diskutieren, ob die veränderte Einstellung zum Nationalsozialismus auf der Erkenntnis seines wahren, menschenverachtenden Antlitz beruhte, oder ob sie vielmehr aus einer Enttäuschung über dessen Folgen resultierte. Wie dem auch sei, auch in diesem Zusammenhang sollte jeder Fall einzeln, ohne zu generalisieren, untersucht werden.

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt, dass es unbegründet ist, den Anti-Hitler-Widerstand in Polen und in Deutschland zu vergleichen. Gemeinsam ist beiden zum Teil die Zeit, in der er geleistet wurde. Die gesamte Breite soziopolitischer Gegebenheiten bildet dagegen Elemente, die inkongruent sind und zueinander nicht passen. In Polen war – vereinfacht gesagt – die Einteilung im Allgemeinen recht einfach: Der Feind war ein Deutscher, der Urheber des



Todes von Millionen Landsleuten und unvorstellbarer Zerstörungen. Im Dritten Reich hingegen waren der Feind die legal gewählte Regierung, ein Landsmann, ein Mitarbeiter, ein Nachbar, ein Verwandter. Jemand, mit dem man seine Vergangenheit teilte, und mit dem man trotz allem seine Zukunft planen musste.

Insofern weisen die Lage in Hitlerdeutschland und die Frage des Widerstands gegen den Totalitarismus mehr Gemeinsamkeiten mit den Verhältnissen im kommunistischen Nachkriegspolen auf, obwohl dies betreffend angemerkt werden muss, dass die „Volksmacht“ ihre Stellung nicht durch demokratische Wahlen, sondern mit äußerer – sowjetischer – Unterstützung erreicht und diese auch in erheblichem Maße auf diese Weise behauptet hat. Denn hinter den einheimischen Vertretern des Regimes stand – zumindest theoretisch – die Moskauer Führung, auf die die Verantwortung abgewälzt werden konnte oder mit der sich die eigenen persönlichen Vorteile erklären ließen.

Die größte Ähnlichkeit in politischer Hinsicht zwischen dem Dritten Reich und der Volksrepublik Polen besteht zweifellos in der mehrjährigen Systemdominanz einer Partei, die im Grunde die Funktionsweise des Staates in all seinen Dimensionen (wenn auch mit unterschiedlicher Effizienz) gestaltete und kontrollierte. Es darf nicht vergessen werden, dass sowohl die NSDAP als auch die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei (VPAP) jeweils mehrere Millionen Mitglieder zählende Massenorganisationen waren, deren Zahlen noch steigen, wenn man Mitglieder verschiedener Dienste und Organisationen hinzuzählt, die in einer größeren oder geringeren Abhängigkeit von der Partei blieben. Die Motivation, der nationalsozialistischen bzw. der kommunistischen Partei beizutreten, war selbstverständlich vielfältig. Manche unterstützten selbst die radikalsten, gar verbrecherischen ideologischen Elemente, andere wiederum schrieben sich in die Partei ein, um Karriere zu machen, sich eine Existenz in schwierigen Zeiten zu sichern, um der Sicherheit und der Ruhe willen oder weil es gleichsam in Mode war. Manche ließen sich von idealistischen Visionen verleiten, manche wurden zu diesem Schritt sozusagen genötigt. Und für andere wiederum waren einfache

Losungen die einzigen, die sie verstehen konnten. Wir müssen auch daran denken, dass beim Eintritt in die NSDAP oder in die Polnische Arbeiterpartei (PAP) bzw. in die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei (VPAP) die späteren Verbrechen nicht immer vorauszusehen waren und dass manche Mitglieder zu erbitterten Gegnern der Partei wurden. Alles in allem wurde das totalitäre System aber – sowohl hier als auch dort – nicht von einigen Menschen bösen Willens oder wahn sinnigen Individuen geschaffen und am Leben erhalten, sondern von tausenden „gewöhnlichen“ Menschen, die die eingetretene Situation zynisch ausnutzten oder darin verstrickt waren. Oder eventuell handelte es sich auch um Menschen, die blind an die „einfachen“ totalitären Rezepte zur Schaffung einer besseren Welt glaubten und unkritisch auf die instrumentellen, propagandistischen, an ihre eigene Adresse gerichteten Schmeicheleien schauten.

Ein wichtiger Faktor bei der Beschäftigung mit der Frage des Widerstands ist die Größe des mit einer oppositionellen Tätigkeit verbundenen Risikos, die man im Fall beider Länder in gewisser Weise vergleichen kann – unter dem Vorbehalt, dass es hierbei ausschließlich um die Repressivität des jeweiligen Regimes gegenüber seinen eigenen Bürgern geht. Der traurige Tribut, den der Nationalsozialismus in Deutschland während der 1930er Jahre an Menschenleben forderte, beziffert sich auf mindestens zigtausende einheimischer Regierungsgegner – z.B. Opfer von Meuchelmorden, von Konzentrationslagern, Gefängnissen, Schauprozessen – sowie hunderttausende Verhaftete. In gewisser Hinsicht lässt sich ein vergleichbares Ausmaß an Gewalt im kommunistischen Polen beobachten, insbesondere im ersten Nachkriegsjahrzehnt, in dem in den Verliesen des Amtes für Sicherheit (UB), bei bewaffneten Zusammenstößen, in Arbeitslagern sowie nach Schauprozessen mindestens zigtausend Menschen ihr Leben verloren und hunderttausende festgesetzt wurden.

Im Kontext unserer Betrachtungen sind solche, genannte Repressionen begleitende propagandistische Umtriebe besonders wichtig. Obgleich ein erheblicher Teil der Gegner des Kommunismus in unserem Land eine Vergangenheit in der Anti-Hitler-Konspiration hinter sich hatte, stellte ihn die „Volksmacht“ in den Regimemedien als mit

dem Besatzer kollabierende Faschisten dar und stilisierte sich dabei selbst zur wichtigsten bzw. einzigen Kraft, die gegen die Deutschen gekämpft habe. Nach 1956 aber wurde das Regime der Volksrepublik Polen sichtbar weniger oppressiv. Freilich darf man weitere Todesopfer (z.B. in den Jahren 1970 oder 1981) und das breite Ausmaß der Unterdrückung von politisch-ideologischen Opponenten der Machthaber nicht außer Acht lassen. Ein gewisser Wandel kann auch in der offiziellen Erinnerungskultur ausgemacht werden, in der es nun – wenn auch nur in einem bestimmten Maße – zulässig war, den konspiratorischen Kraftakt der Mitglieder der Heimatarmee (AK) oder der Soldaten der Polnischen Streitkräfte, die an der Westfront kämpften, zu würdigen.

Die demokratischen Veränderungen von 1989 bringen natürlich eine Befreiung des kollektiven Gedächtnisses von den im kommunistischen System bestehenden Beschränkungen mit sich. Die Pluralität im öffentlichen Leben wirkt sich auf die Pluralität im Bereich Forschung und Gedenkkultur aus. In den letzten Jahren erleben die so genannten *Verfemten Soldaten* eine Renaissance der Popularität. Zurückzuführen ist dies einerseits nach all den Jahren, in denen sie in der Volksrepublik Polen diskreditiert wurden, auf den Wunsch nach einer gewissenhaften Suche nach historischer Wahrheit. Andererseits spielen dabei aber auch instrumentalisierte und politisch motivierte divergierende Sichtweisen auf die Geschichte unseres Landes eine Rolle. Ohne auf Details dieses höchst komplizierten Phänomens einzugehen, lassen sich als Resultat dessen deutlich verzerrte Proportionen in der Darstellung des polnischen Nachkriegswiderstands gegen die kommunistische Diktatur feststellen. In den Hintergrund treten die oppositionelle Polnische Bauernpartei (PSL) von Stanisław Mikołajczyk aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, um die katholische Kirche gescharte Gruppen, die Milieus der Wochenzeitschrift „Tygodnik Powszechny“, des Verlags „Znak“, der Zeitschrift „Więzi“ und der Klubs der Katholischen Intelligenz (KIK), das Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (KOR), die Bewegung zur Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte (ROPCiO), die Konföderation des Unabhängigen Polen (KPN), die Studentenunruhen von 1968 und

die Arbeiteraufstände in Posen 1956, an der Ostseeküste 1970, in den Ursus-Werken und in Radom 1976, und ja, sogar die „Solidarność“ (was für deutsche Teilnehmer bei Treffen in Kreisau gänzlich unverständlich ist), die letzten Endes – durch Verhandlungen am Runden Tisch und die Wahlen vom 4. Juni 1989 – den Sturz der kommunistischen Diktatur in Polen herbeiführt. Ohne das tragische Schicksal vieler „Verfemten“ zu negieren (wie bereits im vorherigen Absatz erwähnt; an dieser Stelle sei noch hinzugefügt, dass ich bereits vor vielen Jahren persönlich den Breslauer Friedhof Cmentarz Osobowicki mehrmals besuchte, um dort die damals soeben entdeckten Gräber der im Gefängnis in der Kleczkowska-Straße ermordeten Gegner der kommunistischen Machthaber zu pflegen), muss ich feststellen, dass sie in letzter Zeit zu einer Art Modeerscheinung geworden sind, was oftmals unreflektiert bleibt und in der die Grenze zwischen Gedenken und Kommerz, Gadgetismus und politischer Instrumentalisierung häufig schwer auszumachen ist – von einer gründlichen, wissenschaftlichen Beurteilung ihrer Aktivitäten ganz zu schweigen. Dennoch kann eine Art Attraktivität der „Verfemten“ aus Sicht des in der polnischen Kultur stark verwurzelten Ethos des tragischen polnischen Aufständischen, der im ungleichen Kampf – das Wort Vaterland im Munde führend – stirbt, nicht übersehen werden.

Ich erwähne dies, um einen weiteren Unterschied im Hinblick auf die polnische und deutsche Wahrnehmung des Widerstands aufzuzeigen, der unter anderem bei Begegnungen in Kreisau zum Vorschein kommt. Die polnische Sicht auf den Widerstand gegen den Totalitarismus ist eindeutiger mit einem aufsehenerregenden Kampf mit der Waffe in der Hand, mit dem In-die-Luft-Jagen von Transportzügen und Aufständen verknüpft. Derartige Erscheinungsformen, wie Sabotage, das Schreiben von Parolen auf Mauern, das Aufkleben bzw. Verteilen von Flugblättern, der Vertrieb von Untergrundpresse, umfangreicher illegaler Gruppenunterricht etc., sind da gewissermaßen das absolute Minimum. Handlungen jedoch wie das Planen eines Regimesturzes durch einen Verschwörerkreis, das Kritisieren der Machthaber in einem geschlossenen Kreis oder das Diskutieren über die politische Ausgestaltung des Staates nach dem Ende des

Totalitarismus werden anders wahrgenommen. Für viele polnische Teilnehmer von Treffen in Kreisau ist dies eher eine Haltung, eine Einstellung und nicht ein Akt des Widerstands. Anders sehen das deutsche Teilnehmer, was mit der stereotyp verstandenen „deutschen“ Erziehung im Geiste der Achtung vor der geltenden Rechtsordnung zusammenhängen kann. Von ihnen wird eine Diskussion, die sich gegen die rechtlichen Fundamente des Staates richtet, der als traditioneller Garant der Rechtsstaatlichkeit verstanden wird, viel häufiger als Widerstand eingestuft. Für viele polnische Teilnehmer an Begegnungen in Kreisau stellen erst die Verhaftungen und die Todesurteile eine Art Legitimation für die antinationalsozialistischen Aktivitäten der Kreisauer dar. Die demokratische, friedliche und unblutige Ablehnung des Totalitarismus erscheint manchen Polen „langweilig“ und wenig spektakulär. Am Rande sei ferner noch ein weiterer Unterschied zwischen Deutschen und Polen erwähnt: Was die Gründe angeht, die Staatsbehörden über illegale Aktivitäten zu informieren, so ist für erstere eine „Denunziation“ häufiger die Folge einer derart aufgefassten Bürgerpflicht, für letztere ist sie vielmehr durch den Willen, einen persönlichen Vorteil für sich zu erzielen, oder durch Rache motiviert.

In der polnischen Erinnerungskultur geistert die stereotype Überzeugung von einem „verkümmerten“ und „opportunistischen“ Anti-Hitler-Widerstand in Deutschland umher. Dies liegt zum Teil an der vorstehend beschriebenen Besonderheit, wie der Begriff selbst definiert wird, und zum Teil am fehlenden Wissen sowie an der Instrumentalisierung des Themas, das sich in die breit gefasste deutsche Problematik einfügt, die seit Jahren einem ungemein intensiven Propagandadruck ausgesetzt ist. Denn es muss nicht extra darauf hingewiesen werden, dass die so genannte deutsche Karte wie schon während der gesamten Nachkriegszeit auch bis zum heutigen Tage von verschiedenen politischen Kräften intensiv zu soziotechnischen Zwecken ausgespielt wird. Den Deutschen in die Hände zu spielen, wurde vielen Akteuren unterstellt: den Mitgliedern der Heimatarmee (AK), der zivil-militärischen antikommunistischen Organisation Freiheit und Unabhängigkeit (WiN) und der Polnischen Bauernpar-

tei (PSL), den in Posen 1956 protestierenden Arbeitern, den Bischöfen, die 1965 an die deutschen Brüder im Glauben einen Brief mit den darin enthaltenen denkwürdigen Worten „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ richteten, den Mitgliedern des Komitees zur Verteidigung der Arbeiter (KOR), der „Solidarność“, und auch Engländern und Amerikanern. Nach 1989 wurde das Ergebnis demokratischer Wahlen aber schon von der soziotechnischen Figur „des Großvaters in der Wehrmacht“ mit entschieden. Mit der deutschen Gefahr wurde nicht nur zu Produktionstaten mobilisiert, sondern auch die Unterordnung unter die Sowjetunion, der Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in der Tschechoslowakei 1968 sowie das Abstimmen gegen den Beitritt Polens zur Europäischen Union im Referendum erklärt. Einer ähnlichen Instrumentalisierung war auch selbstredend jahrelang das Bild des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus ausgesetzt. Unmittelbar nach dem Krieg negierte die polnische Propaganda im Grunde gänzlich dessen Existenz (und ausgenommen davon waren lediglich einzelne Persönlichkeiten wie Thomas Mann, Pastor Martin Niemöller oder die Geschwister Scholl). Im Zuge der sich vertiefenden Zusammenarbeit mit Ostdeutschland wurde dann allmählich ab den Jahren 1947/1948 die Anti-Hitler-Tätigkeit der Kommunisten glorifiziert – etwa Ernst Thälmanns oder Rosa Luxemburgs, die damals nicht mehr lebten, sowie Wilhelm Piecks oder Walter Ulbrichts, die die höchsten Staatsämter in der seit 1949 bestehenden DDR bekleideten. Eine derart einseitige Darstellung des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus war jedoch für viele Polen unglaublich und löste häufig das Gegenteil dessen aus, was man vorhatte. In langfristiger Perspektive hatte dies aber leider zur Folge, dass nicht nur die propagandistische Manipulation der kommunistischen Machthaber abgelehnt wurde, sondern auch die Tatsache, dass es in Deutschland überhaupt irgendeinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus gab, weitgehend verdrängt wurde. Die Tendenz dazu verstärkte zusätzlich die propagandistische Darstellung des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 als eines internen Kampfes der Nazis. Den Urhebern wurde politischer Konjunkturalismus und der Wille unterstellt,

angesichts der sich immer weiter verschlechternden strategischen Lage des Dritten Reichs an den Fronten des Zweiten Weltkriegs dessen territoriale Gewinne zu retten.

Verweise auf einzelne Ereignisse, mit denen vor 1989 versucht wurde, die Problematik der deutschen Opposition gegen den Nationalsozialismus objektiver darzustellen – wie der bereits genannte berühmte Briefwechsel der Bischöfe von 1965, Begegnungen von Wissenschaftlern im Rahmen der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission, deutsch-polnische Kontakte der katholischen Intelligenz sowie vereinzelt Publikationen, die einzelnen Helden (z.B. Pastor Dietrich Bonhöfer) gewidmet waren – hatten einen allzu elitären Charakter und einen allzu kleinen Rezeptionskreis, als dass sie das allgemeine Bild des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Polen hätten beeinflussen können. Und auch das damalige politische wie gesellschaftliche Klima war dem im Übrigen nicht förderlich. Über die Deutschen etwas Positives zu sagen, galt oftmals als unkorrekt – und das nicht nur aufgrund der offiziellen Propaganda, sondern auch ob der besonderen Erinnerung an die Opfer der Besatzung.

Die politische Wende von 1989 bringt eine gewisse Veränderung mit sich, was die Präsenz des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis anbelangt. Das ausschließlich deutsche Kommunisten verherrlichende Paradigma gilt nicht mehr, was zuweilen dazu führt, dass deren Beitrag zum Kampf gegen die Nationalsozialisten – ebenso falsch – vollkommen ausgelassen wird. Es erscheinen Bücher und Presseartikel, in denen versucht wird, die deutschen Gegner Hitlers einigermaßen objektiv darzustellen, auch wenn sie nach wie vor eher einen elitären Charakter haben. Nicht unbedeutend für die hier vorliegend behandelte Problematik ist natürlich das politische Klima. Die Versöhnungsmesse von Kreisau, der Grenzvertrag von 1990 und der Vertrag über gute Nachbarschaft von 1991 haben dieses spürbar verbessert, so dass Deutschland aus dem früheren „diensthabenden Feind“ zu einem der wichtigsten Verbündeten Polens auf dem Wege in die NATO und die EU geworden ist. In Polen entstehen Orte, an denen deutscher Gegner

des Hitlerismus gedacht wird (außer Kreisau sind dies z.B. das Dietrich-Bonhöfer-Denkmal auf dem Breslauer Hauptmarkt oder eine Gedenktafel in der Aleja Niepodległości in Warschau zu Ehren des aus dem Spielfilm „Der Pianist“ bekannten Wilhelm Hosenfeld, eines Wehrmachtsoffiziers, der Polen und Juden half und post mortem mit dem Kommandeurkreuz des Ordens Polonia Restituta ausgezeichnet wurde). Die alten Muster, wie die Opposition gegen den Nationalsozialismus im Dritten Reich wahrgenommen wurde, sind nichtsdestoweniger im polnischen kollektiven Gedächtnis nach wie vor lebendig. In der Volksrepublik Polen war es verbreitet, mit der deutschen Schuld zu spielen. Und auch nach 1989 kommt es dazu regelmäßig. Davon zeugen z.B. emotionale Texte und erbitterte Polemiken in der Presse, die im Zusammenhang stehen mit jüngsten deutschen Filmproduktionen über die Kriegszeit. In Artikeln begegnet man immer wieder ungerechten Verallgemeinerungen über den vermeintlich nebensächlichen und zudem nicht ganz ernstzunehmenden (Sophie Scholl und „die Weiße Rose“) oder den opportunistischen (Claus von Stauffenberg und die Verschwörer vom 20. Juli 1944) deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Liegt das an fehlendem Wissen, an ideologischer Verbissenheit oder vielleicht an politischem Kalkül? Dies wissen sicherlich am besten die Autoren selbst. Es darf wohl sogar die Behauptung aufgestellt werden, dass die Bereitschaft, die Kraftanstrengung und die Opfer der deutschen Hitler-Gegner anzuerkennen, eine Art Lackmustest für die Bereitschaft der Polen zur Aussöhnung mit den Deutschen sowie – etwas weiter gefasst – die angeblich in unserem Land so verbreitete christliche Haltung ist.

Ein reales Problem, das mit der deutschen Anti-Hitler-Opposition und ihrer Präsenz im kollektiven Gedächtnis, insbesondere wohl in Polen, zusammenhängt, ist ihre Differenziertheit – sowohl in politisch-ideologischer Hinsicht als auch mit Blick auf die Ziele und die Vorgehensweise –, was aber auch mit den unterschiedlichen Zeiträumen der betreffenden Aktivitäten zusammenhängt. Es ist schwierig, einen gemeinsamen Nenner zu finden für alle diese Akteure, die hier in der Folge genannt sind: die frühe parlamentarische Opposition, die kommunistischen Schlägertruppen, die sich Straßenkämpfe



mit SA und SS lieferten, die Protestanten der bekennenden Kirche, Jugendgruppen wie „die Weiße Rose“ oder die „Edelweißpiraten“, die Katholiken, die gegen die Verdrängung des Gebets, des Religionsunterrichts und der Kreuze aus den Schulen protestierten, die „Einzelgänger“ vom Schlage Georg Elzers, Intellektuelle aus dem Freiburger Kreis, unerschrockene Geistliche vom Schlage Bernhard Lichtenbergs, August Fröhlichs oder Konrad von Preysings und Clemens August von Galens, die Gruppe um den Leipziger Bürgermeister Karl Goerdeler, die Emigrationsaktivisten vom Renegaten Otto Strasser über den Schriftsteller Thomas Mann bis hin zu den Kommunisten des in der Sowjetunion aktiven Nationalkomitee Freies Deutschland, die Verschwörer aus Offizierskreisen wie Henning von Tresckow, Fabian von Schlabrendorff und die Attentäter vom 20. Juli 1944, der bis heute geheimnisumwobene Leiter der Abwehr, Wilhelm Canaris, oder die als die reifste geltende Gruppe des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus – der Kreisauer Kreis. Es ist nicht einfach, den in der polnischen Erinnerungskultur etablierten Begriff „Widerstandsbewegung“ auf ein derart differenziertes Kollektiv anzuwenden. Es ist auch schwierig, eindeutige Zahlenangaben zu aktiven Mitgliedern und weniger aktiven Sympathisanten zu machen. Ferner ist hierbei auch auf die Zweideutigkeit vieler Oppositioneller aus polnischer Sicht hinzuweisen – manche von ihnen können als Polenhasser bzw. Nationalisten bezeichnet werden. Dennoch verübten die deutschen NS-Gegner ein gutes Dutzend Attentatsversuche auf Hitler, in Konzentrationslagern waren noch vor dem Ausbruch des Krieges zehntausende Oppositionelle festgesetzt und allein die Repressionen nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 kosteten ein paar Tausend Menschen das Leben.

Die Problematik der Präsenz des antitotalitären Widerstands – darunter des antinationalsozialistischen – in der Erinnerungskultur löst bis heute zahlreiche Kontroversen und Missverständnisse aus. Als Beispiel hierfür können die in Kreisau zu diesem Thema stattfindenden Begegnungen und Diskussionen angeführt werden, die einen Impuls zur Entstehung dieses Essays lieferten. Bei diesen Veranstaltungen lassen sich des Öfteren unterschiedliche Umgangsweisen mit

dem Widerstand gegen menschenverachtende Regime beobachten – je nach individuellem Wissensstand und Einfühlvermögen, aber auch je nach Kern der historischen Erfahrungen, der für die jeweilige nationale Gemeinschaft oder gar einen Teil davon kennzeichnend ist. Ein anderes Bild vom Anti-Hitler-Widerstand entwickelte sich in der ehemaligen kommunistischen DDR, wieder ein anderes in der Bundesrepublik Deutschland, und noch ein anderes im heutigen, wiedervereinigten Deutschland, wobei es sich hier nicht um eine simple Summe der beiden vorangegangenen handelt. Eine ähnliche Differenzierung lässt sich beobachten, wenn man die Presse aus der Anfangszeit der Volksrepublik Polen oder die paradoxerweise sehr ähnlichen, nationalistisch ausgerichteten Zeitschriften, die in den letzten Jahren herausgebracht werden, mit den heutigen Wochenzeitschriften „Tygodnik Powszechny“, „Polityka“ oder soliden wissenschaftlichen Publikationen vergleicht. Leider prägen sowohl die polnische Sicht auf den deutschen antitotalitären Widerstand wie auch die deutsche Sicht auf die polnische antitotalitäre Opposition in einem zu hohen Maße Wissenslücken, stereotype Halbwahrheiten und Vorurteile, was bei Begegnungen und Diskussionen in Kreisau deren Teilnehmern recht schnell klar wird. Die jüngste Generation ist sich zugleich auch nicht richtig dessen bewusst, wie rücksichtslos totalitäre Regime waren. So fragen Vertreter beider Nationen beispielsweise, ob man (im totalitären Deutschland bzw. Polen) seine Einwände etwa in Medien nicht habe vorbringen können?

In der Regel kann daraus eine Schlussfolgerung gezogen werden: Im Rahmen der Diskussion über den antitotalitären Widerstand ist ein kritischer und aufmerksamer Umgang wichtig, insbesondere hinsichtlich extremer Ansichten, sowie ferner eine Aufgeschlossenheit gegenüber der Suche nach neuen Fakten und deren Deutungen. Es ist wichtig, sich nicht auf emotionale, politische Tweets und „aufseherregende“ anonyme Einträge in Internetforen zu stützen, sondern rational auf verschiedene Quellen zurückzugreifen, erlaubt doch eine derartige Herangehensweise, aus einem stereotypen Denken auszurechnen und sowohl das Wesentliche des antitotalitären Widerstands als auch die uns umgebende Wirklichkeit besser zu verste-

hen. Ein solcher Umgang macht es auch möglich, die von totalitären Systemen angewandte Kombination aus Aufwertung, Bestechung und Einschüchterung – eine Spirale, aus der herauszukommen es ab einem bestimmten, meist schwer zu erkennenden Zeitpunkt sehr schwierig ist – zu begreifen.



PAWEŁ UKIELSKI

## **DIE DEUTSCHE WIDERSTANDSBEWEGUNG AUS DER POLNISCHEN PERSPEKTIVE**

Am 9. Mai 2005 hat Wladimir Putin in Moskau vor den Teilnehmern der Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs eine Rede gehalten. Dabei hat er die Alliierten erwähnt – die USA, Großbritannien und Frankreich (namentlich als Mitglieder der antihitlerschen Koalition aufgezählt wurden einzig diese drei Nationen) –, und er hat bei dieser Gelegenheit auch den deutschen und italienischen „Antifaschisten“ seine Ehrerbietung erwiesen. Diese Art der Benennung von „allen Europäern, die sich dem Nationalsozialismus widersetzen“, hat in Polen große Kontroversen ausgelöst und eine Reihe von Kommentaren nach sich gezogen, sowohl in Bezug auf Putin selbst und betreffend die von ihm verfolgte geschichtliche Politik, als auch im Hinblick auf die deutsche Widerstandsbewegung zur Zeit der Regierung Hitler.

Die Polen sind sehr empfindlich, wenn es um Geschichte und ihre Interpretation sowie eine eventuelle Relativierung, Minderung oder gar Verneinung ihrer eigenen Rolle im Zuge der Entwicklung der Nation und des Aufbaus der Identität geht. Dies verwundert nicht;

200 Jahre lang war die Geschichte eine der Grundlagen des Widerstands gegen fremde Großmächte – vom Ende des 18. Jahrhunderts an gegen drei Imperien, die die Teilung Polen bewirkten, und im 20. Jahrhundert gegen zwei totalitäre Regime, die kraft des Ribbentrop-Molotow-Pakts Polen unter sich aufgeteilt. Die Frage des Zweiten Weltkriegs, des tragischsten Ereignisses in der Geschichte Polens, erregt daher immer noch viele Emotionen, oft jedoch befördert dies zugleich das Gefühl, im falschen Licht dargestellt zu werden.

Dies hat zur Folge, dass die Polen – wie es der ehemalige Botschafter der Republik Polen in Deutschland, Janusz Reiter, versteht – ein Problem haben mit der deutschen Widerstandsbewegung. Denn einerseits sind deren Protagonisten, die der Gesellschaft und der staatlichen Terrormaschine zuwider gegen den Strom geschwommen sind und sich dem Bösen aus moralischen Gründen widersetzt haben, zu bewundern. Andererseits jedoch handelte es sich tatsächlich nur um wenige Einzelne, deren Heldenmut keinesfalls als repräsentativ für die ganze deutsche Gesellschaft betrachtet werden darf. So hat sich Putin nicht zufällig in der zuvor genannten Rede entschieden, die Bedeutung der deutschen Widerstandsbewegung herauszustellen – dies war zweifelsohne eine gegen Polen gerichtete Provokation, mit leicht vorhersehbarem Ergebnis.

In diesem Fall liegt das Problem in der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Individuum und Gemeinschaft sowie im gegenseitigen Verhältnis. Unter den Deutschen gab es heroische Individuen, die sich dem durch Völkermord gekennzeichneten Totalitarismus widersetzen. Jedoch haben die Deutschen als eine politische Gemeinschaft in dieser Zeit die Prüfung nicht bestanden. Es wurde eine Staatsmaschinerie geschaffen – die Emanation des politischen Willens einer Nation, der auf Völkermord, die Vernichtung von Dutzenden von Millionen von Menschen, eingestellt war, eine Maschinerie der Gesellschaftstechnologie in nie zuvor gesehenem Ausmaß.

Im Gegensatz zu den Deutschen haben allerdings die Polen als politische Gemeinschaft, die ihren Ausdruck in den Staatsstrukturen findet, diese Prüfung bestanden. Polen hat sich als das erste Land in Europa dem Kampf gegen das absolute Böse gestellt und dafür einen unvor-

stellbaren Preis bezahlt. Es hat Staatsstrukturen ausgebildet, die trotz der grausamen Okkupation auf polnischem Gebiet bestehen blieben, mehr noch, die sich zur Rettung von Leben, und nicht zur nationalsozialistischen Zivilisation des Todes bekannten. So haben die Behörden des polnischen Staates, dem sich die Mehrheit der Gesellschaft unterordnete (trotz der Tätigkeit in Gefangenschaft und der dadurch begrenzten Prärogativen), den deutschen Völkermord abgelehnt, die Gerichte haben die Kollaborateure (darunter die Denunzianten von Juden) verurteilt, und gleichfalls in staatlichen Strukturen entstanden ist die Organisation Żegota, die Juden retten sollte.

Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass es in der polnischen Gesellschaft keine Verbrecher und Schurken gab. Der Krieg und die Zustimmung (und nicht selten auch die Ermutigung) der Besatzer zu Verbrechen an Juden, Polen jüdischer Herkunft oder auch anderen Polen haben schlimmste Instinkte erweckt. An dieser Stelle sollte jedoch auch betont werden, dass die totalitäre Staatsmaschinerie, die in den besetzten Gebieten von den Deutschen (und im Osten in den Jahren 1939 bis 1941 seitens der Sowjets) eingeführt wurde, das Aufkommen dieser finsternen Seite bei manchen Polen erst ermöglichte oder sogar stimulierte.

Von großer Bedeutung ist somit in diesem Zusammenhang die Feststellung eines grundsätzlichen Unterschiedes – im besetzten Polen waren es Schmalzowniken und Verbrecher, die zum Völkermord beigetragen haben und sich gegen den Staat und seine Regeln, d.h. gegen die eigene politische Gemeinschaft gestellt haben. Im Dritten Reich dagegen haben Verbrecher im Namen des Staates und mit dessen Zustimmung, Unterstützung und sogar gemäß der in diesem vorherrschenden Erwartungen und Pläne gehandelt. Dem Staat zuwider (und damit auch ihrer politischen Gemeinschaft zuwider) haben diejenigen Menschen gehandelt, die sich dem Bösen widersetzt haben.

Man darf nicht vergessen, dass Hitler nicht nur von Fanatikern, durch von der Ideologie verblendeten Nazis unterstützt wurde. Recht hat der deutsche Historiker Götz Aly, wenn er daran erinnert, dass noch lange vor der Machtübernahme von Hitler wirtschaftliche Pläne und

Mechanismen erarbeitet wurden, die dank der Ausbeutung untergeordneter Gebiete die soziale Sicherheit und das gute Lebensniveau des durchschnittlichen Deutschen erhalten konnten, was zur Folge hatte, dass dieser durchschnittliche Deutsche während des Krieges die Handlungen Hitlers unterstützte. Dies passierte nicht so sehr aufgrund der Ideologie, sondern vielmehr aus wirtschaftlichen Gründen – oder wie es Aly auffasst: „Alle Deutschen haben sich am Holocaust bereichert.“ Deshalb kritisiert er auch einen Missbrauch des Begriffs „Nazis“: „In den deutschen Medien hört man immer wieder, dass der Krieg von den »Nationalsozialisten« angefangen wurde. Waren denn die Millionen Soldaten, die das Nachbarland angegriffen haben, »Nationalsozialisten«? Ich glaube, es war die deutsche Armee. Hitler wurde nicht durch eine Gruppe von Naziideologen, sondern durch die Mehrheit der Gesellschaft unterstützt.“ Man kann folglich feststellen, dass Hitler in Deutschland die Regierung mittels der Gemüter übernommen hat und sie so praktisch bis zum Ende des Krieges gelenkt und beherrscht hat.

Dies hat natürlich zur Folge, dass diejenigen, die es aus moralischen Gründen vermochten, sich dem absoluten Bösen zu widersetzen, besonders bewundernswert sind. Der moralische Imperativ war bei ihnen so stark ausgeprägt, dass sie sich der Gesellschaft, ihr eigenes Leben dabei aufs Spiel setzend, widersetzen konnten. An dieser Stelle haben wir es jedoch mit dem anderen Faktor zu tun, der die Auffassung der deutschen Widerstandsbewegung in Polen beeinflusst, mehr noch, der die Polen und die Deutschen am meisten entzweit. Denn die Teilnahme am Widerstand gegen Hitler erfolgte nicht immer aus Gründen der Moral, und die hinter ihr stehenden politischen Pläne waren aus polnischer Sicht völlig unakzeptabel.

Mit einer solchen Situation haben wir es sicherlich im Fall des berühmtesten und zumeist feierlich gepriesenen Vertreters der deutschen Widerstandsbewegung, dem Organisator des Attentats vom 20. Juli 1944, Claus Schenk von Stauffenberg zu tun. Er hat sich zur Organisierung des Attentats nicht aufgrund des Widerspruchs gegen das absolute Böse in Form des Nationalsozialismus entschieden. Sein Handeln erfolgte aufgrund politischer Kalkulation – solange Hitler erfolgreich war, stand Stauffenberg zu ihm, weil er dies für Deutsch-



land als vorteilhaft ansah. Erst als er feststellte, dass die Politik Hitlers in den Niedergang führt, richtete er sich gegen diesen.

Es ist einigermaßen verständlich, dass die Legende von Stauffenberg in Deutschland lebendiger ist als die jedes anderen Gegners von Hitler. Er hat sich mit dem politischen Konzept der Rettung des Reichs auseinandergesetzt, er hatte die politische Basis und hochgestellte Helfer. Aus diesem Grund lässt sich mit seinem Bild nicht nur das eines mutigen Attentäters zeichnen, sondern auch das eines der Staatsidee verhafteten Patrioten kreieren. Es ist aber auch zu verstehen, dass Stauffenberg in Polen völlig anders gesehen wird. Die Polen erinnern sich nicht nur an seine verächtlichen und rassistischen Worte in Bezug auf die Polen aus der Zeit der Unterwerfung des polnischen Staates im Jahr 1939. Sie sind sich auch dessen bewusst, dass es in seinen politischen Plänen keinen Platz für Polen in einer Welt nach dem Krieg gab. Er hat bis zu seinem Ende die Idee des Lebensraums im Osten akzeptiert und wollte nicht nur eine Rückkehr zu den Grenzen des Reichs der Periode vor dem Krieg, sondern auch den Erhalt der territorialen Eroberungen auf Kosten Polens verhandeln.

Aus polnischer Sicht viel bewundernswerter sind diejenigen, die im Nationalsozialismus das absolute Böse zu erkennen vermochten. Diejenigen, die sich ihm aus moralischen Gründen, nicht aus politischem Kalkül widersetzen. Dies war äußerst schwierig, brachte das größte Risiko mit sich und erforderte es, gegen den Strom der gesellschaftlichen Stimmungen anzugehen. Eindeutige Helden des deutschen Widerstands gegen Hitler während des Zweiten Weltkriegs sind deshalb für die Polen solche Gestalten wie der Theologe Dietrich Bonhoeffer, der Tischler Georg Elser oder die Studenten der Weißen Rose.

Ähnlich sieht es auch im Fall des Kreisauer Kreises aus – zwar ergriffen dessen Mitglieder nie reale Maßnahmen gegen das totalitäre System, jedoch erfolgte ihr Widerspruch gegen dieses aus einer moralischen Beurteilung heraus und trat ziemlich früh zutage. In diesem Fall ist es natürlich schwierig, von einer ideologisch einheitlichen Gruppe zu reden; sogar zwischen den Anführern kam es zu Diskrepanzen – während Helmuth James von Moltke ein entschiedener Gegner

des aktiven Widerstands war, nahm Peter Yorck von Wartenburg am Attentat vom 20. Juli 1944 aktiv teil. Die Mitglieder des Kreises berieten während der Treffen über die Zukunft Deutschlands und die europäische Ordnung nach einem Niedergang des Naziregimes und erwogen dabei Fragen der Nachkriegsverhältnisse mit Polen und der Bestrafung von Kriegsverbrechern. In diesem Bereich nahm der Kreisauer Kreis eine gegenüber anderen Gruppen des Widerstands gegen Hitler ungewöhnliche Stellung ein – von Moltke hielt „die völlige militärische Niederlage Deutschlands und die Okkupation aus moralischen und politischen Gründen für absolut notwendig“, er setzte auch den unvermeidlichen Verlust Schlesiens als Folge des ausgebrochenen Krieges voraus (Schlesien sollte Polen oder Tschechien zugeteilt werden). Für ihre „Gedankenverbrechen“ wurden die Mitglieder des Kreisauer Kreises schließlich zum Tode verurteilt, obwohl die meisten von ihnen keine Maßnahmen gegen das Regime ergriffen.

Die obigen Bemerkungen zeigen, dass die Aspekte der gesellschaftlichen Stellungen und des Platzes der deutschen Widerstandsbewegung während des Zweiten Weltkriegs in unser beider Gesellschaften nicht nur immer wieder Emotionen erzeugen, sondern auch gegenseitige Erklärungen erfordern, damit wir alle die Kontexte besser verstehen können. Damit wir wissen, dass einerseits die Polen sehr empfindlich sind gegenüber jeglichen (echten oder imaginären) Versuchen der Verwässerung von Verantwortung mithilfe heldenhafter, aber weniger Gestalten, andererseits aber auch, dass der Heroismus dieser Gestalten aufgrund der Bedingungen, unter denen sie handelten, nicht selten mit der Haltung der Gerechten unter den Völkern verglichen werden kann.

KATARZYNA KACZOROWSKA

## **WARUM WAR DER WIDERSTAND IM DRITTEN REICH INDIVIDUELL UND IN POLEN SYSTEMISCH? „WIR“ KONTRA „SIE“**

„Am Abend saßen wir alle in derselben Kantine, die Rede von Hitler im Radio hörend, im Schatten von dessen finsterem Blick, mit dem er uns vom Porträt an der Wand herab anblickte. Die SA-Mitglieder beherrschten jetzt die Bühne und lachten oder nickten mit dem Kopf in entsprechenden Momenten, fast genauso wie die Reichstagsabgeordneten. Wir dagegen saßen oder standen zusammengedrängt, und in dieser Enge verbarg sich eine schreckliche Unvermeidbarkeit. Mehr denn je waren wir den Worten aus dem Radio ausgeliefert, gefangen zwischen den Nachbarn, von denen wir nicht wussten, von welchem Geiste sie waren. Manche waren offensichtlich sehr begeistert. Andere schauten mit einem rätselhaften Blick. Geredet hat nur einer: der Unsichtbare im Radio. Nachdem er zum Schluss gekommen war, kam das Schlimmste. Es erschallte: Deutschland über alles – und alles hat die Arme gehoben. Einige, wie ich, haben gezögert. Es lag darin etwas schrecklich Erniedrigendes. Wollten wir aber unsere Prüfung nicht bestehen? Plötzlich hat mich zum ersten

Mal ein Gefühl überwältigt, so stark wie ein Geschmack im Munde: »Das zählt doch nicht. Ich bin es nicht, es hat keine Bedeutung.« Und eben mit diesem Gefühl habe auch ich den Arm hochgehoben und hielt ihn ausgestreckt in der Luft, etwa drei Minuten lang. So lange dauern das Lied der Deutschen und das Lied von Horst Wessel. Die meisten haben im Chor gesungen, forsch und heftig. Ich aber habe nur ein bisschen meine Lippen bewegt, wie man es in der Kirche während des Choralgesangs macht. Alle Arme hingen in der Luft; und so standen wir vor dem augenlosen Radiogerät, das nur unsere Arme hochstreckte, wie ein Puppenspieler es mit den Armen seiner Marionetten tut, und wir sangen oder täuschten nur das Singen vor; und jeder war der Gestapomann des anderen.“

„Mein geheimer Gestapomann hat jemanden telefonisch herbeigeordert. Gleich ist eine dicke Deutsche gekommen; sie hat mich in ein anliegendes Zimmer geführt und gesagt, dass ich mich ganz ausziehen soll. Ich habe mich nackt ausgezogen und sie hat jedes Kleidungsstück abgetastet, besonders die Nähte gegen das Licht inspiziert... Mir ist dabei in den Sinn gekommen, dass man alle Befehle der Organisation mit Morsezeichen chiffrieren könnte, mit einer speziell eingestellten Nähmaschine. Gleichzeitig habe ich sehr höflich der Deutschen meine Unterhose unter die Nase gehalten. »Schauen Sie mal, ich verstecke nichts. Was kann man denn in der Unterhose verstecken. Speck, Wurst oder, Gott bewahre, irgendwelche Waffen? Woher sollte ich, Mutter von Kleinkindern, eine Waffe haben? Wozu? Sie wissen doch selbst, dass die Zivilbevölkerung zur Kriegszeit keine Waffen besitzen darf, nicht einmal einen Revolver. Es ist strafbar! Ich würde mich dem nicht aussetzen. So dumm bin ich noch nicht! Eine wilde Idee ist das, bei mir Schmuggelware oder Waffen zu suchen!« Während ich so bramarbaschiere, mitten in dem Zimmer stehend, hat jemand plötzlich, ohne Vorwarnung, einen Spalt breit die Türe geöffnet, und es ist ein Gestapomann gekommen. Beim Anblick meiner Nacktheit hat er Verlegenheit vorgetäuscht – »Och, pardon, Madame«, hat er spöttisch gesagt. Ich habe mich plötzlich zu ihm gedreht und mit dem freundlichsten Lächeln, als hätte ich die Entschuldigung für bare Münze

genommen, habe ich gesagt, mich zierend: »Och, das macht nichts, Monsieur Gestapo, das macht nichts. Ich bin verständnisvoll. Da kann man nichts machen, ich weiß, der Krieg, schwierige Zeiten, das Individuum ist bedeutungslos.« Er ist zurückgegangen mit einer Miene... Hat das einen Spaß gemacht! Ach was? Soll ich mich vielleicht schämen – wegen ihm? Ich sollte vielleicht von Missachtung faseln, von der angetasteten Würde einer Frau, der Entehrung... Entehrung durch wen? Er war doch für mich kein Mann und kein Mensch, nur ein Exemplar des »Übermenschen«, ein Gestapomann!“

Diese zwei Abschnitte zweier Zeugnisse von Zeitzeugen trennen neun Jahre. Zum einen ist dies Sebastian Haffner, Jurist, Journalist, Historiker, aber vor allem Emigrant aus dem nationalsozialistischen Deutschland, der in „Geschichte eines Deutschen“ den Zerfall des Systems beschreibt, der vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 begonnen hat. Der Niedergang der Weimarer Republik und das allmähliche Greifen nach der Macht durch die Nationalsozialisten sind gleichzeitig auftretende Zeichen einer fortschreitenden Entfremdung des Individuums, das unvermeidlich immer mehr an persönlicher, politischer und gesellschaftlicher Freiheit einbüßt. Zum anderen ist dies Jadwiga Leszczyńska, die Ehefrau eines kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs einberufenen polnischen Offiziers und Melderin des Hauptkommandos des Verbandes für den bewaffneten Kampf – der Heimatarmee (Komenda Główna Związku Walki Zbrojnej – Armii Krajowej), im Jahr 1942 während ihrer Mission im besetzten Krakau verhaftet. Sie schildert in ihren Erinnerungen sowohl den Alltag im Generalgouvernement als auch den alltäglichen Widerstand – den bewaffneten und den zivilen, beispielsweise illegalen Gruppenunterricht oder Schmuggel. Diese neun Jahre zwischen dem Juraexamen, das Haffner nach der Machtübernahme der Nazis bestand, und der Verhaftung von Leszczyńska, die schließlich von der Krakauer Gestapo ins Konzentrationslager Auschwitz geschickte wurde, bilden nicht nur die Zeit, in der Europa zerfällt. Es ist die Periode einer Neudefinition solcher Begriffe wie Widerstand, Aufruhr und Würde. Und es ist schließlich eine Zeit – nur anscheinend

eine geschlossene, lediglich historisch analysierte Periode bildend – einerseits des soziologischen Phänomens einer Flucht vor der Freiheit, die es in Deutschland gab, und andererseits der Schaffung einer Struktur, die um diese Freiheit kämpfte, in der der Widerstand gegen das aufgezwungene System zur Grundlage des Konstrukts des Polnischen Untergrundstaates (*Polskie Państwo Podziemne*) wurde.

Die nationalsozialistische Partei Adolf Hitlers war das Produkt einer bestimmten Zeit und Situation. Haffner schreibt: „Hitler hat allen alles versprochen, was sie wollten, was ihm selbstverständlich eine zahlreiche, lose Gruppe an Befürwortern und Wählern unter naiven, enttäuschten und verarmten Bürgern einbrachte. Diese Tatsache war jedoch nicht entscheidend. Neben der reinen Demagogie und den Punkten des Programms versprach er ausdrücklich und ehrlich, dass die großen Kriegsspiele aus den Jahren 1914 bis 1918, der große siegreiche, anarchische Raubzug von 1923 wiederholt werden. Anders gesagt: dies war seine spätere Außen- und Wirtschaftspolitik. Er musste es nicht wortwörtlich versprechen, er konnte es sogar anscheinend leugnen (wie in späteren „Friedensreden“); man hat ihn sowieso richtig verstanden. Dies hat seine wahren Jünger erschaffen, den Kern der nationalsozialistischen Partei. Diese Anspielung auf die beiden tiefgehenden Erfahrungen, die sich im Gedächtnis des jüngeren Teils der Gesellschaft eingepägt hatten, wirkte wie ein Funke und ergriff alle, die diese Erfahrungen insgeheim pflegten. Außen vor blieben nur diejenigen, die eben diese Erfahrungen abgeschrieben hatten und sie im Stillen als negativ ansahen. Also »wir«. »Wir« hatten jedoch keine Partei, keine Fahne, hinter der wir uns versammeln würden, kein Programm und keinen Kampfaufruf. Wem sollten wir folgen?“

Diese Frage: „Wem sollten wir folgen?“, sie ist gleichzeitig eine Antwort auf die Frage: „Wie ist es dazu gekommen?“. Die Agonie der Weimarer Republik dauerte einige Jahre, aber sie wurde endgültig durch den Sieg der NSDAP beendet, einer Partei, die auf neue Eliten setzte, die eine neue Gesellschaft bilden würden, die auf Kosten der Nachbarn einen neuen Lebensraum schaffen würde.

Über die Gestaltung der politischen, demnach auch der gesellschaftlichen, der kulturellen, der ideologischen Wirklichkeit, ent-

scheiden in einem demokratischen System, mit allen Nachteilen der Demokratie, allgemeine Wahlen. Die Nationalsozialisten hatten diese Wahlen gewonnen. Somit konnten diejenigen, die im Jahr 1933 die Verlierer waren, die falsche Hoffnung hegen, sie müssten bloß die anstehenden vier Jahre abwarten und die demokratischen Prozeduren erfüllen, um jenen die Macht wieder zu nehmen. Doch diese Hoffnung erwies sich tatsächlich als falsch. Die Maschinerie wurde rücksichtslos in Gang gesetzt, brach den Widerstand, der im Grunde weder massenhaft war noch heftig. Und das Rückgrat wurde ihnen gebrochen mittels der Angst, durch den unterbewussten Gedanken: „Vielleicht haben »sie« ja doch an vielen Stellen recht“, durch das gegenseitige Misstrauen, das dadurch entstand, das die „alten“ Eliten, die „verraten“ hatten, durch die neuen ersetzt wurden. Der Widerstand beschränkte sich eigentlich unter diesen Umständen, was übrigens Haffner sehr klar schildert, auf das Ignorieren von Veränderungen, auf ein intellektuelles Überlegenheitsgefühl, sowie auf das Entsetzen über offene Gewalttaten, das im Zuge der Normalisierung im Alltag jedoch langsam nachgelassen hatte, was schließlich in innerer Emigration mündete. Diejenigen, die das System am heftigsten kritisierten, konnten die tatsächliche Emigration wählen, innere Gegner konnten durch kleine Gesten Widerstand leisten, ohne zu wissen, ob sich dies nicht letztlich zu einem Anschlag auf den Staat auswachsen würde und mit Denunziation, und letztlich mit der Einlieferung ins Gefängnis oder in ein Konzentrationslager endete.

Unter den Gegebenheiten der Inbesitznahme des Staates durch die Nationalsozialisten wurde der Widerstand anfangs der politischen Opposition zugeschrieben, dann – parallel zur fortschreitenden Aneignung weiterer Bereiche – den Juden, den Homosexuellen, den Geistlichen, und schließlich den normalen Bürgern, die zur Erschaffung eines neuen Menschen, des Übermenschen, wie es Jadwiga Leszczyńska ironisch sagt, nicht taugten. Lassen sich aber von daher unter Widerstand gegen den Nationalsozialismus etwa die Handlungen deutscher Juristen subsummieren, die innerhalb des Systems, im Außenministerium, versuchten, die Grundlagen des Respekts vor dem internationalen Recht zu retten? Eben infolge dieser Maß-

nahmen sind polnische Offiziere jüdischer Herkunft, Gefangene in Offizierslagern, in den Gaskammern von Konzentrationslagern nicht ums Leben gekommen, obwohl in diesen Gaskammern Zivilisten rücksichtslos ermordet wurden – was jegliche Normen, nicht nur rechtliche, sondern allgemein menschliche, verletzte.

Doch das Dritte Reich ist nicht durch den Aufstand der Bürger besiegt worden. Durch die innere Emigration vermochte man vielleicht die eigene Würde zu retten, aber auf diese Weise war es nicht möglich, den Gang der Geschichte zu ändern. Das Attentat vom 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler war kein Aufruhr. Von der Elite der Armee organisiert, aber – ebenso wichtig – auch von Vertretern der Aristokratie, hatte dies mit einer Auflehnung oder einer Revolution von unten, worin regelmäßig der Widerstand gegen den Verfall eines Staates und einer Gesellschaft zum Ausdruck kommt, nichts zu tun. Eher war dies der Versuch, eine Änderung der Situation herbeizuführen, durch Eliten, die hierzu im Rahmen des Notstands eine paternalistische Rolle einnahmen. Einen Aufruhr zettelte eher die Weißen Rose an, die der „*non violence*“-Idee entsprang und im konkreten Fall auf das Christentum Bezug nahm. Die im Jahr 1943 in Erscheinung tretenden Studenten hatten jedoch keine Chance in Zuge der Konfrontation mit der bestehenden Einschüchterungsmaschinerie, aber auch gegenüber dem Rechtssystem des Dritten Reichs – alle Mitglieder dieser Gruppe, die Deutschland auf friedlichem Wege retten wollte, wurden vom Volkstribunal zum Tode verurteilt. Dieser Widerstand blieb somit ein individuelles Zeichen des Widerspruchs, ohne die Möglichkeit, dies in einen massenhaften Aufruhr münden zu lassen. Verglichen damit war der individuelle Widerstand durch Pater Dietrich Bonhoeffer oder schließlich der durch die Mitglieder des so genannten Kreisauer Kreises ebenfalls elitär – und auch hier bezahlten die Opfer für ihre Handlungen mit dem Tode. Ausdruck der Ablehnung des Systems war sicherlich auch die Subkultur „Swingjugend“, bestehend aus jugendlichen Liebhabern von Jazz, Swing und englischsprachiger Kultur. Diese Bewegung war eigentlich nicht politisch geprägt. Doch im Laufe der Zeit stieg auch in den Reihen ihrer Anhänger der Widerwille gegen Hitler, was in



einer brutalen Auflösung endete, so dass am 18. August 1941 über Nacht mehr als 300 Personen verhaftet und einige informelle Führer der Subkultur ins Konzentrationslager verbracht wurden. Dies führte dazu, dass erneut ein Aufruhr lediglich auf eine enge Gruppe und auf zwei Städte begrenzt blieb: auf die Hauptstadt Berlin und auf Hamburg.

Diese Exklusivität, die eigentümliche Verborgenheit des Widerstands von Individuen gegen das repressive System, das sich im Laufe der Zeit als verbrecherisches System erwies, widerspricht zwangsläufig einem vielleicht nicht notwendigerweise massenhaft verstandenen, d.h. eine ganzen Gesellschaft mit all ihren Schichten und Klassen miteinbeziehenden, aber auch einem strukturellen Widerstand, in dem sich tausende Menschen engagieren, und der eine parallele Wirklichkeit mit Gerichten, Schulwesen und Armee, Presse, Verlagen zu bilden im Stande wäre. Es war jedoch vor allem der Widerstand gegen eine äußere, extrem repressive Macht, aber mehr noch, der Widerstand in einer besonderen historischen Situation – denn im Jahr 1918 war der Friedensvertrag von Versailles, der später von Deutschland durch Hitler abgelehnt wurde, einer der Garanten der polnischen Unabhängigkeit, die nach 123 Jahren des Nichtvorhandenseins des Staates, der unter seinen drei Nachbarn aufgeteilt worden war, wiedergewonnen war. Zwanzig Jahre Unabhängigkeit, trotz der allmählichen Verschiebung des Staatssystems in Richtung einer Diktatur, waren daher genug, eine Generation heranwachsen zu lassen, die in Freiheit geboren war und sich bereit zeigte, für diese zu kämpfen.

Der polnische Widerstand – heute politisch missbraucht zur Schaffung einer moralischen Überlegenheit nicht nur gegenüber den Deutschen – gehörte sozusagen immanent zur Logik der Geschichte, die durch den 1. September 1939 determiniert wurde. Dies bedeutete den Kampf um die verlorene Unabhängigkeit, die nach mehreren Jahren der Gefangenschaft wiedergewonnen worden war, und dazu einen Kampf auf verschiedenen Ebenen. Das Phänomen des polnischen Widerstands kommt insoweit durch die Entstehung dieser parallelen Welt am besten zum Ausdruck, denn so sollte der polnische Unter-

grundstaat gesehen werden. Dies war eine Welt, in der Widerspruch und Widerstand gekennzeichnet waren durch das Streben nach dem Erhalt der Prärogativen der Vorkriegszeit, bei gleichzeitig all den Beschränkungen, die die neue Wirklichkeit auferlegte: Verhaftungen, Razzien, Massenexekutionen, Ghettos, die Abschaffung des Schulwesens ab der Oberschule, auch Zwangsarbeit und Zwangskontingente. In einer solchen Wirklichkeit schien der Widerstand eine ideale Verkörperung der Anarchie zu sein, doch unter den polnischen Umständen nahm er Systemcharakter an, mit dem Warschauer Aufstand als Höhepunkt.

Es ist eine Paradoxie der Geschichte, dass gerade der Individualismus und der Hang zur Anarchie, die den Polen zugeschrieben werden, in der Situation der Gefährdung als eine Art Bindemittel wirkten für den Widerstand, wodurch dieser einen neuen und gleichsam systemischen, d.h. einen beständigen Charakter annahm. Währenddessen erwies sich die prosaische Überzeugung von der Anerkennung des Staates und des Rechts seitens der Deutschen im Moment der totalitären Herrschaft als destruktiv, da sowohl einzelne Individuen, als auch ganze gesellschaftliche Gruppen total vernichtet wurden.

Ein Jahr nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten hat Dietrich Bonhoeffer auf der Jugendkonferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Fanø gesagt: „Es gibt keinen sicheren Weg zum Frieden. Frieden muss man wagen, Frieden ist eine große Herausforderung und man kann ihn nie sichern. Frieden ist das Gegenteil von Versicherung. Die Forderung nach Sicherheit bedeutet Misstrauen, und Misstrauen führt zum Krieg.“ Albert Camus wiederum hielt Widerstand für den Kern der bewussten Existenz. „Ich revoltiere, also bin ich“, sagte er. Daher müsste es, den cartesianischen Ausspruch: „Ich denke, also bin ich“ paraphrasierend, lauten: „Ich revoltiere nicht, also bin ich nicht“. Der Nationalsozialismus, der die Mechanismen der Demokratie zur Zerstörung des Rechtsstaates und zum Aufbau einer Struktur nutzt, in der der Widerstand ausschließlich zu einer Kategorie der persönlichen Wahl des Individuums und des moralischen Imperativs wird, steht insofern zwangsläufig dem Widerstand entgegen, der um dieses Impera-

tivs willen eine soziale Wahl und Notwendigkeit wird, die im Namen der persönlichen Freiheiten und der Rechtsregeln realisiert wird. In der heutigen Wirklichkeit, die belastet ist durch die Sünde der Amnesie dieser Erfahrung gegenüber, gewinnt diese Abhängigkeit ein besonderes Ausmaß. Und sie stellt eine außergewöhnliche und immer noch aktuelle Lehre dar.

Die Zitate entstammen folgenden Publikationen:

Sebastian Haffner: *Historia pewnego Niemca. Wspomnienia 1914–1933*. Wydawnictwo Znak, 2007.

Jadwiga Leszczyńska: *Niezwykłe życie*. Wydawnictwo Via Nova, 2017.



TOMASZ SKONIECZNY

## **INKONGRUENTE NARRATIONEN – DIE POLNISCHE UND DIE DEUTSCHE ERINNERUNG AN DAS ATTENTAT VON STAUFFENBERG<sup>1</sup>**

Am 20. Juli werden die Deutschen wieder staatliche Gedenkfeiern zum misslungenen Attentat auf Hitler im Jahr 1944 abhalten. Wahrscheinlich werden diese auch diesmal in Polen ungehört verhallen; doch zugleich zeigen sich darin zwei Aspekte, die ein viel-sagendes Licht werfen sowohl auf die polnisch-deutschen Beziehungen als auch auf das Wesen der Erinnerungsrituale.

Erstens wird sich aufs Neue erweisen, dass Oberst Claus von Stauffenberg sowie auch die anderen Anführer der militärischen antihitlerschen Opposition in Polen – jetzt und sicherlich auch in Zukunft – nicht als Helden angesehen werden; und dies zu Recht.

Und zweitens zeigt sich die deutsche Erinnerung an das Attentat auf Hitler als eine mehrschichtige Narration, die in Polen nicht

---

<sup>1</sup> Der Text wurde ursprünglich am 20. Juli 2017 auf der Seite von Laboratorium Więzi veröffentlicht, online abrufbar unter:

<http://laboratorium.wiez.pl/2017/07/20/rocznica-zamachu-na-hitlera-czyli-o-nieprzystawalnosci-pamieci/>.

so sehr ambivalente Empfindungen weckt, sondern vielmehr darauf hinweist, dass die Erinnerungsrituale einer bestimmten Nation außerhalb der Grenzen des betreffenden Landes nur sehr schwer nachvollziehbar sind.

Beginnen wir aber mit Claus von Stauffenberg, dem deutschen Offizier, der nicht nur den Führer zu töten beabsichtigte, sondern diese Operation, die zur Machtübernahme im Dritten Reich durch die Gruppe der Verschwörer und in der Folge zu Verhandlungen mit den Alliierten führen sollte, auch initiierte, um Deutschland vor einer totalen Niederlage zu retten.

Während der letzten Jahre wurde in der polnischen Publizistik bereits zwei Mal eine lebhafte Diskussion darüber geführt, wie die Haltung Stauffenbergs zu beurteilen sei. Zum ersten Mal geschah dies im Jahr 2008, als der Hollywoodfilm „Operation Walküre“ (im engl. Original: „*Valkyrie*“) in die Kinos kam. In diesem Kontext bemühte sich zusammen mit den Drehbuchautoren des Films u.a. der damalige Sejmarschall Stefan Niesiołowski, den Initiator des misslungenen Attentats auf Hitler in ein gutes Licht zu rücken. Ein zweites Mal passierte Ähnliches dann im Jahr 2015, als die Medien zuerst die Angemessenheit der Teilnahme von Präsident Bronisław Komorowski an einem Treffen zum Thema der Widerstandsbewegung im 20. Jahrhundert in Berlin erörterten und sich im Zuge dessen schließlich auf einen Teil seiner Rede konzentrierten, der einen positiven Bezug zur Person Stauffenbergs herstellte.

Der Versuch einer positiven Interpretation der Person Stauffenbergs aus polnischer Perspektive scheiterte in diesen Fällen allerdings aus zweierlei Gründen. Einerseits lässt sich diesbezüglich verweisen auf einen Abschnitt aus Stauffenbergs Brief an seine Frau, in dem er seine Eindrücke betreffs des gerade von deutschen Truppen besetzten Polens schildert: „Die hiesige Bevölkerung ist ein außergewöhnlicher Pöbel, sehr viele Juden und Mischlinge. Es ist eine Nation, die, um sich gut zu fühlen, die Peitsche braucht. Tausende Gefangene werden sicherlich zur Entwicklung unserer Landwirtschaft beitragen. Die Deutschen werden davon profitieren, weil sie fleißig, arbeitsam und nicht viel fordernd sind.“

Dabei ließ die Eigentümlichkeit der öffentlichen Debatte bisher keinen Raum für irgendeine Form von Weitschweifigkeit. In den Hintergrund rückten so Fragen von Akademikern, ob in Stauffenbergs Haltung die nachvollziehbare Reaktion eines Protagonisten seiner Zeit gesehen werden müsse – folglich die Stimme eines in Zeiten der nationalsozialistischen Propaganda aufwachsenden deutschen Aristokraten – oder stattdessen die Exemplifizierung einer besonders antipolnischen Einstellung. So wie der Brief allerdings in Umlauf gekommen war, ließ sich sein Inhalt jedoch in keiner Weise verteidigen.

Das zweite Argument gegen eine positive Sicht auf Stauffenberg wiederum bildete die Tatsache, dass der Plan des Anschlags auf Hitler mitnichten die Restauration der Grenzen aus der Zeit vor 1939 bezweckte. Historiker können sich über Einzelheiten streiten, besonders angesichts mangelnder Quellen zu den tatsächlichen Plänen der Verschwörer. Publizisten jedoch können darauf verweisen, dass diese Männer deutsche, nicht polnische Patrioten waren, und dass sie deshalb nicht um die Grenzen an Oder und Neiße kämpften. Das Bild Stauffenbergs, der im letzten Augenblick seines Lebens vor dem Erschießungskommando „Das heilige Deutschland“ ausrief, erlaubt in dieser Hinsicht keinerlei Illusionen derart, es sei eine Initiative gewesen, die das Interesse Polens berücksichtigte.

Es verwundert demnach nicht, dass der Versuch einer positiven Beurteilung Stauffenbergs aus polnischer Sicht durchaus fragwürdig erscheint. Denn Konservative haben diesbezüglich richtigerweise gefragt, ob eine Nation, deren gesamte politische Organisationen sich eindeutig für den Kampf gegen die deutschen Besatzer aussprachen und sich nie für Kollaboration entschieden, in ihrem historischen Gedächtnis das positive Bild einer Gruppe deutscher Offiziere erhalten darf, deren einzige bemerkenswerte Tat der misslungene Versuch eines politischen Mordes war, einzig motiviert durch die Sorge um die gefährdete Heimat? Dieser Thematik, so verstanden, geht jedoch ein wesentlicher Aspekt verloren: Nicht Stauffenberg selbst ist Gegenstand deutscher Erinnerungsrituale, die sich um den 20. Juli ranken, sondern eine gewisse Vorstellung von den Haltungen bzw. den Werten, die die Teilnehmer an der deutschen Widerstandsbewegung –

dieser kleine Teil der Gesellschaft, der den Mut hatte, sich dem Bösen und den Rechtsverletzungen zu widersetzen – vertreten. Somit beruht die gesamte Debatte, die gleich zweimal in den polnischen Medien geführt wurde, auf einer falsch verstandenen Problemstellung.

Um diese Diskrepanz besser nachvollziehen zu können, ist ein genauerer Blick auf den Prozess geboten, der mit Bezug auf die deutsche kulturelle Erinnerung innerhalb der letzten 70 Jahre durchlaufen worden ist.

Die deutsche Erinnerung an das Attentat vom 20. Juli 1944 begann ab dem Tag nach dem misslungenen Umsturz unmittelbar Gestalt anzunehmen. Erstaunen kann hierbei lediglich die Tatsache, dass die ersten Reaktionen seitens der deutschen Gesellschaft eine negative Einschätzung gegenüber den Attentätern und eine steigende Sympathie für Hitler widerspiegeln. Nach Kriegsende jedoch wandelte sich die strittige Einstellung zur so genannten Militärwiderstandsbewegung in Deutschland – wobei sich dies genauer betrachtet in der Bundesrepublik zeigte, da der Diskurs bezüglich der nationalsozialistischen Vergangenheit in Ostdeutschland eine völlig andere Entwicklung nahm. Der Verband der Attentäterfamilien und Opfer der blutigen Repressionen nach dem misslungenen Attentat entstand zwar bereits im Jahr 1947, anfangs als ein Zentrum der sozialen Unterstützung. Jedoch erst um die Mitte der 1950er Jahre wurde die Erinnerung an die Attentäter offiziell anerkannt. Dies bedeutete jedoch keine Affirmation der damaligen Handlungen. Denn es ist bemerkenswert, dass die Haltung der Attentäter noch in den 1960er Jahren ein strittiges Thema darstellte, vor allem unter Soldaten der Bundeswehr. Und der Aufstand gegen Hitler, dessen Regierung doch durch Wahlen legitimiert gewesen war, wurde in diesen Kreisen auch betrachtet im Kontext des militärischen Eidesbruchs (Und dies speziell vor dem – für Zivilisten vielleicht schwerer nachvollziehbaren – Hintergrund eines moralischen Soldatenkodex, der eine enge Verbindung kennt zwischen Befehl und Gehorsam auf der einen Seite sowie Eid und Pflicht auf der anderen).

Von entscheidender Bedeutung für den Wandel, der im deutschen Verhältnis zur antihitlerschen Opposition vor sich ging, war demgegen-



über der Generationenwechsel. Die Angehörigen einer jüngeren Generation, die mit den Sünden der Nazivergangenheit nicht belastet waren, wollten sich nicht nur von der „braunen Erbschaft“ lossagen – was aber nicht bedeutet, dass sie diese vergessen wollten –, sondern vor allem auch in der Vergangenheit nach positiven Haltungen bzw. Mustern suchen, auf die sie Bezug nehmen könnten. Dafür von Bedeutung war auch die in diesem Kontext verfolgte Politik der Behörden der Bundesrepublik. Denn diese unterstützten im Bewusstsein der tragischen Fehler, die vor nicht allzu langer Zeit gemacht worden waren, die Entwicklung der Zivilgesellschaft stark – einer Gesellschaft, die sich nun der Demokratie verbunden zeigte, die Regierung kontrollierte und im Fall von Rechtsverletzung einschritt. Aus dieser Perspektive gesehen, passte sich die Haltung, die die Vertreter der antifaschistischen Opposition gezeigt hatten, in diese Strömung vollkommen ein.

Es ist allerdings zu betonen, dass dies keinesfalls ein Prozess ist, den es zu bewerten gilt. Angesichts der Beschreibung der Diskussion, die im polnischen Milieu der konservativen Intellektuellen während der zweiten Hälfte der 1990er Jahre stattfand und von Tomasz Merta initiiert wurde, sollte man feststellen, dass es sich hierbei um einen Prozess der näheren Bestimmung des Erbes, der Wahl der Tradition handelt, an die eine Gesellschaft anknüpfen will. Offen gesagt ist diesbezüglich insoweit festzustellen, dass das heutige Deutschland die Kultivierung einer Erinnerung an positive Helden seiner Geschichte gewählt hat.

Angesichts des polnischen kritischen Verhältnisses zur geschichtlichen Politik Deutschlands lässt sich anmerken, dass der Wandel in der Betrachtung der so genannten Soldatenwiderstandsbewegung nicht ohne langwierige Diskussion vor sich ging. Fast von Beginn an, sowohl in der Publizistik als auch in der Polemik der Akademiker, betonte man diesbezüglich die ambivalente Beurteilung der Haltung einzelner Gegner des Nationalsozialismus sowie die Tatsache, dass sich im Umfeld von Stauffenberg Personen befanden, die verschiedenen politischen Fraktionen, Traditionen und Haltungen gegenüber der nationalsozialistischen Regierung entstammten. Dabei wies man darauf hin, dass sich im Kreis der Verschwörer Verbrecher befanden

– etwa Wolf Heinrich von Helldorf, seit 1933 Chef der Berliner Polizei sowie Obergruppenführer SS, oder Arthur Nebe, Chef der Kriminalpolizei sowie Führer von SS-Truppen, die nach Juni 1941 45.000 Menschen, vorwiegend Juden und Zigeuner, ermordete hatten.

Ferner ist im Hinblick auf die Schilderung des Bildes von Wandlungen, die innerhalb der deutschen Erinnerungskultur in Bezug auf den 20. Juli vor sich gingen, die Berücksichtigung zweier weiterer Elemente notwendig, die den Inhalt heutiger Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des Attentats auf Hitler entscheidend mitgeprägt haben.

Erstens hat man im Laufe der Debatte über diese Ereignisse, und damit auch beim Inhalt der Erinnerungsrituale, berücksichtigt, dass sich an den Vorbereitungen des Attentats auch „Zivilisten“ engagierten, Vertreter verschiedener Milieus und oppositioneller Gruppen – darunter Peter Yorck von Wartenburg und Adam von Trott zu Stolz, Mitglieder des „Kreisauer Kreises“, der im Jahr 1940 entstandenen, reifsten deutschen Oppositionsorganisation, die es nicht nur für notwendig hielt, die nationalsozialistischen Verbrecher zu bestrafen, sondern auch gegenüber den europäischen Nationen die Kriegszerstörungen, sogar auf Kosten eigener Territorialverluste, wiedergutzumachen.

Zweitens ist für die Gestaltung der Erinnerung an das Attentat vom 20. Juli zugleich von Bedeutung das wachsende Wissen mit Blick auf Repressionen und Festnahmen, die etwa 5.000 in verschiedenem Grad mit den Verschwörern verbundene Personen betroffen haben. Und ebenso insbesondere das Wissen um die blutigen Abrechnungen mit den Gegnern des Regimes – die zu zahlreichen politischen Morden geführt haben, darunter u.a. an dem besonders in Polen – vorwiegend aufgrund des Buchs von Anna Morawska – bekannten Theologen Dietrich Bonhoeffer, der nahezu mit Ende des Krieges, im April 1945, ermordet wurde.

Im Laufe eines langjährigen Ringens mit der äußerst schwierigen Vergangenheit sind somit in die Inhalt der Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des Attentats vom 20. Juli 1944 verschiedene Traditionen eingeflossen, die manchmal weit hinausgehen über die eigentlichen Ereignisse dieses spektakulärsten Widerstands, das Attentat auf das Leben Hitlers und den Versuch der Machtübernahme in Berlin.

Es sollte demnach nicht verwundern, dass während der staatlichen Feierlichkeiten im Hof des Bendlerblocks – dem Ort, wo Stauffenberg hingerichtet wurde – Politiker sogleich damit begannen, im Kontext des Datums des 20. Juli zu erklären, dass die Kämpfer der Widerstandsbewegung nicht nur Taufpaten der deutschen Verfassung sind, sondern mehr noch diese Geschichte als fester Bestandteil der aufzubauenden Demokratie begriffen werden sollte. So ist im Rahmen der heutigen deutschen Erinnerungsrituale das Jubiläum vom 20. Juli zu einem Inbegriff sämtlicher bester Zeugnisse für einen deutschen Bürgerwiderstand geworden.

Aus dieser Perspektive kann man den Sinn, nach dem die Deutschen im Jubiläum vom 20. Juli suchen, sicherlich besser verstehen. Vielleicht sollte man, statt nur die Person Stauffenbergs selbst oder die Bedeutung der deutschen Widerstandsbewegung – die im Vergleich mit dem polnischen Untergrund als fast nicht existierend angesehen werden kann – zu beurteilen, vielmehr fragen, wie man in einen Dialog unter Nachbarn eintreten kann, um die ambivalenten Gefühle zu zeigen, die diese deutschen Feierlichkeiten in Polen erregen?

Unstreitig gilt es, die deutschen Erinnerungsrituale zu achten, denn ein diesbezügliches Boykottieren würde von den deutschen Partnern als Geringschätzung dessen angesehen, was für sie wichtig und erhebend ist. Die Anwesenheit bei solchen Jubiläumsfeiern sollte jedoch nicht gleichgesetzt werden mit einer Akzeptanz der Inhalte, sondern eher verstanden werden als Gelegenheit, das eigene Bedürfnis deutlich zu machen, wonach auch eine andere Perspektive berücksichtigt werden sollte.

Die Bipolarität des polnischen politischen Lebens scheint immer größeren Einfluss auf unsere historischen Debatten zu haben, in denen zwei auseinanderdriftende Narrationen vorherrschen. Einerseits wird versucht, sich der relativierenden Erzählung von der allgemeinen europäischen Erfahrung des Widerstands und des Muts anzuschließen. Andererseits richtet sich die Überlieferung auf die Betonung einer moralischen Hypothek, die für das heutige Deutschland in den Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes besteht. Es fehlt dabei eine weitere Perspektive, die keine Wahl ist zwischen

einer Nachgiebigkeit und der hartnäckigen Betonung der eigenen moralischen Überlegenheit. Es handelt sich um eine Perspektive, die sich nicht nur verbal, sondern auch tatsächlich auf die langjährige Tradition des polnisch-deutschen Dialogs bezieht, dessen symbolischer Anfang in der Botschaft der polnischen Bischöfe an die Deutschen im Jahr 1965 bestand und dessen Höhepunkt die Versöhnungsmesse in Kreisau im November 1989 war, während der es zu dem vielsagenden Friedenszeichen zwischen dem ersten nichtkommunistischen Premier Polens und dem Kanzler der Bundesrepublik Deutschland kam. Es ist dies ein Dialog, der weder vor der schwierigen Vergangenheit flüchtet, noch mit ihr beeindruckt will, sondern der vor allem zwecks einer besseren Verständigung geführt wird.

Ein hervorragendes Beispiel stellt diesbezüglich eine Rede dar, die Janusz Reiter, der ehemalige Botschafter in Berlin, im Hof des Bendlerblocks gehalten hat. Diese Rede, die in den deutschen Medien ein breites Echo fand – und in der bereits zu Beginn die Notwendigkeit des Gesprächs über die Inkongruenz der polnischen und deutschen Erinnerung mit Blick auf die Vergangenheit betont wird: „[...] warum – wie viele in Polen – habe ich ein Problem damit [mit der deutschen Widerstandsbewegung – Anmerkung des Autor]? Die einfachste und die ehrlichste Antwort lautet: weil viele, vielleicht auch die meisten Aktivisten der deutschen Widerstandsbewegung, ein Problem mit Polen hatten.“

Die Unterschiede in der polnischen und in der deutschen Erinnerung wird es weiter geben, und sie müssen, wenn man die uns voneinander trennende Erfahrung berücksichtigt, auch sein. Jede Nation hat nicht nur das Recht, sondern sie ist auch ihren derzeitigen und künftigen Bürgern gegenüber dazu verpflichtet, auf die positiven Aspekte der Vergangenheit Bezug zu nehmen, ohne dabei zu verschweigen, welche negativen Geschehnisse es gab. Wenn wir aber eine gemeinsame Zukunft errichten wollen, müssen wir es lernen, darüber in einer Art und Weise zu reden, die einerseits inhaltlich die Geschichte nicht verzerrt, andererseits aber auch dem Partner die Würde nicht raubt.

HELENA ANNA JĘDRZEJCZAK

# DAS PROGRAMM DES KREISAUER KREISES IM IDEOLOGISCHEN, GEISTIGEN UND INTELLEKTUELLEN KONTEXT DER MILIEUS DER DEUTSCHEN ANTIFASCHISTISCHEN OPPOSITION

## Einführung

Widerstand gegen die faschistische Macht gab es in verschiedenen Formen und er wurde ausgeübt von Personen unterschiedlichster Herkunft und aus verschiedensten Milieus. Im vorliegenden Aufsatz versuche ich den Kontext zu schildern, in welchem das Programm des Kreisauer Kreises entstand. Dabei beschreibe ich die Gedanken unterschiedlicher Milieus der deutschen Widerstandsbewegung, ihre Ideen, ihre geistige Welt und Überlegungen zu Themen der damaligen politischen Lage oder zu Konzepten der Staatsverwaltung und der generellen Organisation einer Gesellschaft. Der Text ist insoweit nicht zu verstehen als ein Katalog deutscher oppositioneller Organisationen, sondern als Reflektion über deren Ideen und Grundlagen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Bearbeitungen zur antifaschistischen Opposition in ihrer Gesamtheit liegen bereits vor; als Beispiele nenne ich hier die Bücher von Ludwig Mehlhorn,

Im ersten Teil dieses Aufsatzes schildere ich die Gedanken, Ideen und die geistige Welt ausgewählter Gruppen der antifaschistischen Opposition. Außer auf den Kreisauer Kreis gehe ich im Zuge dessen auf die folgenden drei ausgewählten Gruppierungen ein: die Bekennende Kirche und Dietrich Bonhoeffer, die Münchner Gruppe der Weißen Rose, sowie die Militäropposition, d.h. die Gruppe der Abwehroffiziere unter Führung von Admiral Wilhelm Canaris und die Wehrmachtoffiziere unter Führung von General Ludwig Beck. Im Anschluss daran analysiere ich im zweiten Teil die Aspekte der ideologischen, geistigen und intellektuellen Haltungen dieser verschiedenen Gruppen, die sich vereinheitlichen lassen und fasse die Reflektionen über die Wertebene, die verfolgten ethischen Kategorien, die getroffenen Entscheidungen und die infolge dessen eingeleiteten Maßnahmen zusammen.

Den ideologischen, geistigen und intellektuellen Zusammenhang, in dem das Programm des Kreisauer Kreises entstand, bilden die Gedanken, die Diskussionen, die Art und Weise der Auffassung und des Erlebens von Glauben, Gespräche, Bücher, öffentliche Aussagen und intime Notizen<sup>2</sup> der Mitglieder der deutschen Widerstandsbewegung. Doch der vorliegende Text liefert keine Quellenanalyse. Er soll eher verdeutlichen, in welcher ideologischen Wirklichkeit der Kreisauer Kreis agierte und auf welcher Basis oder in welchem Kontext von Konzepten das in ihm verfolgte Programm entstand. Ferner werde ich versuchen, jedes Milieu mithilfe einiger Substantive zu charakterisieren – in Form von Stichworten, die die wichtigsten Bestandteile der ideologischen Identität der jeweiligen Gruppierung wiedergeben.

---

„Odrzucając kłamstwo. Z historii oporu i opozycji antytotalitarnej w XX wieku“, und Michael C. Thomsett, „The German Opposition to Hitler: The Resistance, the Underground, and Assassination Plots, 1938-1945“. Es existieren auch mehrere Veröffentlichungen zu einzelnen Personen oder Gruppen, etwa Folgende: „Sophie Scholl and the White Rose“ von Jud Newborn oder „Dietrich Bonhoeffer. Theolog – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie“ von Eberhard Bethge.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu etwa „Briefe an Freya“ von Helmuth James Graf von Moltke, das erhaltene Tagebuch von Sophie Scholl oder das Tagebuch vom Admiral Canaris, das als Beweis im Prozess gegen ihn diente.

## Die Bekennende Kirche und Dietrich Bonhoeffer – Christentum, Antifaschismus und Deutschland

Die Bekennende Kirche war eine kleine Gemeinschaft, eine im Jahr 1933 von den Unterzeichnern der Barmer Erklärung gegründete Kirche – von evangelischen Geistlichen, die mit der Unterordnung ihrer bisherigen Kirchen unter den Führer, mit der Gründung der Reichskirche nicht einverstanden waren und damit den antichristlichen Charakter der Macht demonstrierten. Die genannte Deklaration war ein Glaubensbekenntnis, aber auch ein Akt des Widerstands gegen Versuche einer Verbindung des Christentums mit der herrschenden Ideologie oder einer politischen Fraktion. Die darin enthaltenen, nachfolgend zitierten Worte waren eine Antwort auf neueste Gesetze, besonders auf den so genannten Arierparagraphen, der Geistliche jüdischer Herkunft aus der Kirche ausschloss:

„Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen, (...) als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.“<sup>3</sup>

Obwohl der Text seitens der Behörden des Dritten Reichs lediglich als politisches Manifest betrachtet wurde, reicht dessen Sinn viel tiefer – er zeigt den Weg, den ein Christ im totalitären System wählen soll. Dieser Weg besteht weder in einem Sich Verschließen in Privatfrömmigkeit, noch in der Anerkennung des Staatsrechts als der Lehre Christi übergeordnet. Denn es sind die Nächstenliebe und die Treue gegenüber dem Wort Gottes, die eine Ganzheit bilden, aus der sich keine Macht lediglich einzelne Abschnitte herausuchen darf, die in ihre Linie passen. Es ist der Widerstand gegen die Praktiken

---

<sup>3</sup> Vgl. Art. 5 der Barmer Erklärung, „Fürchtet Gott, ehrt den König“ (1. Petr 2,17).

der „Reinigung“ der Heiligen Schrift von den „jüdischen Spuren“<sup>4</sup> und gegen eine Inkulturation des Evangeliums, damit es der germanischen Mythologie entspricht<sup>5</sup>. Deshalb wird die Aufforderung, Christi in den Mittelpunkt zu stellen, politisch verdächtig und sogar unverständlich.

Die Bekennende Kirche war vor allem eine religiöse Bewegung. Zwar war ihre Entstehung ursprünglich politischer Natur, doch waren die damit verknüpften Ziele geistige: den christlichen Charakter der Kirche zu erhalten, in Angelegenheiten das Wort zu ergreifen, in denen ein Christ nicht schweigen dürfe, sowie nicht zuletzt die Erfüllung einer institutionellen Rolle, u.a. im Rahmen des Predigerseminars und des Unterstützungsfonds für entlassene Pastoren. Dieser „praktische“ Aspekt ist nicht weniger bedeutend. Die deutschen Geistlichen waren seit fast anderthalb Jahrhunderten Staatsbeamte, die sich in den Kirchen ihrer Autonomie erfreuten. In den Kirchen, die nun Christus den Gehorsam verweigerten und auf den Führer schworen. Die Gründung einer davon getrennten Kirche war insofern eine Entscheidung, die vor allem der Theologie der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen entsprang, dem Bedürfnis nach einer klaren Beteuerung, dass sie immer Kirche Christi bleibe und dass der Herr – und kein irdischer Herrscher – immer der Kopf sei, ohne jegliche Vorbehalte oder Bedingungen.

Ein „vorbehaltloses Christentum“ trat in einer Zeit in Erscheinung, in der sich viele für weitgehende „Konzessionen“ zugunsten der Macht und für eine „Verschiebung“ der Nachahmung Christi auf eine nachgeordnete Stelle in der Werthierarchie entschieden. Im Gegensatz dazu stand die Überzeugung von der Notwendigkeit des Hörens und der Erfüllung des Willens Christi in jeder Situation,

---

<sup>4</sup> Solche Bestrebungen waren anfangs in den Schriften des so genannten „Ordnungstheologen“ Werner Elert vorhanden; mit der Zeit haben sie sich unter der Mehrheit der Geistlichkeit verbreitet.

<sup>5</sup> Vgl. „Die Anpassung“ des Evangeliums an die germanische Mythologie, darin besonders an die Persönlichkeitsmuster und die daraus erfolgenden Werte, hat in deutschen Gebieten eine lange Geschichte, die bereits im 9. Jh. mit der Dichtung Heliand beginnt. Mehr dazu im Text von Priester G. Ryś: „Heliand – Chrystus saksońskich baronów“, ZNAK 472 (9/1994).



endgültig und ohne Rücksicht auf die Kosten, als Antwort auf die Situation der damaligen Zeit. Diese Auffassung von den Pflichten eines Christen machte Bonhoeffer zu einem Radikalen sogar unter Theologen der Opposition. Dies war auch einer der Faktoren, die ihn veranlasste, sich im Rahmen der oppositionellen Handlungen der Abwehroffiziere zu engagieren. Diese Entscheidung, obwohl sie in Verbindung mit einem Theologen unerwartet erscheint, war durchaus verständlich – Bonhoeffer machte die deutsche Frage in seiner bereits im Gefängnis verfassten Schrift „Die Ethik“ zu einem wichtigen Thema. Er wies dabei auf die besondere Rolle Deutschlands für den Erhalt der europäischen geistigen Erbschaft hin, die er im Christentum verwurzelt.<sup>6</sup> So schreibt er wie folgt:

„Der Westen lehnt sein historisches Erbe ab. Er wird feindlich gegenüber Christi. Es ist die Eigentümlichkeit unserer Zeiten und es führt zu unserem wirklichen Untergang. (...) Jedoch neben ihnen [den christlichen Kirchen, Anm. der Autorin] steht derjenige, der davon abhält, der letzte Bestandteil der Macht, der tatsächlich vor der Niederlage schützt.“<sup>7</sup>

Dieser Abschnitt klingt etwas rätselhaft. Der Verfasser bezieht sich auf die Konzeption des Katechon – desjenigen, der die Ankunft des Antichristen „aufhält“.<sup>8</sup> Diese war die Grundlage für die die europäische Ordnung gestaltende Idee eines *Translatio imperii*<sup>9</sup>; in Überlegungen aus der Nachkriegszeit zum Thema Europa hat sie Carl Schmitt, „der Kronjurist des Dritten Reiches“, benutzt. So kann in diesem Zusammenhang eine Anspielung auf die Figur des Katechon überraschend wirken. Eberhard Bethge, ein Freund Bonhoeffers und der Herausgeber der „Ethik“, stellt jedoch fest, dass man sie als „Mächte der Zivil- und Militäropposition“ auffassen sollte, die „um der Wie-

---

<sup>6</sup> Mehr dazu in: Dietrich Bonhoeffer, „Ethics“, Kapitel „Dziedzictwo i upadek“, S. 103-133.

<sup>7</sup> Siehe Bonhoeffer, „Ethics“, ebd., S. 132.

<sup>8</sup> Vgl. 2 Tes, 2:6-7.

<sup>9</sup> Vgl. Jacques le Goff, „Kultura średniowiecznej Europy“, Oficyna Wydawnicza Volumen, Warszawa 1995, S. 143-204.

derherstellung des Rechtes und der Ordnung willen wirken“.<sup>10</sup> Andererseits steht Bonhoeffer in seinem Kampf gegen die Macht aufgrund deren antichristlichen Charakters der Weißen Rose nahe.

### Die Weiße Rose – Christentum, Ethik und Universität

Ein Wort, das Sophie Scholl und ihre Freunde von der Münchener Universität treffend charakterisiert, ist die Reinheit – die des Glaubens, der Intentionen, aber auch des Mutes im Handeln und schließlich des Mutes nach der Verhaftung. Es ist auch die Reinheit etwas naiver Intellektueller, die politische Flugblätter reichlich mit Zitaten aus Philosophieklassikern beschrifteten.

Die Mitglieder der *Weißen Rose* waren gewöhnliche deutsche, vom Ersten Weltkrieg betroffene Studenten. Sophie gehörte den BMD<sup>11</sup> an, ihr Bruder kämpfte an der Ostfront. Die Grundlage ihrer Ablehnung der faschistischen Regierung war eine tiefe Religiosität. Ähnlich wie im Fall der Bekennenden Kirche bedeutete dies einen tiefen Widerstand gegen den Staat, der religiöse Praktiken dazu missbrauchte, den einen das Menschsein abzusprechen, wodurch wiederum die anderen den Glauben an das Menschsein verloren. Der Glaube an Christi aber in Verbindung mit akademischen Studien über Gedanken der Klassiker der Philosophie sowie ein immer größeres Bewusstsein vom Schicksal der Juden und anderer Minderheiten führte die Geschwister Scholl zum Widerstand gegen die Macht. In einem Schauprozess wurden sie des Versuchs der Niederwerfung der Regierung beschuldigt; das Überschütten der Universität mit Flugblättern wie: „Jeder ehrliche Deutsche schämt sich für eine solche Regierung“ oder „Ziel und Sinn von unserem passiven Widerstand ist der Niedergang des Nationalsozialismus“ zeigte, dass dies eher ein Traum war als ein Plan.

Die Handlungen und Schriften der Mitglieder der Weißen Rose veranschaulichen beispielhaft den ethischen Maximalanspruch

<sup>10</sup> Vgl. Bonhoeffer, „Ethics“, a.a.O., S. 131, Anm. Nr. 131.

<sup>11</sup> Kurzform für „Bund Deutscher Mädel“; weibliche Entsprechung der Hitlerjugend, obligatorisch für Mädchen.

Immanuel Kants. Dieser kam sowohl in Aktionen mit potentiell großen Auswirkungen (etwa in Form der Flugblätter) als auch in ganz kleinen Dingen (etwa der Verweigerung des Strickens von Pullovern für die deutsche Armee) zum Ausdruck. Die Kombination von der Kant'schen Pflichtenethik mit dem eifrigen Glauben, aufgefasst vor allem als Verpflichtung gegenüber dem Nächsten, erfolgte hierbei in der Überzeugung von der moralischen Pflicht zum Widerstand gegen die unmoralische Macht. Deshalb empörte sich Hans Scholl auch über die schweigende Zustimmung der Kirchen gegenüber der nationalsozialistischen Regierung, indem er fragte:

„Was werden wir [Christen] als unseren Widerstand zeigen, etwa im Vergleich mit Kommunisten, wenn dieser Terror zu Ende geht? Wir werden mit leeren Händen stehen. Wir werden keine Antwort haben, wenn jemand fragt: »Was habt ihr in dieser Angelegenheit getan?«“<sup>12</sup>

Die weiteren Flugblätter sollten aufrütteln, ein Gewissensbiss sein, zum Widerstand bewegen. Die Gruppe hatte auch eine Vorstellung von der Ordnung Europas in einer Nachkriegszeit, die in der Losung zum Ausdruck kommt: „Die Redefreiheit, Glaubensfreiheit, der Schutz jedes Bürgers vor der Willkür des verbrecherischen Gewaltstaates“<sup>13</sup>. Inwieweit dies gelungen ist oder auch nur gelingen konnte, ist eine Überlegung, die auszuführen in diesem Text nicht ausreichend Platz vorhanden ist.

## **Die Abwehr und die Wehrmacht – Deutschland und der Sieg**

Die oppositionellen Kreise der höheren Offiziere der Wehrmacht und der Abwehr richteten sich nach anderen Motivationen aus als nach religiösen Beweggründen. Für die Gruppen von Admiral Canaris und

---

<sup>12</sup> Zitiert nach John Simkin, „Sophie Scholl“, online abrufbar unter: <http://spartacus-educational.com/GERschollS.htm>.

<sup>13</sup> Zitiert nach folgender Website: <http://www.weisse-rose-stiftung.de/images/pdf/Ausstellung-Kurzfassung-pl-neu2015.pdf>.

General Oster einerseits und General Beck andererseits bildete Deutschland – der Staat, dem sie zu dienen geschworen hatten, dessen Wohlwollen sie ihr Leben untergeordneten und dem gegenüber sie eine beinahe transzendente Pflicht empfanden – eine grundlegende Kategorie.

Dabei stellt der Patriotismus nicht nur für Deutschland und die Deutschen eine eigentümliche Kategorie dar. Jedoch eben dort bildete sich ein besonderes Verhältnis gegenüber dem Staat aus, das seitens der Nazipropaganda zur Errichtung des Mythos vom „tausendjährigen Reich“ benutzt wurde, das aber auch in der Denkweise derjenigen präsent war, die die hitlersche Ordnung für besonders abscheulich hielten. Und die Ursachen einer diesbezüglichen Abscheu seitens der noch im Kaisertum ausgebildeten Offiziere lassen sich nachvollziehen, wenn man in dem von Thomas Mann verfassten Essay über Friedrich den Großen Folgendes liest:

„Friedrich hat die Existenz von Preußen den Militärerfolgen untergeordnet, der Existenz von Preußen und dessen Erfolg dagegen – die eigene Existenz. Er selbst hat das seinige Schicksal und das seines Landes geleitet. Es führte dazu, dass Preußen eine historische Notwendigkeit geworden ist, dass die damalige Welt den Weg für Preußen, für ganz Deutschland räumen musste (...).“<sup>14</sup>

Die Apologie Deutschlands in der Wilhelminischen Periode und die Sehnsucht nach der verlorenen Macht sind hier nicht von Bedeutung. Wichtig ist das, was die älteren Offiziere im Rahmen der Erziehung geerbt hatten: die Überzeugung, dass die Pflicht eines jeden Bürgers, und besonders des Machthabenden, der Staatsdienst sei. Nur wenn jeder, egal ob Kaiser, König oder Kanzler, seine persönlichen Wünsche und Ambitionen dem Wohlwollen Deutschlands unterordne, werde er dessen besondere Berufung erfüllen. Deshalb müsse die Macht, die nach eigener Vorrangstellung strebt, gestürzt werden. Deshalb dürften diejenigen, die ihre Macht auf kulturelle Barbarei stützen, welche den Deutschen durchaus fremd ist, nicht

---

<sup>14</sup> Thomas Mann, „Moje czasy“, S. 124.

mehr regieren. Und schließlich aus diesem Grunde müssten diejenigen, die die Deutschen und Deutschland, sowohl im militärischen als auch im geistigen Ausmaß, in den sicheren Untergang führen, sterben, weil es keine andere Möglichkeit gebe, deren Einfluss auf Deutschland zu unterbinden.

Obwohl es den Anschein hat, der Plan des Attentats auf Hitler sei scheinbar ein einfaches Machtspiel zwischen den Diensten, bin ich der Meinung, dass ihm die Philosophie und die Auffassung Deutschlands aus der Perspektive des Geistes, und nicht nur des militärischen Erfolgs zugrunde liegen. Eben aus diesem Grunde, und nicht nur aufgrund ihrer Beziehung zum Kreisauer Kreis oder zur Bekennenden Kirche, gehören die Gruppen von Admiral Canaris und General Beck zu den Milieus, die den ideologischen und geistigen Kontext der Opposition in ihrer Zeit bildeten.

### **Die Gruppen der Kommunisten – andere Genese, andere Ziele, andere Motivationen**

Ich habe mir überlegt, im vorliegenden Text auch kommunistische Gruppen als Bestandteil der antifaschistischen Widerstandsbewegung zu nennen. Von den übrigen Kreisen unterscheiden sich diese jedoch in fast allem. Erstens verfolgten sie ein anderes Ziel – was für die deutsche Opposition das Ziel war, die Bekämpfung des Nationalsozialismus und der Wiederaufbau Deutschlands nach dem Krieg, war für die Kommunisten entsprechend ein Mittel bzw. ein Hindernis auf dem Weg zur Weltrevolution. Zweitens ist die Genese eine völlig andere – die sowjetische Inspiration liegt gerade auf dem entgegengesetzten Pol zu den Initiativen, die das Wohlwollen des Landes der deutschen Bürger bezwecken.<sup>15</sup> Drittens bezogen sich alle anderen Gruppen der

---

<sup>15</sup> Im Kreis der deutschen Kommunisten gab es auch Gruppen, die vom NKWD (Volkskommissariat des Innern) abhängig waren (etwa wie diejenige von Harro Schulze-Boysen); eine ideologische Inspiration blieb jedoch nach wie vor der Kommunismus nach sowjetischer Auffassung, auch wenn dies keinen unmittelbaren Kontakt mit den Diensten der Sowjetunion bedeutete.

antihitlerschen Opposition auf die Grundlage der christlichen Werte (wenngleich nicht unbedingt auf die christliche Religion als solche) und die Sorge um Deutschland. Dem kommunistischen Kreis waren diese beiden Elemente fremd. Hingegen war der Antikommunismus in jedem der oben erwähnten Kreise der deutschen Opposition mehr oder weniger entschieden in ihrer Narration präsent. Obwohl die deutschen Kommunisten unterschiedlichen Milieus entstammten, waren sie sich in den grundsätzlichen ideologischen Kategorien alle einig. Selbst wenn manche unter ihnen den Kampf um Deutschland anstrebten (vielleicht ohne final die Vision einer „Weltrevolution“ zu verfolgen).

Schließlich hatten die Kommunisten keine Berührungspunkte mit den übrigen Gruppen der deutschen Widerstandsbewegung, weder hinsichtlich der Werte noch in Bezug auf Personen. Die Offiziere der Abwehr und der Wehrmacht arbeiteten bei der Organisation des Attentats vom 20. Juli 1944 zusammen, wobei sie weiterhin mit dem Kreisauer Kreis im Kontakt standen. Bonhoeffer bildete die Bekennende Kirche und arbeitete in der Gruppe von Admiral Canaris. Helmuth James von Moltke wiederum pflegte Kontakte zu Canaris, und war gleichzeitig auch derjenige, der das letzte Flugblatt der Weißen Rose nach Westen weiterleitete. Kontakte zu Kommunisten aber gab es nicht.

### **Der Gemeinsame Nenner: Pflicht, Liebe zu Deutschland, Zukunft**

Der grundsätzliche gemeinsame Nenner, das Element, das in den Narrationen aller hier besprochenen Gruppen der antifaschistischen Opposition auftaucht, ist die Kategorie der Pflicht. Diese Pflicht wird allerdings unterschiedlich verstanden: einerseits als Pflicht dem anderen Menschen gegenüber, gestützt auf den Glauben an Christi, andererseits als Pflicht dem Staat gegenüber, jedoch angesehen als etwas, was wichtiger sei als dessen Behörden, aufgefasst gleichsam als transzendent.<sup>16</sup> Diese Pflicht, obwohl unterschiedlich verstanden

---

<sup>16</sup> Mehr über Deutschland als transzendentes Sein und über die Deutschen als eine Nation „mit einer besonderen Sendung“ in: Hubert Orłowski, „Sonderweg. Spory o niemiecką drogę odrębną“.

und dadurch verschiedene Implikationen in Form unternommener Handlungen beinhaltend, ist eine Idee, die sowohl evangelische als auch römisch-katholische Geistliche, Münchener Studenten, demokratisch eingestellte Aristokraten, Monarchisten und höhere Offiziere des deutschen Geheimdienstes teilen. Dieser Pflicht – dem Nächsten gegenüber, dem Staat gegenüber, oder beides – entspringen ebenso der passive Widerstand der Zivilgruppen und die Versuche zum Sturz der Macht mithilfe weiterer Attentate, sowie die Zusammenarbeit mit dem britischen Geheimdienst und die Ablenkungsangriffe der Offiziere. Es lässt sich auch nicht behaupten, die Offizierskreise seien antichristlich gewesen oder das Schicksal Deutschlands sei anderen Menschen gleichgültig – verschiedene Elemente treten mehr oder weniger in den Vordergrund, aber allen gemein ist die Form der Realisierung einer Pflicht, die aus einer getroffenen ideologischen und axiologischen Wahl resultiert.

Mit Blick auf die Vertreter der Gruppen von Admiral Canaris und General Beck sind die religiösen Beweggründe nicht so deutlich sichtbar, aber der geistige Aspekt, weiterhin verstanden als mit dem Glauben verbunden, ist auch hier ein wichtiger Bestandteil. Einerseits beruht er auf der Kategorie der Pflicht gegenüber Deutschland als einem besonderen Sein, andererseits auf strengen ethischen Normen, die im Dienst für dieses höchste Gut realisiert werden. Eine ähnliche Denkweise ist auch bei den Vertretern anderer Gruppen zu beobachten. Was die Kommunisten „disqualifizierte“, also die Eigentümlichkeit und das Handeln neben den übrigen Gruppen, erfolgt auch aus dem Verhältnis zu einer, meiner Ansicht nach, wichtigen Kategorie. Verschiedene Gruppen der deutschen Oppositionellen haben sich nämlich gegenseitig durchdrungen, ihre Mitglieder gehörten mehreren Kreisen an, die zusätzlich durch familiär-gesellschaftliche Beziehungen verbunden waren, aber die Grundlage der Tätigkeit war in allen Konfigurationen das deutsche Paradigma des Staatsdienstes. Und daraus, ergänzt um die Verpflichtung zum Dienst am anderen Menschen und an der religiösen Gemeinschaft, ist die Notwendigkeit des Denkens nicht nur an den damaligen Widerstand oder den Kampf entsprungen, sondern auch an die Zukunft Europas und

Deutschlands und an die Werte, auf die diese gründen werden. Was den gemeinsamen ideologischen Hintergrund des Kreisauer Kreises, der Idee der Weißen Rose, der Überlegungen von Bonhoeffer und der Handlungen der Führung der Abwehr und der höheren Offiziere der Wehrmacht ausmacht, ist das Denken an ein Europa der Nachkriegszeit in ethischen Kategorien, in solchen, die auf der Subjektivität jedes Menschen basieren.

### **Zusammenfassung**

Der ideologische, geistige und intellektuelle Kontext, in dem das Programm des Kreisauer Kreises entstand, bildete sich durch ein Mosaik aus Motivationen, Überzeugungen und Ideen. Überall waren jedoch die Kategorien eines höheren Gutes präsent, dem der Mensch (der Christ, das Individuum oder der Deutsche) zu dienen, oder gar sein Leben zu opfern, verpflichtet ist.

Die verschiedenen Milieus bestanden aus Menschen, die zur Elite gehörten, meist zur intellektuellen, in weiten Teilen auch zur finanziellen und teilweise zur aristokratischen. Im deutschen Kontext bedeutete dies nicht nur eine privilegierte Stellung, sondern vor allem auch eine langjährige Bildung, die auf eine staatsbürgerliche Haltung hin ausgerichtet war. Dies ermöglichte auch die Teilnahme am intellektuellen Leben an deutschen Universität, die damals seit beinahe 200 Jahren eine wahre Blütezeit erlebten. Diese Erfahrung ist nicht zu überschätzen – sie beeinflusste nicht nur deutsche Fakultäten, sondern auch alle, die damit in Berührung kamen. München, Berlin, Heidelberg, Breslau und Tübingen – Städte und Hochschulen von Kant, Hegel, Marx, Heidegger und Arendt, herausragenden Philosophen und Theologen, Stätten großer Auseinandersetzungen und damit verbundener Emotionen. Sie genossen die Wertschätzung der Welt der Akademie, waren aber auch geprägt durch die Überzeugung von der Notwendigkeit eines Infragestellens, der Anfechtung von Theorien, der Weiterentwicklung von Ideen früherer Generationen von Akademikern. Diese Gewohnheiten zogen nach sich u.a.



die Erschütterung der bisherigen gesellschaftlichen Ordnung und den gleichzeitigen Widerstand gegen neu eingeführte Regeln. Das gesellschaftlich orientierte Programm des Kreisauer Kreises, die demokratischen Losungen der Weißen Rose, das ganzheitliche Programm der Erneuerung des Christentums von Bonhoeffer oder die Kritik der passiven Haltung der Kirche wären nicht entstanden, hätte es nicht die tief verwurzelte Überzeugung gegeben vom hohen Wert der Diskussionen, der Denkkperimente und der Versuche, dieses Denken in die Tat umzusetzen. Eben dies bildete, meist auf allgemeiner Ebene, den ideologischen, geistigen und intellektuellen Kontext der Entstehung des Programms des Kreisauer Kreises.

## Literatur

Bethge, Eberhard/Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie, Evangelische Verlagsanstalt (Hrsg.), Berlin 1986.

BIBLIA, to jest Pismo Święte Starego i Nowego Testamentu. Nowy przekład z języków hebrajskiego i greckiego opracowany przez Komisję Przekładu Pisma Świętego, Towarzystwo Biblijne w Polsce, [tzw. Przekład Warszawski] Warszawa, 1975.

Bonhoeffer, Dietrich, Ethics, [DBWE 6], Minneapolis 2008.

Deklaracja z Barmen,: <http://www.magazyn.ekumenizm.pl/content/article/20040724152921489.htm>.

Le Goff, Jacques, Kultura średniowiecznej Europy, Oficyna Wydawnicza Volumen, Warszawa 1995.

Mann, Thomas, Moje czasy, wyd. Poznańskie, Poznań 2002.

Mehlhorn, Ludwig, Odrzucając kłamstwo. Z historii oporu i opozycji antytotalitarnej w XX wieku, wyd. Fundacja Krzyżowa dla Porozumienia Europejskiego i Ośrodek KARTA, Krzyżowa 2012.

Moltke, Helmuth James Graf von, Listy do Freyi 1943-1944, Oficyna Wydawnicza Atut, Wrocław 2008.

Morawska, Anna, *Chrześcijanin w Trzeciej Rzeszy*, wyd. Biblioteka „Więzi”, Warszawa 1970.

Noras, Andrzej Jan, *Kant i Hegel w sporach filozoficznych osiemnastego i dziewiętnastego wieku*, Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, Katowice 2007.

Newborn, Jud /Dumbach, Anette, *Sophie Scholl and the White Rose. The story of the Remarkable German Students who Defied Hitler*, wyd. Oneworld Publications, 2007.

Orłowski, Hubert, *Sonderweg. Spory o niemiecką drogę odrębną*, wyd. Poznańskie, Poznań 2008.

Schmitt, Carl, *The Nomos of the Earth in the international law of the Jus Publicum Europeaum*, Telos Press Publishing, New York 2006.

Simkin, John, Sophie Scholl, online unter: <http://spartacus-educational.com/GERschollS.htm>.

LECH M. NIJAKOWSKI

## **DAS VERBRECHEN, DIE STRAFE UND DER KREISAUER KREIS**

Obwohl die Geschichte der Menschheit in blutigen Buchstaben geschrieben steht, bilden die Verbrechen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs bis heute eine schockierende Seite im Buch der Schandtaten. Dabei geht es nicht bloß darum, was begangen wurde – diesbezüglich liefert die Geschichte viele Präzedenzfälle –, sondern vor allem darum, dass Folter, Massaker und Völkermorde in einer Zeit stattfanden, in der bereits das Bewusstsein über die Frevelhaftigkeit dieser Taten allgegenwärtig war. Mehr noch, trotz starker Konkurrenz (erinnert sei an dieser Stelle etwa an das japanische Massaker in Nanjing oder an die kroatischen Gewaltorgien in den Ustascha-Konzentrationslagern) haben die Deutschen in diesem „Wettstreit“ die Spitze des Podests errungen. Mit dieser Geschichte auf ewig auseinandersetzen müssen sich daher nicht nur deren Nachkommen, sondern zugleich alle Menschen, die sich um die moralischen Bedingungen unserer Gattung sorgen.

Schlimmste Verletzungen von Menschenrechten – Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie Verbrechen der Kategorie Völker-

mord – stellen für Menschen oftmals eine solch große Herausforderung dar, dass dies in der Folge oft zur Entstehung moralischer Narrationen führt, die von ausdrucksstarken, positiven Helden (den Geretteten und den Menschen, die ihr Leben riskiert haben, um andere zu retten) und dämonisierten Tätern handeln. Obwohl dies im Allgemeinen dazu beiträgt, den Glauben an eine gerechte Welt zu bewahren (denn Massenmörder sind keine normalen Menschen – sie sind Sadisten, Wahnsinnige, Genies des Bösen), erschwert dies doch heutzutage zugleich, die Ursprünge neuer Massenverbrechen zu erkennen. Denn Historiker und andere Wissenschaftler, die sich mit Verbrechen der Kategorie Völkermord beschäftigen, zweifeln heute nicht mehr daran, dass es sich bei den meisten Massenmördern um gewöhnliche Bürger handelt, die geistig gesund sind und ihre Rollen als Väter oder Söhne erfolgreich spielen. Dies bezieht sich nicht nur auf allgemeine Fachleute (etwa Beamte, Ärzte, Juristen, Logistiker), sondern auch auf „Tötungsspezialisten“ solch verbrecherischer Verbände wie der „Sonderorganisation“ (während des Völkermordes an den Armeniern im Osmanischen Reich in den Jahren 1915 bis 1916), der Interahamwe und Impuzamugambi (während des Völkermordes an den Tutsi und den Twa in Ruanda im Jahr 1994) oder der unrühmlichen „Einsatzgruppen“.

Der deutsche Völkermord an Juden und Zigeunern, obwohl total und präzedenzlos, beruhte u.a. auf Wegen der Mobilisation, die in Friedenszeiten der Wiederherstellung solcher Strukturen wie dem Staat und der Nation dienten. Die sich im Rahmen dieser verbrecherischen Pläne engagierenden Personen müssen sich selbst daher insoweit als moralische Individuen betrachtet haben, die im Namen allgemein akzeptierter Normen und Werte handelten. Auf diese kontroverse These weist der Sozialpsychologe Harald Welzer hin, indem er Folgendes ausführt: „Es handelt sich bei kollektiven Gewalttaten in der Regel nicht um unerklärliche Eruption, sondern um wiederkehrende soziale Vorgänge mit einem Anfang, einem Mittelteil und einem Schluss, und diese Vorgänge werden von denkenden Menschen und nicht von Berserkern erzeugt. (...) Das Verhältnis von Massenmord und Moral ist nicht kontradiktorisch, sondern das einer

wechselseitigen Bedingung. Ohne Moral hätte sich der Massenmord nicht bewerkstelligen lassen.“<sup>1</sup>

Die meisten Täter mussten zur Tötung nicht gezwungen werden. Dies zeigt klar Christopher R. Browning in seinem bekannten Buch *„Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die ‚Endlösung‘ in Polen“*. Das Bataillon bestand aus durchschnittlichen Polizisten mittleren Alters aus Hamburg. Der Befehlshaber ermöglichte es ihnen, am Akt der Hinrichtung selbst nicht teilzunehmen. Dieses Angebot wurde jedoch nur von zwölf Polizeibeamten und einem Offizier angenommen. Später verweigerten noch einige die Vollstreckung der Befehle. Obwohl nicht mit Strafe bedroht, beteiligten sich somit die meisten Mitglieder des Bataillons an der blutigen „Endlösung der Judenfrage“.

Umso mehr Scharfsinn und Mut musste man haben, um alle Ebenen der deutschen Verbrechen aus dem Inneren des nationalsozialistischen Systems zu erfassen. Und noch anspruchsvoller war der aktive Widerstand gegenüber dem Regime, der mehrmals den Niedergang des Dritten Reichs als notwendige Bedingung der gesellschaftlichen Erneuerung herausstellt hatte.<sup>2</sup> Die Mitglieder des Kreisauer Kreises jedenfalls schätzten nicht nur den verbrecherischen Status quo zutreffend ein – obwohl es diesbezüglich leicht wäre, aus heutiger Perspektive verschiedene Außerachtlassungen aufzuzeigen –, sie waren auch der Auffassung, die Bestrafung der Verbrecher sei ein unentbehrliches Element des gesellschaftlichen und moralischen Wiederaufbaus der deutschen Nation nach dem Krieg. Betrachten wir also ihre Pläne genauer.

### Regeln für die Bestrafung deutscher Verbrecher

Die Pläne des Kreisauer Kreises sind inzwischen Gegenstand einer umfangreichen Literatur. Der erste polnische Forscher, der sich

---

<sup>1</sup> H. Welzer, *Täter: wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt am Main 2009, S. 14, 40.

<sup>2</sup> Vgl. P. Hoffmann, *The Question of Western Allied Co-Operation with the German Anti-Nazi Conspiracy, 1938-1944*, „The Historical Journal“ 1991, Bd. 34, Nr. 2, S. 437-464.

detailliert mit dieser Frage beschäftigt hat, war Karol Jonca.<sup>3</sup> Im vorliegenden Aufsatz sollen jedoch nur allgemein die Regeln der Verbrecherbestrafung charakterisiert werden, über die während der Plenartreffen in den Jahren 1942 bis 1943 diskutiert wurde (festgehalten in zwei Dokumenten vom 14. Juni und 23. Juli 1943). Zusammenfassend hat darüber Sebastian Fikus berichtet.<sup>4</sup>

Man nahm vor allem an, die deutsche Gesellschaft müsse über ihre Vergangenheit selbst richten. Nur auf diesem Wege sei die verlorene rechtliche und moralische Ordnung wiederherzustellen. Die Auslieferung der Verbrecher oder die Übergabe der Angelegenheiten in die Hände fremder Großmächte werde keinesfalls zu einer Erneuerung des deutschen Staates beitragen. Diese Annahmen wurden im Bewusstsein des Ausmaßes des Verbrechens formuliert. Helmuth James Graf von Moltke – „Herz“ und „Schwungrad“ des Kreisauer Kreises<sup>5</sup> – war gut informiert über Themen wie die Ausrottung der Juden, das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener, die echten Ziele, die verbunden waren mit der Erschießung von Geiseln und dem Kampf gegen „die Banden“. Er hatte sich bei der Sabotage der Einführung rechtlicher Bestimmungen engagiert, die die Realisierung von Deportationsbefehlen vor der Wannseekonferenz ermöglichten. Daher war er sich dessen bewusst, dass es schwierig sein werde, die deutsche Bevölkerung über die Verbrechen zu informieren und zu einer rechtlichen Ordnung nach der faschistischen Diktatur überzugehen.

Entsprechend des Vorschlags von (so lässt sich annehmen) Paulus von Husen sollten die Prozesse vor speziellen Gerichten abgehalten werden, denen jeweils mindestens zwei Richter aus dem Land angehören würden, aus dem der jeweilige, des Verbrechens bezichtigte Angeklagte komme; den jeweiligen Vorsitz hingegen sollte der

<sup>3</sup> Vgl. K. Jonca, *Prawo w koncepcjach śląskiej „opozycji” antyhitlerowskiej. „Kreisauer Kreis” Helmutha Jamesa von Moltke*, „Studia Śląskie. Seria Nowa” 1972, Bd. XXI, S. 135-154.

<sup>4</sup> Vgl. S. Fikus, *Wizja powojennego państwa niemieckiego w koncepcjach Kręgu z Krzyżowej*, Wydawnictwo: Edukacja – Wydawnictwo Wyższej Szkoły Zarządzania „Edukacja”, Wrocław 2009, S. 106-111.

<sup>5</sup> P. Steinbach, *Opór – sprzeciw – rezystencja. Postawy społeczności niemieckiej w Trzeciej Rzeszy a pamięć zbiorowa*, übersetzt von I. Ewertowska-Klaja, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 2001, S. 451.

Repräsentant eines neutralen Landes übernehmen. Die Akkreditierung eines Vorsitzenden würde auf Antrag einer internationalen Kommission erfolgen, die aus Vertretern aller am Krieg beteiligten Staaten bestehe. Auch der Staatsanwalt müsste von dieser Kommission berufen werden. Die Mitglieder des Kreises waren jedoch der Meinung, am besten geeignet sei ein Internationaler Gerichtshof unter Einbeziehung der Deutschen. Die Auslieferung der Kriegsverbrecher an ein solches Gericht würde den deutschen Nationalstolz nicht verletzen. Für die beste Institution hielt man den Ständigen Internationalen Gerichtshof (der gegründet worden war in Anlehnung an den Völkerbund und seine Tätigkeit im Jahr 1922 aufgenommen hatte).

Den Vorstellungen von Paulus von Husen entsprechend sollten deutsche Verbrecher ferner aufgrund deutschen Rechts verurteilt werden – nach Strafrecht oder Militärrecht – und unabhängig vom Ort des Verbrechens. Mehr noch, es sollte die deutsche Prozessordnung gelten. Den Geschädigten sollte das Recht eingeräumt werden, an dem sie betreffenden Prozess als Zeugen teilzunehmen; und sie sollten auch eine Entschädigung fordern dürfen. Die Urteilsvollstreckung selbst sollte dann die Pflicht desjenigen Staates sein, dessen Bürger der Verurteilte sei, wobei über die Anwendung des Begnadigungsrechts eine internationale Kommission entscheiden solle.

Indem sich die Mitglieder des Kreises für den Haager Gerichtshof entschieden, räumten sie diesem auch das Recht ein zur Bestimmung der Verfahrensregeln (obwohl sie zugleich in Zusammenhang mit dem Prinzip *nulla poena sine lege*<sup>6</sup> auf mancherlei Beschränkungen hinwiesen). Da ein Teil der Kriegsverbrechen durch die deutsche Rechtsordnung legitimiert gewesen war, hielt man es für notwendig, dass das Recht rückwirkend gelte. Sonst würde es möglich sein, manche Verbrechenarten, insbesondere solche, die mit Massenverletzungen von Menschenrechten einhergingen, als Teil des brutalen, aber legalen Kriegs- oder Polizeihandwerks anzusehen. Diesbezüglich ging es vor allem um Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die die Nazis allzu oft als Bestandteil des Kampfes gegen „Banditen“ und als

---

<sup>6</sup> Es gibt keine Strafe ohne Gesetz.

eine Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung der Ordnung in besetzten Gebieten darstellten. Doch zur Rechenschaft gezogen werden müssten in diesem Kontext auch diejenigen, die die frevelhaften Befehle erteilt oder zu Verbrechen angestiftet hatten. Die Mitglieder des Kreises beabsichtigten demnach nicht, so genannte „Schreibtischtäter“ sogleich freizusprechen. Und die Vollstreckung der Urteile sollten vom Gerichtshof ausgewählte Länder übernehmen, wobei dies keine Länder sein durften, auf deren Gebiet der Verurteilte seine verbrecherische Tätigkeit ausgeübt hatte.

Die Geschädigten sollten eine Entschädigung bekommen; nicht nur für physisches, sondern auch für moralisches Leid. Diese Vorgehensweise, die uns heute als internationaler Standard erscheint, wurde jahrzehntelang praktisch nur in sehr begrenztem Maße realisiert. Und erst in den 1990er Jahren wurden Entschädigungen massenhaft auf weitere gesellschaftliche Kategorien ausgeweitet.

Den Vorstellungen des Kreisauer Kreises lag eine besondere Auffassung des Geschichtsprozesses zugrunde. Entsprechend der Sichtweise seiner Mitglieder bildete der Nationalsozialismus den Höhepunkt einer falschen Entwicklungslinie der westlichen Geschichte, die in der Zeit der Reformation ihren Anfang genommen hatte und den Verlust persönlicher Bindungen, den Zerfall der christlichen und der natürlichen Grundlagen der Gesellschaft nach sich zog und in einen Trend mündete hin zu Atomisierung und Massengesellschaft.<sup>7</sup> Die Kriegsverbrecher wurden als *Rechtsschänder* bezeichnet und man stellte fest, dass sie „die Regeln der göttlichen und natürlichen Ordnung der Welt, des internationalen Rechts, der allgemein angenommenen Moralgrundsätze wesentlich verletzt“<sup>8</sup> hatten. Die Strafprozesse wurden somit zum Bestandteil eines Reinigungsprozesses der deutschen Gesellschaft und deren Umbaus in Richtung eines Bundes kleiner Gemeinschaften, die auf christlichen Prinzipien beruhen. Aus dieser Sicht heraus ließ sich sogar der Mord an einem

---

<sup>7</sup> Vgl. H. Mommsen, *The German Resistance against Hitler and the Restoration of Politics*, „The Journal of Modern History“ 1992, Bd. 64, Supplement: Resistance Against the Third Reich, S. 122.

<sup>8</sup> S. Fikus, *Wizja*, a.a.O., S. 108.



Tyrann moralisch begründen – es war demnach kein Zufall, dass einige Mitglieder des Kreises das Attentat auf Hitler unterstützten.

Kommende Generationen kritisieren gerne vorherige. Doch vor dem Hintergrund einer eingehenden historischen Bearbeitung und in Friedenszeiten geschieht es rasch, dass Taten von Menschen, die durch die Wirren der Geschichte gezeichnet sind, geschmälert werden. Ein Hinweis darauf, was in diesem oder jenem Kontext übersehen wurde, kann somit durchaus lehrreich sein. Zweifel sind insofern vor allem angebracht mit Blick auf den Kreis der potentiellen Angeklagten. Der Interpretation von Karol Jonca folgend, wollten die Mitglieder des Kreises, dass Führungskräfte bestraft und durchschnittliche, lediglich ausführende Personen verschont würden.<sup>9</sup> Es gibt auch keinerlei Hinweise für eine Empathie gegenüber manchen deutschen Opfern, etwa gegenüber Homosexuellen, die auch nach dem Krieg gefangen gehalten wurden.<sup>10</sup> Außerdem nahmen die Kreisauer an, die Deutschen müssten an der Bestrafung der Kriegsverbrecher (vor einem gemeinsamen internationalen Gericht) beteiligt sein. Unabhängige Alliiertengerichtshöfe betrachteten sie als Untergrabung der Legitimation der neuen politischen Eliten, die die Verbrecher ausliefern müssten. Und dies würde zugleich auch den Nationalstolz bedrohen. Diesbezügliche Pläne sahen vor, es gebe letztlich eine Gruppe von deutschen Richtern, die imstande wäre, losgelöst von falscher Solidarität die eigenen Landsleute ob der von ihnen begangenen Kriegsverbrechen zu verurteilen. Allerdings wissen wir inzwischen, dass manche deutsche Richter im Rahmen von Nachkriegsprozessen allzu große Güte zeigten, indem sie Erklärungen von Angeklagten anerkannten, in denen diese sich auf das bloße Ausführen ihnen erteilter Befehle beriefen oder Aussagen von Überlebenden gering schätzten. Und auch die Redlichkeit des Vorgehens im Fall der Fachleute im Hintergrund, etwa von Ärzten oder Juristen, erschien in diesem Kontext besonders zweifelhaft.

---

<sup>9</sup> Vgl. K. Jonca, *Prawo a.a.O.*, S. 148-149.

<sup>10</sup> Vgl. H. Heger, *Mężczyźni z różowym trójkątem. Świadectwo homoseksualnego więźnia obozu koncentracyjnego z lat 1939-1945*, übersetzt von A. Rosenau, Reihe: Świadectwa. XX wiek, Ośrodek Karta, Warszawa 2016.

Um darüber hinaus Unterschiede der historischen Perspektiven zu veranschaulichen, reicht alleine schon der Hinweis darauf, dass auch heute noch Verbrechen wahrgenommen werden, die zur damaligen Zeit nicht Gegenstand einer breiteren öffentlichen Diskussion wurden. So ließ etwa, obwohl es schon im deutschen Kaiserreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Kolonien zu partiellen Völkermorden kam, die Aufarbeitung dieses Erbes lange auf sich warten. Denn hierbei ging es um die Ausrottung der Völker der Herero und Nama in Südwestafrika (dem heutigen Namibia) in den Jahren 1904 bis 1905.<sup>11</sup> Dieser Fall ist auch deshalb von großer Bedeutung, da diese Erfahrung – wie einzelne Forscher (z.B. Isabel V. Hull) betonen – Einfluss hatte auf die deutsche Militärkultur und die spätere Strategie des Kampfes gegen Partisanen und „Banditen“. Doch der allgemein verbreitete Eurozentrismus dieser Zeit hatte zur Folge, dass das Leid von Völkern außerhalb Europas vielfach in den Hintergrund trat.

### Nachkriegsgerechtigkeit

Entgegen aller Hoffnungen wurde der Krieg bis zur endgültigen Niederlage fortgesetzt. Bevor die Alliierten damit beginnen konnten, Kriegsverbrecher zu bestrafen, nahmen die Bürger der besetzten Länder die Frage der Gerechtigkeit selbst in die Hand, ohne dabei Rücksicht zu nehmen auf das geltende Recht. Derartige Racheakte nahmen zuweilen blutige Züge an, und ihnen fielen auch Frauen und Kinder zum Opfer. Und Ziel dessen waren nicht nur deutsche Bürger, sondern alle diejenigen, die für Deutsche oder für Kollaborateure der Nationalsozialisten gehalten wurden. Obwohl die Motivation der Rächer leicht nachzuvollziehen ist, warf dieses Kapitel einen Schatten auf Gesellschaften, die ihre Unabhängigkeit nun wiedergewonnen hatten. Und bis heute werden diese Verbrechen seitens der ideologischen Erben als Rechtfertigung genommen. Erinnerung sei an dieser

---

<sup>11</sup> Siehe zu diesem Thema die bekannte Bearbeitung in polnischer Sprache von D. Olusoga / C. Erichsen, *Zbrodnia kajzera*, übersetzt von P. Tarczyński, Wydawnictwo Wielka Litera, Warszawa 2012.

Stelle allein an Massenvergewaltigungen und Morde in Ostpreußen oder an Massaker in der Tschechoslowakei.

Die Alliierten wiederum waren sich der Bedeutung der Verurteilung von Kriegsverbrechern im Rahmen von Prozessen, in denen die deutschen Verbrechen sorgfältig nachgewiesen würden, durchaus bewusst. Deshalb wurde am 8. August 1945 ein Übereinkommen betreffs der Verfolgung und Bestrafung der wichtigsten Kriegsverbrecher der Europäischen Achse (das so genannte *Londoner Viermächte-Abkommen*) unterschrieben. Integraler Bestandteil der hierzu gehörenden Akte war die Charta des Internationalen Militärgerichtshofs in Nürnberg. Nürnberg sollte in diesem Zusammenhang zu einer deutlichen Bekanntmachung und zu einem Symbol der Gerechtigkeit werden. Die Kriegsverbrecher wurden dabei nicht wegen Völkermordes (denn ein solches Verbrechen gab es damals nach internationalem Strafrecht nicht), sondern aufgrund früher bekannter Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen den Frieden verurteilt. Außerdem wurden sie im Lichte eines unzureichenden Verbrechenkatalogs auch der Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt. So wird in diesem Zusammenhang sichtbar, wie innovativ die Pläne des Kreisauer Kreises waren, dessen Mitglieder mit der Notwendigkeit der Rückwirkung des Rechts einverstanden waren (was sich unter Bezugnahme auf die Normen des natürlichen Rechts begründen ließ).

Dies bedeutet nicht, dass der Begriff „Völkermord“ damals nicht bekannt war. Diesen Neologismus hatte ein polnischer Jurist jüdischer Herkunft geprägt, der 1944 das Buch *„Axis Rule in Occupied Europe: Laws of Occupation, Analysis of Government, Proposals for Redress“*<sup>12</sup> veröffentlichte. Jener hatte sich noch vor dem Krieg dafür eingesetzt, die Kategorien „Barbareiverbrechen“ und „Vandalismusverbrechen“ im internationalen Strafrecht einzuführen. Und seine Tätigkeit kann als Beleg dafür gelten, dass man Personen, die sich des Völkermordes schuldig gemacht haben, nicht verteidigen darf, indem man sagt, zuvor habe ein anderes kollektives Bewusstsein geherrscht.

---

<sup>12</sup> R. Lemkin, *Rządy państw Osi w okupowanej Europie. Prawa okupacyjne, analiza rządzenia, propozycje zadośćuczynienia*, übersetzt von A. Bieńczyk-Missala u.a., Wydawnictwo Naukowe SCHOLAR, Warszawa 2013.

Interessant ist auch, dass Nationalsozialisten in Polen u.a. wegen Völkermordes verurteilt wurden. Dabei handelte es sich um Verfahren vor dem Höchsten Nationalgerichtshof, der am 22. Januar 1946 gegründet worden war. Auf diese Weise – zeitlich betrachtet noch vor den Urteilen des Internationalen Militärgerichtshofs in Nürnberg – wurden Arthur Karl Greiser (Gauleiter des Warthelandes) und Amon Leopold Göth (Kommandant des Konzentrationslagers in Płaszów) verurteilt.<sup>13</sup> Die Verurteilung und Vollstreckung dieser Urteile durch die „Nationen der Opfer“ entsprachen nicht der Vision des Kreisauer Kreises. Es ist jedoch leicht nachvollziehbar, wie bedeutend diese waren für den Glauben an die gesellschaftliche Gerechtigkeit sowie dafür, Menschen abzuhalten von Selbstjustiz in Zeiten der Anomie (beschrieben etwa von Keith Lowe in *Der wilde Kontinent*).

In Nürnberg wurden in den Jahren 1945 bis 1949 insgesamt 13 Prozesse geführt. Im deren Rahmen wurden neben den führenden Naziverbrechern, die im ersten, dem bekanntesten Prozess verurteilt wurden, auch Ärzte, Juristen, Mitarbeiter des Hauptamtes für Wirtschaft und Verwaltung der SS, Industrielle, Führer der Wehrmacht, der Luftwaffe und der Kriegsmarine, Mitglieder von Organisationen, die sich mit den Rassenprogrammen befasst hatten, Führer der Einsatzgruppen sowie Beamte aus Ministerien angeklagt. Weitere Prozesse wurden ebenso vor anderen Organen geführt, und in Deutschland und Österreich führte man einen Denazifizierungsprozess durch, der während der Potsdamer Konferenz kodifiziert worden war.

Der Kalte Krieg jedoch schwächte den Enthusiasmus der Denazifizierung wieder ab. Vielen Kriegsverbrechern gelang es auf diese Weise, der Strafe zu entgehen, und so konnten sie in der Folge wichtige Ämter sowohl in der Bundesrepublik bekleiden als auch in der DDR und in Österreich. Und hinzu kam, dass die Großmächte noch während des Kriegs einzelne Kriegsverbrecher, die sie als wichtige Spezialisten betrachteten, unter ihren geheimen Schutz stellten. So

---

<sup>13</sup> Mehr hierzu in: J. Gumkowski / T. Kułakowski, *Zbrodniarze hitlerowscy przed Najwyższym Trybunałem Narodowym*, 2. Aufl., Wydawnictwo Prawnicze, Warszawa 1965.

sicherten vor allem die USA und die Sowjetunion mehreren Nazis ein ruhiges Leben. Und erst Jahre später kam es in den USA zu Prozessen gegen „Nazis aus der Nachbarschaft“<sup>14</sup>.

## Nie wieder

Am 9. Dezember 1948 beschloss die Generalversammlung der Vereinten Nationen die so genannte *Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes*. Sie trat 1951 in Kraft. Die darin enthaltene Definition war das Ergebnis von Verhandlungen der Großmächte. Der Ostblock trug diesbezüglich dazu bei, dass es unter den im Zuge dessen aufgelisteten Gruppen, die Opfer des Völkermordes werden können, keine politischen Gruppen gibt. Dagegen sprachen sich die westlichen Großmächte – im Stile von Kolonialimperien – gegen eine Ausweitung des Katalogs von Völkermorden auf einen so genannten Kulturvölkermord aus. Und der Beschluss der Konvention sollte sich herausstellen als der Beginn eines neuen Kapitels in der internationalen Politik. Es gewann wie immer die *Realpolitik*.

Während der Jahrzehnte des Kalten Kriegs blieb diese Konvention der Vereinten Nationen totes Recht. Und doch ließen sich zahlreiche Fälle nennen, die die Kriterien eines Völkermordes erfüllten. Erinnerung sei an dieser Stelle etwa an die Verbrechen Großbritanniens in Kenia. Im Jahr 1952 war es dort zum Aufstand der größten ethnischen Gruppe des Landes – der Kikuju (im so genannten *Mau Mau-Aufstand*) – gekommen.<sup>15</sup> Nach der brutalen Erstickung des Aufruhrs wurde ein System von Gefängnissen, Verhörzentren, Arbeitslagern und Konzentrationslagern sowie geschlossenen Dörfern gebildet. Man trieb dorthin Männer, Frauen und Kinder. Ihrer Freiheit beraubt wurden etwa anderthalb Millionen Menschen. Hunger und diskrete Folter waren an der Tagesordnung. Und das in einer Zeit, als weitere Konventionen der Vereinten

---

<sup>14</sup> E. Lichtblau, *Sąsiedzi naziści. Jak Ameryka stała się bezpiecznym schronieniem dla ludzi Hitlera*, übersetzt von K. Skonieczny, Wydawnictwo Literackie, Kraków 2015.

<sup>15</sup> Mehr hierzu in: C. Elkins, *Rozliczenie z imperium. Przemilczana historia brytyjskich obozów w Kenii*, übersetzt von K. Kopcińska, Świat Książki, Warszawa 2013.

Nationen unterschrieben wurden, die den Kanon der Menschen- und Bürgerrechte fortbildeten.

Eine noch eindrucksvollere Illustration ist das „Spiel“ mit den Roten Khmer. Solange sie Verbündete des Ostblocks waren, wurden sie von westlichen Ländern, allen voran von den USA, des Völkermordes in Kambodscha beschuldigt. Als sich die Allianzen änderten (obgleich die Roten Khmer nach wie vor durch China unterstützt wurden), übernahm in erster Linie die Sowjetunion die Anklage, und der Westen begann, sich diesbezüglich in Schweigen zu hüllen.

Erst die veränderten Machtverhältnisse nach 1991 führten letztlich zu Eingriffen aufgrund der Konvention der Vereinten Nationen. Als Mittel genutzt wurde dies jedoch nur gegenüber Staatsdienern schwacher Staaten. Zuerst rief man einen Internationalen Strafgerichtshof im Fall des ehemaligen Jugoslawien (ICTY) ins Leben, dann einen weiteren im Fall Ruandas (ICTR). Und es bleibt festzuhalten, dass es aufgrund dieser Urteilsprüche und der dazugehörigen Begründungen zu einer wesentlich tieferen Auffassung des Begriffs Völkermord gekommen ist.

Eine Wende brachte schließlich die Gründung des Internationalen Strafgerichtshofs mit Sitz in Den Haag. Dabei handelt es sich um ein Organ der Vereinten Nationen, dessen Ziel die Verurteilung von Personen ist, die wegen Völkermordes, Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Kriegsverbrechen, welche nach dem 1. Juli 2002 begangen wurden, angeklagt sind. Die Grundlage der Entstehung ist das Römische Statut des Internationalen Strafgerichtshofs, das am 17. Juli 1998 verfasst wurde. Die Freude über diese Errungenschaft ist jedoch bedeutend getrübt, weil die USA und die Russische Föderation dieses bisher nicht ratifiziert haben bzw. dies auch nicht zu tun gedenken. Auch in diesem Punkt hat die *Realpolitik* wieder einmal triumphiert.

## Schluss

„Der zentrale Punkt für den Kreisauer Kreis [...] war die Idee des Rechtsstaates. Seine Mitglieder forderten keine Rache, sondern den Triumph des Rechts, die vollständige Gewissensfreiheit, die Würde

des Individuums, den Schutz des Familienlebens und die organische Entwicklung der Gemeinschaft“<sup>16</sup>, wie es Hans-Adolf Jacobsen betont hat. Es war die Stimme aus dem Innern des Nazisystems, das die barbarischen Taten als moralisch darstellte. Die Aussage, die Mitglieder des Kreisauer Kreises seien sanft mit den eigenen Landsleuten umgegangen, ist aber nur dann möglich, wenn wir Gefangene der nationalsozialistischen Logik bleiben, mit den für sie unentbehrlichen Kategorien der Kollektivschuld und -strafe. Die Kreisauer forderten eine Verurteilung vor internationalen Gerichtshöfen unter Teilnahme von Juristen derselben Staatsangehörigkeit wie die Verbrecher. Heutzutage ist dies international gängige Norm und Praxis. Die Mitglieder des Kreisauer Kreises aber bemerkten, man dürfe sich nicht hinter Befehlen oder geltendem Staatsrecht verstecken. Schlimmste Verbrechen müssten verurteilt werden, auch wenn dazu juristische Lösungen aufgezwungen werden müssten. Dies ist heute ein fester Bestandteil des Systems des Kampfs gegen Massenverletzungen von Menschenrechten. Die Mitglieder des Kreisauer Kreises waren darum bemüht, die Gerechtigkeit in den Händen der internationalen Gemeinschaft zu belassen, damit die Vollstreckung der Urteile durch Länder, auf deren Gebieten die Verbrechen begangen wurden, nicht in Rache münde. Diesbezüglich überzeugt deren ethisches Programm zwar nicht die Opfer, die weiter auf Vergeltung beharren (was leicht zu verstehen ist). Doch trotz aller Nachteile des Programms und der Dinge, die darin nicht berücksichtigt sind, ist dieses zu würdigen als Teil einer Entwicklung, die – nach einem halben Jahrhundert – zur Entstehung eines internationalen Systems der Verfolgung und Verurteilung von Kriegsverbrechern geführt hat.

---

<sup>16</sup> H.-A. Jacobsen, *Imperatyw pokoju. Polityka i wojna w XX wieku*, bearbeitet von M. Tomala, übersetzt von R. Dziergwa, M. Tomczak, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 2000, S. 212.





BENEDIKT WIDMAIER

## NEU NACHDENKEN ÜBER KREISAU. ESSAYISTISCHE FRAGMENTE

Als jemand, der in diesem Jahr mit Kreisau, d.h. mit der Bildungsstätte und der beeindruckenden Geschichte des Kreisauer Kreises, zum ersten Mal in Berührung gekommen ist, kann ich vorliegend nur einige unsortierte Gedanken vortragen. Sie sind genährt von einer inzwischen mehr als 40jährigen Erfahrung in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung und in der internationalen Jugendarbeit.

Ein Schwerpunkt meiner bisherigen Arbeit in der politischen Bildung war immer „der Osten“. Zwischen 1979 und 1989 habe ich zehn Jahre lang eine Gruppe junger Menschen aus der DDR und der Bundesrepublik Deutschland organisiert, die sich in dieser Zeit etwa fünf Mal pro Jahr zu Wochenendseminaren in Berlin (Ost) und zu längeren Treffen in so genannten (sozialistischen) Drittländern traf. Die damit gegebene frühe und intensive Kommunikation und Reisetätigkeit über die deutsche Mauer und den europäischen Eisernen Vorhang hinweg ist für Vertreter meiner Generation sehr

selten. Das hat meine spätere Berufsbiografie mit geprägt<sup>1</sup> und spiegelt sich heute noch in den intensiven Kontakten meiner Einrichtung, der Akademie für politische und soziale Bildung „Haus am Maiberg“, nach Mittel-, Ost- und Südosteuropa wider.

## Europäische Zivilgesellschaft

Vor diesem Hintergrund wird es niemanden überraschen, dass ich das Projekt einer europäischen Zivilgesellschaft<sup>2</sup> für einen Begegnungsort wie Kreisau für sehr zentral und wichtig halte. Gerade mit Blick auf die Tradition(en) des Widerstands in Europa scheint Kreisau ein interessanter und – soweit ich das bisher beurteilen kann – in Deutschland wie in Polen unumstrittener Ort des Widerstands gegen den Nationalsozialismus zu sein.

Aufgrund dieser Tradition sehe ich Kreisau als besonders geeignet an, eine wichtige Rolle als integrativer Ort für Diskurse über die weitere Entwicklung der europäischen Zivilgesellschaft einzunehmen. Dabei kann es nicht nur um deutsch-polnische Begegnungen gehen, sondern es sollte um einen multinationalen, eben europäischen Austausch gehen.

Erfahrungsgemäß sind aber Erwachsene aus unterschiedlichen Gründen als Zielgruppe einer solchen zivilgesellschaftlichen Begegnungsarbeit und europapolitischen Bildung nur schwer zu erreichen. Deshalb bin ich der Ansicht, dass ein professionspolitischer Denkansatz besonders sinnvoll ist, ein solch europäisches, zivilgesell-

---

<sup>1</sup> Vgl. Benedikt Widmaier, „Politische Bildung und Internationale Jugendarbeit. Chancen für Demokratie und Zivilgesellschaft in Bulgarien“, in: Kyosseva, Violetta/ Widmaier, Benedikt (Hrsg.), *Verpass Deine Chance nicht. Politische Bildung und Internationale Jugendarbeit. Chancen und Orientierungen für die Jugend in Bulgarien. Ergebnisse des internationalen Projekts FAR 1998 – 2001, Burgas/Bulgarien 2001*, S. 6-27, online unter: <http://www.farburgas.eu/wp-content/uploads/2010/03/Abschlusspublikation-FAR-Gesamttext-2001-08-14.pdf>.

<sup>2</sup> Vgl. aktuell etwa Rupert Graf Strachwitz, „Von der Zivilgesellschaft in Europa zur europäischen Zivilgesellschaft“, in: *Newsletter für Engagement und Partizipation in Europa*, Heft 7 (2017), S. 5, online unter: [http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2017/08/enl\\_7-17-strachwitz-beitrag.pdf](http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2017/08/enl_7-17-strachwitz-beitrag.pdf).

schaftliches Projekt zu konzipieren. Ich denke dabei etwa an Lehrer/innen-Verbände der Fächer Politik, Geschichte oder Wirtschaft oder an Pädagogen/innen, die diese Professionen in der non-formalen Bildung vertreten. Darüber hinaus ist an die Vernetzung zivilgesellschaftlicher Initiativen und bürgerschaftlich engagierte Menschen zu denken, die sich insbesondere mit dem Thema Extremismusberatung und -prävention beschäftigen (vgl. dazu auch die Ausführungen zur Demokratieförderung). Mit etwas Phantasie sind meines Erachtens aber alle Berufsgruppen geeignet, unter dem besonderen Aspekt ihrer Profession über Kreisau und dessen aktuelle Bedeutung für eine europäische Zivilgesellschaft nachzudenken.

Die besondere Situation Polens und das angespannte deutsch-polnische, aber auch das angespannte polnisch-russische Verhältnis lassen ein solches Nachdenken über eine europäische Zivilgesellschaft besonders geboten erscheinen. Dabei stellt sich auch die Frage der Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Nachbarländern; ein für Deutsche besonders heikles Thema. Die Überwindung nationalen Denkens, eine Herausforderung, die bereits implizit benannt ist, wenn wir von „europäischer Zivilgesellschaft“ sprechen, scheint heute (wieder) schwieriger geworden zu sein. Ohne das Thema „nationale Identität“ intensiv zu diskutieren, können wir aber nur schwer an das Thema „europäische Identität“ bzw. „europäische Zivilgesellschaft“ herankommen.

Um diesbezüglich nochmals anhand eines aktuellen Beispiels ganz konkret zu werden: Wenn sich deutsche und politische Rechts-extreme und Rocker zu einem Musikfestival in Grodziszczce in der Nähe von Kreisau treffen, dann fordert uns dies als Deutsche und Polen, die über die zukünftige Arbeit der Bildungsstätte Kreisau nachdenken, geradezu heraus. Widerspruch und Widerstand – gute Kreisauer Traditionen – werden hier durch eine gezielte öffentliche Provokation und die dunklen Seiten einer europäischen Zivilgesellschaft herausgefordert. Im guten wie im schlechten Sinne brauchen wir somit einen reflexiven Diskurs und müssen zivilgesellschaftliche Entwicklungen aufgreifen und exemplarisch diesem Diskurs zuführen.

Da „die ‚Kreisauer‘ [...] davon ausgegangen [waren], dass Deutschland nach dem Krieg eine gesicherte Zukunft nur als Teil einer supranationalen Völkergemeinschaft finden würde“<sup>3</sup>, stellt die europäische Zivilgesellschaft mindestens aus deutscher, aber ich meine auch aus polnischer Perspektive, eine Herausforderung ganz im Sinne Kreisaus und des Kreisauer Kreises dar.

### Exkurs: Europäisierung der Erinnerungsarbeit

Offen gestanden fällt es mir schwer, zumal ich im Detail wenig informiert bin über die Arbeit der Bildungsstätte Kreisau in den vergangenen Jahren, beim Thema Erinnerung und Europa zu intervenieren. Denn ich gehe davon aus, dass Kreisau dieses Thema ohnehin immer im Blick hatte und dies auch gegenwärtig der Fall ist. Dennoch erscheint mir die Europäisierung der Erinnerungsarbeit, wie ich einmal einen meiner Aufsätze<sup>4</sup> betitelt habe, von so zentraler Bedeutung für die Europäisierung der Zivilgesellschaft, dass ich dies an dieser Stelle nochmals eigens erwähnt haben möchte.

Aus meinen damaligen Überlegungen gebe ich hier der Einfachheit halber die beiden einleitenden Absätze wieder:

„Ein kritischer Blick auf die Debatten der vergangenen Jahre zeigt, dass mit der Formel ‚Europäisierung der Erinnerungskultur‘ eher ein *erinnerungspolitisches* Top-Down-Projekt beschrieben wird, das selten und meines Erachtens unzureichend an (europäische) zivilgesellschaftliche Entwicklungen anschließt. ‚Europäisches Erinnern‘ wird dabei im Rahmen einer europa- und geschichtspolitischen Strategie, die vor allem nach der Osterweiterung der EU als notwendig erachtet wurde, als wichtiger politischer Baustein für die Schaffung einer

<sup>3</sup> Daniel Eisermann, Außenpolitik und Strategiediskussion. Die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik 1955 – 1972, München 1999, S. 35.

<sup>4</sup> Benedikt Widmaier, „Europäisierung der Erinnerungsarbeit“, in: Widmaier, Benedikt/ Steffens, Gerd (Hrsg.), Politische Bildung nach Auschwitz. Erinnerungsarbeit und Erinnerungskultur heute, Schwalbach/Ts. 2015, S. 163-175.

gesamteuropäischen Identität erachtet. Was heute im Allgemeinen unter ‚Europäischer Erinnerungskultur‘ verstanden wird, steht damit in der Gefahr, eher affirmative Ziele zu verfolgen. Es könnte nur dann zur weiteren Entwicklung eines kritischen europäischen Bewusstseins und einer mündigen europäischen Bürgerschaft beitragen, wenn es in einer kritischen europäischen Öffentlichkeit entsprechend breiter diskutiert und ‚bearbeitet‘ wird.

Eben deshalb spreche ich im Folgenden nicht von ‚Erinnerungskultur‘, sondern lieber von ‚Erinnerungsarbeit‘. Damit soll deutlich werden, dass historisches Erinnern zunächst ein individueller und zivilgesellschaftlicher Bottom-Up-Prozess ist. Erinnerungsarbeit kann die Grundlagen für eine mögliche zukünftige transnationale Erinnerungskultur schaffen, deren Notwendigkeit und Sinn für eine globalisierte Welt ich nicht in Zweifel ziehe. Ein solcher Bottom-Up-Prozess europäischer Erinnerungsarbeit lässt sich durch internationale Kommunikation und Bildung anregen und begleiten. Und die so verstandene erinnerungspädagogische Arbeit ist insofern auch eine Aufgabe und Herausforderung für die außerschulische und schulische politische Bildung in Deutschland.“<sup>5</sup>

Mein damaliger Beitrag liefert dazu viele Anregungen, die sich aus der Diskussion über ein europäisches „gespaltenes Gedächtnis“ (Aleida Assmann) und die globale Forderung einer „Holocaust Education“ für eine Europäisierung der Erinnerungsarbeit ergeben könnten. Ich kann es mir deshalb an dieser Stelle sparen, dies noch einmal zu wiederholen und auszubreiten.

### **Demokratieförderung**

Im Kontext unserer Diskussion ist im Frühjahr 2017 in Kreisau auch die Frage aufgeworfen worden, welche aktuellen Entwicklungen in Deutschland möglicherweise interessant sein könnten für die

---

<sup>5</sup> Widmaier, Europäisierung, a.a.O., S. 163.

Arbeit der Bildungsstätte. Aus meiner Sicht scheint mir das insbesondere im Hinblick auf die Debatte über „Demokratieförderung“ gegeben. Der Begriff „Demokratieförderung“ geistert seit einiger Zeit in der politischen Bildung umher und es muss zunächst davor gewarnt werden, auch wenn uns der Begriff sicher problemlos und allseits akzeptabel erscheint, ihn kritiklos zu übernehmen. Denn soweit dies nachvollziehbar ist, handelt es sich um eine politische Top-Down-Strategie.

Die bisher umfangreichste Definition von „Demokratieförderung“ stammt deshalb nicht zufällig aus einem regierungsamtlichen Dokument, nämlich der „Strategie der [Deutschen] Bundesregierung zur Extremismusprävention und Demokratieförderung“ von 2016:

„Die Bundesregierung versteht unter Demokratieförderung Angebote, Strukturen und Verfahren, die demokratisches Denken und Handeln stärken, eine demokratische politische Kultur auf Grundlage der wertebundenen Verfassung fördern und entsprechende Bildungsprozesse und Formen des Engagements anregen. Dazu gehören zum einen Maßnahmen, die demokratieförderliche Rahmenbedingungen und Strukturen aufrechterhalten und verbessern, beispielsweise in Form des Ausbaus von Beteiligungskulturen und -verfahren sowie die Stärkung von Personen in ihrer Urteilskraft und Teilhabe in demokratischen Prozessen und in ihrer Handlungskompetenz gegenüber demokratiefeindlichen Haltungen. Einen wichtigen Beitrag hierzu leistet ein diskursiver Demokratieschutz, der darauf beruht, dass gesellschaftliche und politische Akteure in einer Demokratie mit aufklärenden Argumenten ihre Werte darlegen und verteidigen. Eine besondere Rolle spielt hierbei die politische Bildung. Sie vermittelt das Grundgerüst der Demokratie und die Prinzipien der demokratischen Entscheidungsfindung. Außerdem befördert politische Bildung eine aktive Beschäftigung mit und die Steigerung der Akzeptanz von humanitären und demokratischen Grundwerten. Darüber hinaus gehört zur Demokratieförderung auch die Unterstützung all jener, die sich proaktiv demokratisch im Sinne einer aufgeklärten Bürgergesellschaft engagieren. Die beste Form der Demokratieförderung und der

Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, sich für unser demokratisches System, das Gemeinwesen und für einen toleranten Umgang miteinander einzusetzen.“<sup>6</sup>

Es würde zu weit führen, die in Deutschland eigentlich noch ausstehende Diskussion über Sinn und Zweck von Demokratieförderung hier beginnen zu wollen. Ich selbst habe mich in einem ersten Kommentar und in einer ersten Analyse öffentlich dazu geäußert.<sup>7</sup> Aber die öffentliche Debatte steht noch aus.

Warum könnte das auch für Polen und die internationale Debatte in Kreisau interessant sein? Nun, die Demokratieförderung hat sich aus dem seit über 20 Jahren in vielen Projekten entwickelten Kampf gegen Gewalt, Extremismus und Menschenfeindlichkeit entwickelt. Die deutsche Öffentlichkeit und insbesondere die politische Bildung haben sich immer dem Thema verpflichtet gefühlt, insbesondere aus Gründen deutscher historischer Schuld im Zusammenhang mit Rechtsextremismus und Nationalsozialismus. Insofern wird auch hier wieder eine Verbindung zum Kreisauer Kreis deutlich.

Demokratieförderung scheint auch ein aktuelles Thema für Polen zu sein. Was manche als Einmischung in innerpolnische Angelegenheiten empfinden könnten, sehe ich eher als Aufgabe für eine wache europäische Zivilgesellschaft. Denn es ist wahrlich keine nationale Angelegenheit, wenn heute in Europa antidemokratische Entwicklungen salonfähig werden, ob in Russland, in der Türkei, in Ungarn

---

<sup>6</sup> Die Bundesregierung (Hrsg.), Strategie der Bundesregierung zur Extremismusprävention und Demokratieförderung, Berlin 2016, S. 11, online unter:

[www.bmfsfj.de/blob/109002/5278d578ff8c59a19d4bef9fe4c034d8/strategie-der-bundesregierung-zur-extremismuspraevention-und-demokratieforderung-data.pdf](http://www.bmfsfj.de/blob/109002/5278d578ff8c59a19d4bef9fe4c034d8/strategie-der-bundesregierung-zur-extremismuspraevention-und-demokratieforderung-data.pdf).

<sup>7</sup> Vgl. Benedikt Widmaier, „Sollte die fdGO-Formel der Kern eines Demokratiegesetzes sein?“, in: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (Hrsg.), Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland, 10/2017 vom 18.05.2017, S. 7, online unter: <http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2017/05/newsletter-10-widmaier.pdf>, sowie: Benedikt Widmaier, „Strukturwandel der non-formalen Politischen Bildung in Deutschland“, in: Besand, Anja/ Gerhard, Uwe/ Gessner, Susann (Hrsg.), Politische Bildung mit wachem Blick. Festschrift für Wolfgang Sander zum 65. Geburtstag, Schwalbach/Ts. 2018.

oder in Polen ist völlig einerlei, vor allem dann, wenn man eben diesen Gedanken einer europäischen Zivilgesellschaft ernst nimmt und weiter denkt.

### Exkurs: Theodor Steltzer

Wie ich bereits auf der Tagung im April angemerkt habe, wird Geschichte für uns besser greifbar, wenn wir einen persönlichen Bezug zu ihr finden. In meinem oben erwähnten Beitrag zur „Erinnerungsarbeit in Europa“<sup>8</sup> beschreibe ich etwa die Jahre meines Vaters als Soldat der Wehrmacht in Bulgarien als einen solchen individuellen Anknüpfungspunkt. Dieser Teil der Familiengeschichte wurde mir erst bewusst, als ich selbst in den 1990er Jahren in Bulgarien den Aufbau von Institutionen der politischen Jugendbildung angeregte und begleitete.<sup>9</sup>

Interessanterweise habe ich noch während meines Aufenthalts in Kreisau eine besondere Nähe zu Theodor Steltzer entwickelt. Ich hatte aus früheren zeitgeschichtlichen Forschungen<sup>10</sup> in Erinnerung, dass Steltzer Anfang er 1950er Jahr kurze Zeit das Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten leitete. Dieses Institut war eine zentrale Einrichtung der amerikanischen Reeducation-Politik und damit eine der Wurzeln der Demokratisierung (West-) Deutschlands nach 1945.<sup>11</sup> Insofern ist das Institut interessant im Hinblick auf die Ursprünge und die frühe Geschichte der politischen Bildung in der Bundesrepublik Deutschland.

Tatsächlich bin ich nun darauf gestoßen, dass Steltzer in diesem Kontext auch beratend bei der Diskussion über den Aufbau einer Bundeszentrale für Heimatdienst tätig war, der Vorläuferinstituti-

<sup>8</sup> Vgl. Widmaier, *Europäisierung*, a.a.O.

<sup>9</sup> Vgl. auch Widmaier, *Jugendarbeit*, a.a.O.

<sup>10</sup> Vgl. Benedikt Widmaier, *Die Bundeszentrale für politische Bildung. Ein Beitrag zur Geschichte staatlicher politischer Bildung in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt 1987.

<sup>11</sup> Hermann-Josef Rupieper, *Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Der amerikanische Beitrag 1945 – 1952*, Opladen 1993, S. 202ff.



on der heutigen Bundeszentrale für politische Bildung.<sup>12</sup> Nach der damaligen Vorstellung der Bundesregierung sollte eine solche Zentrale eher zur Vermittlung der Regierungspolitik genutzt werden und folglich in geeigneter Weise als Sprachrohr für eine regierungsamtliche Propaganda dienen.<sup>13</sup> Steltzer war, wie andere Mitarbeiter des Instituts zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten auch, an der politischen Bildung interessiert und trat für eine Institutionalisierung der politischen Bildung im Nachkriegsdeutschland ein. Das Institut war eine derjenigen Einrichtungen, aus denen eine Zentrale für Heimatdienst bzw. für politische Bildung hätte entstehen können. Einer der Hauptgründe, warum die Regierung Adenauer dies ablehnte, war die Tatsache, dass das Institut sich an einem amerikanischen Modell orientierte und bis in die 1950er Jahre hinein zu hundert Prozent von den Amerikanern finanziert wurde.<sup>14</sup>

Steltzer wurde im November 1950 zum hauptamtlichen Direktor des Instituts gewählt. Seine Pläne für das Institut wichen durchaus von denen seines Vorgängers, des Mannheimer Oberbürgermeisters Hermann Heimerich, ab. „Gegenüber der bisherigen, eher juristischen Ausrichtung wollte Steltzer das Institut dazu umfunktionieren, den Rahmen für die von ihm seit langem geplanten Studien zu politischen Grundsatzfragen abzugeben. In diesen Wunsch mischte sich Enttäuschung über die Entwicklung des Wiederaufbaus und die Nichtberücksichtigung der Kreisauer Neuordnungspläne.“<sup>15</sup>

Steltzer selbst berichtet in seiner Autobiografie, dass er die spätere Entwicklung des Instituts hin zu einer auf internationale Politik und außenpolitische Fragen ausgerichteten, wissenschaftlichen Einrich-

---

<sup>12</sup> Vgl. Gudrun Hentges, *Staat und politische Bildung. Von der „Zentrale für Heimatdienst“ zur „Bundeszentrale für politische Bildung“*, Wiesbaden 2013, insbes. S. 136ff.

<sup>13</sup> Vgl. dazu auch schon die frühe Arbeit von Arnulf Baring, *Außenpolitik in Adenauers Kanzlerdemokratie. Bonns Beitrag zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft*, München 1969 (hier zitiert nach einer ungekürzten dtv-Taschenbuchausgabe von 1971 mit dem Titel „Im Anfang war Adenauer. Die Entstehung der Kanzlerdemokratie“), S. 61ff.

<sup>14</sup> Daniel Eisermann, *Außenpolitik und Strategiediskussion. Die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik 1955-1972*, München 1999, S. 33ff.

<sup>15</sup> Eisermann, *Außenpolitik*, a.a.O., S. 37.

tung<sup>16</sup> eher skeptisch sah: „Aber ich hatte die Sorge, dass wir auf diesem Weg zu tief in den Bereich der Außenpolitik geraten und uns dort festfahren würden. Es kam aber gerade darauf an, *das Ganze* (kursiv bei T.S.) der deutschen Situation im Blick zu behalten, ihre inneren wie ihre äußeren Probleme.“<sup>17</sup>

Die Person Steltzer erscheint mir persönlich auch aus anderen Gründen interessant. Steltzers Biograph Klaus Alberts behauptet, Steltzer „habe in der Wendezeit im Winter 1932/33 erheblich gewackelt“: „Wie so viele aus dem konservativen Bürgertum war er ein Feind der Weimarer Republik [und] der Parteien; dieses Gewürge in der Weimarer Republik hat ihn abgestoßen. Er hatte Sehnsucht nach einem starken, autoritären Führer und hat nach der Machtübernahme Hitlers in einer nationalsozialistischen Regierung – ohne dass er selbst Nationalsozialist war – die Rettung gesehen.“<sup>18</sup> Erst seine Zeit in Norwegen hätte ihn zu einem Gegner des Naziregimes werden lassen.

In der Steltzer-Biografie von Alberts wird dies ausführlich durch lange Passagen aus Texten Steltzers belegt<sup>19</sup>, und Alberts kommt zu folgendem Resümee:

„Theodor Steltzer [zeigt sich] ausdrücklich als Freund der nationalsozialistischen ‚Revolution‘, die endlich das verabscheute System von Weimar hinweggefegt hat. Geradezu anbiedernd betont er, dass er für eine weitere Zusammenarbeit mit den neuen Herrschern zur Verfügung stehe und nimmt damit zum [...] demokratisch-parlamentarischen Staat eine treulos wirkende Distanzierung vor.“<sup>20</sup>

Dies finde ich in mehrfacher Hinsicht auch für uns heute interessant, weil es die Frage aufwirft, wie Menschen ihren Horizont erweitern und ihre Einstellungen verändern können. Dabei spielen bei Steltzer offenbar der Auslandsaufenthalt und die dortigen Begeg-

<sup>16</sup> Dazu insgesamt auch Eisermann, Außenpolitik, a.a.O.

<sup>17</sup> Theodor Steltzer, *Sechzig Jahre Zeitgenosse*, München 1966, S. 215.

<sup>18</sup> Klaus Alberts im Interview mit *Schleswig-Holsteinische-Zeitung* am 18.11.2009.

<sup>19</sup> Vgl. Klaus Alberts, *Theodor Steltzer. Szenarien seines Lebens. Eine Biografie*, Heide 2009, S. 61-72.

<sup>20</sup> Alberts, ebd., S. 69.

nungen und Gespräche mit Andersdenkenden eine wichtige Rolle – somit ein Perspektivwechsel. Diese Auslandserfahrung hat Steltzers berufliche Entwicklung und sein politisches Denken nach dem Krieg offenbar stark geprägt.

Die Geschichte des Instituts zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten und die Rolle die Theodor Steltzer dort als „Kreisauer“ spielte, ist bisher nur sehr verstreut und aus anderen wissenschaftlichen Interessen aufgearbeitet worden. Es scheint mir sinnvoll, dieses Thema im Blick auf die Geschichte der politischen Bildung im Nachkriegsdeutschland noch einmal vertiefend aufzugreifen.

### **Widerstand als Thema der politischen Pädagogik**

Das Thema „Widerstand“ hat in der Praxis der politischen Bildung bisher vor allem in der historisch-politischen Bildung eine Rolle gespielt. „Auch der Theoriediskurs über die politische Bildung [...] interessiert sich bisher kaum für das Thema ‚Widerstand‘, allenfalls in historischer Perspektive.“<sup>21</sup>

Vor diesem Hintergrund haben einige Politikdidaktiker in Deutschland im vergangenen Jahr einen Sammelband mit dem Titel „Kompetenz zum Widerstand. Eine Aufgabe der politischen Bildung“ herausgegeben.<sup>22</sup> Sie bemerken dort einleitend, dass Widerstand bisher eher im linksliberalen politischen Lager ein Thema war, seit einigen Jahren aber sehr stark von rechten Populisten besetzt wird. Allein das könnte schon ein Grund sein, dass sich politische Pädagogen/innen aktuell wieder intensiver mit dem Thema beschäftigen sollten.

Sehr schön arbeiten die Herausgeber dieses anregenden Buchs auch die Dichotomie zwischen „Anpassung und Widerstand“ heraus und wollen damit natürlich deutlich machen, dass Anpassung

---

<sup>21</sup> Reheis, Fritz/ Denzler, Stefan/ Görtler, Michael/ Waas, Johann (Hrsg.), Kompetenz zum Widerstand. Eine Aufgabe für die politische Bildung, Schwalbach/Ts. 2016, S. 8.

<sup>22</sup> Ebd.

auf keinen Fall das Ziel einer politischen Bildung sein kann, die eine aktive mündige Bürgerschaft zum Ziel hat.

Damit wird der gesamte Kontext einer europäischen Theorie und Praxis von politischer Bildung angesprochen, der für Kreisau meines Erachtens von zentraler Bedeutung sein sollte. Kreisau ist ein symbolischer Ort einer auf das Thema „Widerstand“ bezogenen politischen Bildung. Wer, wenn nicht die Bildungsstätte in Kreisau, ist berufen, immer wieder zu diesem Thema zu arbeiten. Und Kreisau ist ein europäischer Ort einer internationalen „Civic and Citizenship Education“ – was immer das heißt. Wer, wenn nicht die Bildungsstätte in Kreisau, sollte sich mit dem europäischen Bildungsziel „Active Citizenship“ beschäftigen.<sup>23</sup>

## Literatur

Alberts, Klaus (2009): Theodor Steltzer. Szenarien seines Lebens. Eine Biografie, Heide.

Baring, Arnulf (1969): Außenpolitik in Adenauers Kanzlerdemokratie. Bonns Beitrag zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, München (hier zitiert nach einer ungekürzten dtv-Taschenbuchausgabe von 1971 mit dem Titel „Im Anfang war Adenauer. Die Entstehung der Kanzlerdemokratie“).

<sup>23</sup> Vgl. dazu David Brixius, Active Citizenship. Expertise im Rahmen des Verbundprojekts im Forscher Praktiker Dialog für Internationale Jugendarbeit, Heppenheim 2010, online unter: [http://www2.transfer-ev.de/uploads/expertise\\_active\\_citizenship\\_2010.pdf](http://www2.transfer-ev.de/uploads/expertise_active_citizenship_2010.pdf), sowie: Benedikt Widmaier, „Active Citizenship 3.0/ 2020. Youth participation and social capital after postdemocracy“, in: Council of Europe/Youth Partnership (Ed.), 2020 – What do you see?, (Perspectives on Youth, Volume 1), Strasbourg 2014, S. 119–134, online in englischer Sprache unter: <http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/7110731/Widmaier.pdf/e996c0b8-e7b1-4599-bd11-b5cbff0581ac>, online in deutscher Sprache unter: [http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/8444955/130\\_PoY1-DE-web.pdf/fd917ac6-423a-406b-ad8e-e71055626844](http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/8444955/130_PoY1-DE-web.pdf/fd917ac6-423a-406b-ad8e-e71055626844), in französischer Sprache: [http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/8443825/133\\_POY1-FR-web.pdf/0bf735b3-91b0-42ef-8b64-e18be90c65df](http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/8443825/133_POY1-FR-web.pdf/0bf735b3-91b0-42ef-8b64-e18be90c65df).

Brixius, David (2010): Active Citizenship. Expertise im Rahmen des Verbundprojekts im Forscher Praktiker Dialog für Internationale Jugendarbeit, Heppenheim, [http://www2.transfer-ev.de/uploads/expertise\\_active\\_citizenship\\_2010.pdf](http://www2.transfer-ev.de/uploads/expertise_active_citizenship_2010.pdf).

Die Bundesregierung (2016): Strategie der Bundesregierung zur Extremismusprävention und Demokratieförderung, [www.bmfsfj.de/blob/109002/5278d578ff8c59a19d4bef9fe4c034d8/strategie-der-bundesregierung-zur-extremismuspraevention-und-demokratiefoerderung-data.pdf](http://www.bmfsfj.de/blob/109002/5278d578ff8c59a19d4bef9fe4c034d8/strategie-der-bundesregierung-zur-extremismuspraevention-und-demokratiefoerderung-data.pdf).

Eisermann, Daniel (1999): Außenpolitik und Strategiediskussion. Die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik 1955-1972, München.

Hentges, Gudrun (2013): Staat und politische Bildung. Von der „Zentrale für Heimatdienst“ zur „Bundeszentrale für politische Bildung“, Wiesbaden.

Reheis, Fritz/ Denzler, Stefan/ Görtler, Michael/ Waas, Johann (Hrsg.) (2016): Kompetenz zum Widerstand. Eine Aufgabe für die politische Bildung, Schwalbach/Ts.

Rupieper, Hermann-Josef (1993): Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Der amerikanische Beitrag 1945-1952, Opladen.

Steltzer, Theodor (1966): Sechzig Jahre Zeitgenosse, München.

Strachwitz, Rupert Graf (2017): „Von der Zivilgesellschaft in Europa zur europäischen Zivilgesellschaft“, in: Newsletter für Engagement und Partizipation in Europa, Heft 7/2017, S. 5, [http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2017/08/enl\\_7-17-strachwitz-beitrag.pdf](http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2017/08/enl_7-17-strachwitz-beitrag.pdf).

Widmaier, Benedikt (1987): Die Bundeszentrale für politische Bildung. Ein Beitrag zur Geschichte staatlicher politischer Bildung in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt.

Widmaier, Benedikt (2001): „Politische Bildung und Internationale Jugendarbeit. Chancen für Demokratie und Zivilgesellschaft in Bulgarien“, in: Kyosseva, Violetta/ Widmaier, Benedikt (Hrsg.), *Verpass Deine Chance nicht. Politische Bildung und Internationale Jugendarbeit. Chancen und Orientierungen für die Jugend in Bulgarien. Ergebnisse des internationalen Projekts FAR 1998 – 2001, Burgas/Bulgarien*, S. 6–27, <http://www.farburgas.eu/wp-content/uploads/2010/03/Abschlusspublikation-FAR-Gesamttext-2001-08-14.pdf>.

Widmaier, Benedikt (2014): "Active Citizenship 3.0/ 2020. Youth participation and social capital after postdemocracy", in: Council of Europe/Youth Partnership (Ed.), 2020 – What do you see?, (Perspectives on Youth, Volume 1), Strasbourg 2014, S. 119–134, in englischer Sprache: <http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/7110731/Widmaier.pdf/e996c0b8-e7b1-4599-bd11-b5cbff0581ac>, in deutscher Sprache: [http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/8444955/130\\_PoY1-DE-web.pdf/fd917ac6-423a-406b-ad8e-e71055626844](http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/8444955/130_PoY1-DE-web.pdf/fd917ac6-423a-406b-ad8e-e71055626844), in französischer Sprache: [http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/8443825/133\\_POY1-FR-web.pdf/0bf735b3-91b0-42ef-8b64-e18be90c65df](http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/8443825/133_POY1-FR-web.pdf/0bf735b3-91b0-42ef-8b64-e18be90c65df).

Widmaier, Benedikt (2015): „Europäisierung der Erinnerungsarbeit“, in: Widmaier, Benedikt/ Steffens, Gerd (Hrsg.), Politische Bildung nach Auschwitz. Erinnerungsarbeit und Erinnerungskultur heute, Schwalbach/Ts., S. 163-175.

Widmaier, Benedikt (2017a): „Sollte die fdGO-Formel der Kern eines Demokratiegengesetzes sein?“, in: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (Hrsg.), Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland, 10/2017 vom 18.05.2017, S. 7, <http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2017/05/newsletter-10-widmaier.pdf>.

Widmaier, Benedikt (2018): „Strukturwandel der non-formalen Politischen Bildung in Deutschland“, in: Besand, Anja/ Gerhard, Uwe/ Gessner, Susann (Hrsg.), Politische Bildung mit wachem Blick. Festschrift für Wolfgang Sander zum 65. Geburtstag, Schwalbach/Ts. (i.E.).

JANUSZ ŚLIWA SJ

## **DAS ERBE DES KREISAUER KREISES FÜR DAS HEUTIGE EUROPA. ZUR EINLEITUNG**

Meine Beziehungen zur Stiftung Kreisau gehen zurück auf das Jahr 1993, als ich seinerzeit Direktor des Angelus Silesius-Hauses in Breslau geworden war. Wir kooperierten damals mit den ersten Pädagogen der Internationalen Jugendbegegnungsstätte, bildeten u.a. mit anderen Häusern die Föderation der Polnischen Begegnungsstätten und bearbeiteten das Modell der pädagogischen Arbeit in diesen Zentren. Später gehörte ich mindestens drei Mal dem Stiftungsrat als Delegierter der Jesuiten der Südpolnischen Provinz und der damaligen Süddeutschen Provinz an. In der Zeit meiner Tätigkeit in Kreisau liefen somit zwei Fäden zusammen: der pädagogische, verbunden mit der Art und Weise der damals ausgeübten Arbeit, und der „jesuitische“, auf den Kreisauer Kreis selbst zurückgehend, an dem deutsche Jesuiten aktiv teilnahmen. Als der Gedanke an die Wiederherstellung des Erbes von Kreisau und an die Gründung der Stiftung erneut entstand, war dabei auch Vater Adam Żak SJ präsent. Später, schon als Provinzial, hat dieser mich zum Stiftungsrat entsandt. Jesuiten waren folglich im Kreisauer Kreis sowie auch in der Stiftung Kreisau tätig. Ich denke, dass sie hier auch in Zukunft nicht fehlen sollten, weil sich doch in Kreisau ein Teil des Erbes des Ordens befindet.

## Meine Interessen

Unter drei Jesuiten, die mit dem Kreisauer Kreis verbunden waren, ist Pater Alfred Delp SJ am besten bekannt. Seine aktive Teilnahme kann man nachvollziehen, wenn man die vom Kreisauer Kreis bearbeiteten „Regeln der Verwaltungsreform“ liest, welche sich schon in den ersten Zeilen auf das Christentum als moralische und religiöse Erneuerung der deutschen Nation beziehen. Pater Delp war ein ausgezeichneter Philosoph, ein Kenner der Soziallehre der Kirche und ein hervorragender Denker. In dieser Hinsicht steht er mir sehr nahe, ähnlich wie Helmut James von Moltke. Delp war auch einige Zeit Jugenderzieher in den Jesuitenkollegien Stella Matutina in Feldkirch und St. Blasien im Schwarzwald. Seine Schriften sind von besonderem Gewicht, wie alle Werke solcher Personen, die das Einstehen für die eigene Meinung mit dem Leben bezahlt haben. Als Pater Delp dem Kreisauer Kreis beitrug, musste er sich dessen bewusst sein, was ihm drohen würde, dass er dafür mit seinem Leben würde bezahlen müssen. Nicht nur er, sondern auch alle anderen Teilnehmer des Kreisauer Kreises wussten es; sie entschieden sich aber dennoch dazu. Auch wenn jemand von ihnen in den Kreisauer Kreis infolge eines Zusammenkommens verschiedener Umständen gelangt war, waren die dauernde Anwesenheit und das Engagement im Kontext der Arbeiten des Kreises sicherlich nicht zufällig. Dies war Ausdruck einer bewussten Entscheidung. Delp war dem Kreis durch die Vermittlung des Provinzials Augustin Rösch beigetreten, er hätte sich jedoch – angesichts der Gefahr – jeden Augenblick ohne größere Konsequenzen zurückziehen können. Getan hat er dies aber nicht, auch wenn er manchmal Bedenken hatte.

## Totalitarismus

Das totalitäre System scheint ab einem bestimmten Zeitpunkt unbesiegbar zu sein; es nimmt die Hoffnung, versetzt in Angst und lähmt. Jederzeit, wenn du dich widersetzt, kannst du psychisch oder physisch vernichtet werden, rücksichtslos zunichte gemacht. Jederzeit, auch



wenn du ein anständiger Bürger bist, kannst du von einem Nachbarn oder einem Spitzel denunziert werden, und du kannst aus irgendeinem Grund im Gefängnis landen. Daher soll man sich bewusst machen, dass das totalitäre System nicht nur äußerlich in Form von Terror und Zwang wirkt, sondern in das Innere eines jeden Menschen eindringt, indem es seine inneren Widerstandskräfte vernichtet und ihm seine innere Freiheit nimmt. So funktionierte der nationalsozialistische Totalitarismus und so funktioniert jede andere Form des Totalitarismus.

### **Der *genius loci* von Kreisau**

In Kreisau habe ich verstanden, was ein *genius loci* ist, dieser historische Ort, der ein ganz eigentümliches Klima hat, das zur Reflektion anregt. Beim Besuch eines solchen Ortes beginnt unsere Vorstellungskraft intensiver zu arbeiten, indem sie vergangene Augenblicke zurückruft. Der Verstand stellt sich Fragen, die vielleicht auch die damaligen Helden quälten; wir erleben deren Dilemmata und Entscheidungen nach. Wir besuchen solche Orte, um uns in die Erfahrung der Menschen zu vertiefen, die hier lebten und wirkten. Nicht anders verhält es sich in Kreisau. Wir erwarten dabei eher keine offiziellen und schablonenhaften Lebensbilder. Wir kommen hierher, um das zu entdecken und zu verstehen, was wir aus Büchern nicht erfahren können, in der Hoffnung, dass wir ein Geheimnis entdecken.

### **Was war das Geheimnis von Pater Alfred Delp?**

Ich denke nicht, dass ich es gänzlich erfasst habe, aber ich glaube, dass ich einen Teil von ihm in seinen Schriften entdeckt habe. Pater Delp war ein sehr guter Philosoph, und einer seiner Texte handelt von der Freiheit. Er scheint mir von besonderer Bedeutung für das Verständnis dieser Persönlichkeit zu sein, deshalb werde ich einen längeren Abschnitt aus diesem Text im Folgenden zitieren: „Der Mensch muss

frei sein. Ein Sklave, in den Ketten und Fesseln, im Gefängnis und in der Haft – verkommen. **An die äußere Freiheit** hat der Mensch viel gedacht und sich um sie sehr gekümmert. Er war bemüht, sich vor allem die äußere Freiheit zu sichern, er hat sie jedoch immer wieder erneut verloren. Das Schlimmste ist, dass sich der Mensch an den Mangel an Freiheit gewöhnt, ja sich sogar einreden lässt, dass die meist verwüstende und tödliche Gefangenschaft Freiheit ist.

Diese Wochen der Gefangenschaft ließen mich verstehen, dass die Menschen immer verloren sein werden und sich immer wieder den äußeren Umständen und der Gewalt unterordnen werden, **wenn sie nicht dazu fähig werden, einen weiten inneren Raum und innere Freiheit zu bilden**. Wenn sich jemand in der Atmosphäre einer solchen unantastbaren und unverletzlichen Freiheit, allen äußeren Mächten und Beziehungen zuwider, nicht zurechtfindet – der ist verloren. Ein solcher Typ ist jedoch kein wirklicher Mensch, sondern nur ein Objekt, eine Nummer, ein Statist, eine Karteikarte.“<sup>24</sup>

Ein Teil des Geheimnisses von Delp liegt in der Entdeckung der inneren Freiheit. Dieser im Gefängnis verfasste Text hat sein Gewicht. In der Periode des totalitären Terrors ist es schwierig, die innere Freiheit zu erhalten. Um sich zu bewähren, muss man „fähig sein, den weiten inneren Raum und die innere Freiheit zu bilden“. Alle Leute aus Kreisau hatten in sich „den weiten inneren Raum und die innere Freiheit“ gebildet. Dank dieses inneren Raumes und der Freiheit vermag man die Unabhängigkeit des Denkens und Wirkens angesichts des Drucks der Einstimmigkeit und des wütenden Terrors zu behalten. Diese innere Freiheit zeigt sich draußen als Mut.

### Der pädagogische Faden

Wir bewundern den Mut angesichts des Terrors. Das ist aber zu wenig, wenn wir ähnlich tapfer sein wollen. Denn mittels Imagination man kann sich in eine solche Lage versetzen, d.h. sich selber in

---

<sup>24</sup> Zitiert nach Ludwig Mehlhorn, *Odrzucając kłamstwo*, Krzyżowa 2012, S. 92; im Text hervorgehobene Stellen, Janusz Śliwa.

einer ähnlichen Situation vorstellen und sich auf diese Weise mit der Situation messen.

Ich habe es mir oft überlegt, woran junge Leute denken, wenn sie hierher kommen? Sicherlich stellen sie sich die Frage nach der persönlichen Geschichte dieser Menschen. Jeder fragt sich danach, wer sie waren, was sie machten, was sie dachten – wie ihr Alltag aussah? Die Jugend, ähnlich wie die Erwachsenen, interessiert sich dafür, was im Leben dieser Menschen darüber entschieden hat, dass sie so geworden sind, wie sie waren. Es geht dabei nicht in erster Linie um spektakuläre Ereignisse, sondern um gewöhnliche, alltägliche Dinge, die diese gemacht haben, und durch die sie außergewöhnlich geworden sind. Warum ist das Wissen von diesen alltäglichen Dingen so wichtig? Weil wir in den meisten Fällen dazu fähig sind, jemanden in alltäglichen Dingen nachzuahmen. Es fällt schwer, sich gleich für heroische Taten zu entscheiden, aber wir hoffen, dass wir uns, Helmut von Moltke und Pater Delp in alltäglichen Dingen nachahmend, eines Tages, wenn es nötig wird, auch die großen Taten trauen.

Es ist deshalb klar, dass solche Haltungen nicht plötzlich aus dem Nichts entstehen. Um ein Zeuge im kritischen Moment zu sein, muss man darauf vorbereitet werden. Was soll man also tun, um sich vorzubereiten? Anders gesagt: Wie erreicht man eine solche innere Freiheit?

### **Eine bestimmte Pädagogik**

Die Antwort lautet: Man soll sich jeden Tag in der Bildung und Vertiefung der inneren Freiheit üben. In seinen Betrachtungen über die Freiheit gibt Pater Alfred Delp einen Rat, den man als eine Methode betrachten kann: „sich selbst überwinden“. Zusätzlich muss man noch eine klare Vision der Zukunft vor Augen haben, für die es sich lohnt, Opfer zu bringen und sich selbst zu überwinden, um diese zu erreichen.

Als Philosoph führt Delp seine Erwägungen bis auf dieses allgemeine Niveau, was selbstverständlich ist. Die Rolle des Pädagogen ist es, eine Brücke zu erschaffen zwischen dem, was Wahrheit ist,

und zwischen einem Leben, das dieser Wahrheit entspricht. Anders gesagt, er möchte eine Methode begründen, die es ermöglicht, diese Wahrheit in die Tat umzusetzen.

Was könnte Jugendlichen beim Bau und bei der „Erweiterung des inneren Raumes und der Freiheit“ helfen? Wie lassen sich dieser innere Raum und die innere Freiheit in eine Sprache sachlicherer Begriffe übertragen?

Ich denke, dass ein diesbezügliches Gespräch um folgende Begriffe kreisen sollte: die Überwindung von Angst, ein kritisches und unabhängiges Denken, die Hoch- bzw. Wertschätzung Anderer und die Nichtanwendung jeglicher Gewalt, die Ehrlichkeit sich selbst gegenüber, die Unbestechlichkeit, die Empfindlichkeit für Unrecht und die Gefährdung der menschlichen Würde, das Eintreten für Schwache, Schikanierte und Ausgeschlossene, das Bewusstsein für die Konsequenzen eigener Taten. Dies sind nur einige Themen, über die man anhand von Beispielen aus dem Alltag reden kann. Und auf diese Weise aber lassen sich in der Folge Haltungen entwickeln, die unter schwierigen Umständen einer Prüfung standhalten, so wie dies bei den Menschen der Fall war, die dem Kreisauer Kreis angehörten.

### **Ermutigung**

Wenn du anfangen willst, über die äußere und besonders über die innere Freiheit nachzudenken, dann besuche Kreisau. Der *genius loci* von Kreisau strahlt diesbezüglich mit ganz eigener Kraft.

STEPHAN BICKHARDT

## DAS ERBE DES KREISAUER KREISES FÜR DIE GEGENWART

### Erster Zugang

Es gehört zu den Merkmalen einer Diktatur, dass sie niemals ganz in der Lage sein wird, das freie Denken auszurotten. Es ist sogar möglich, dass ein Unrechtsstaat wie die DDR Anschluss sucht an Traditionen, die ihm im Grunde zuwiderlaufen. Im Union Verlag erschien unter den Augen der Zensur das Buch von Kurt Finker: „Graf Moltke und der Kreisauer Kreis“, herausgegeben in Berlin (Ost) im Jahr 1978. Dieses Buch erwarb ich als Theologiestudent und war zum ersten Mal konfrontiert mit dem Erbe des Kreisauer Kreises in der Lesart eines Historikers mit Einfärbung der kommunistischen Ideologie. Aber sehr schnell begriff ich, dass die Einordnung und die Bewertung der Dokumente nicht diese selbst in den Schatten stellen konnten. Ich begriff, dass sich die Dokumente und Zitate der Kreisauer in diesem Buch weit erheben über die gegebene Interpretation. Dieses zu empfinden und zu durchdringen war ein wunderbarer Vorgang, der in einer Diktatur schon etwas Befreiendes liefert. Ähn-

lich ging es vielen jungen Leuten damals, die sich mit Texten aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, mit den Flugblättern der Weißen Rose, mit den Briefen Dietrich Bonhoeffers, mit den Gedichten Paul Celans und vielen anderen Quellen auseinandersetzten. Diese Texte aus dem Widerstand hatten eine aktuelle Dimension. Gerade weil sie keine Handlungsanleitung gegen die kommunistische Ideologie lieferten, waren sie im Blick auf die Freiheit des Geistes und das Ringen um Wahrhaftigkeit und Anstand von großer Bedeutung. Die Worte zogen in einen neuen Bannkreis, sie wirkten beispielgebend, ohne dass auch nur irgendjemand auf die Idee der Nachahmung im direkten Sinne kommen konnte.

Finker behandelte auch die Kreisauer Programm-Dokumente und Briefe. Und hier begeisterten mich Sätze wie dieser, dass nämlich der Repräsentant der Staatsgewalt „für die Rechtssicherheit, persönliche Freiheit und echte Mitverantwortung der gesamten Landesbevölkerung Sorge tragen“<sup>1</sup> solle. Von persönlicher Freiheit konnte keine Rede sein in der DDR. Und Rechtssicherheit wirkte in den Ohren meiner Generation der 1980er Jahre wie ein Fremdwort. So gab es beispielsweise keine Möglichkeit, staatliche Entscheidungen gerichtlich überprüfen zu lassen. Und das Wort Verantwortung als maßstäbliche ethische Kategorie wurde als bürgerlich denunziert. Den Kreisauern wird fehlendes Klassenbewusstsein nachgesagt. Es waren immer wieder die Zitate aus Briefen und Programmaussagen in Finkers Darstellung, die seine ideologische Einordnung der Kreisauer hinfällig machte. Am Ende seiner Darstellung zu den außenpolitischen Vorstellungen konnte Finker immerhin konzedieren, zugleich aber auch in merkwürdiger Manier bewerten: „Ihre Europagedanken entsprangen der ehrlichen Sorge um die Sicherung des Friedens, um die Gewährleistung einer friedlichen Entwicklung der Völker. Doch auch bei ihnen waren politische Erkenntnis und Einsicht in die realen Bedingungen unterschiedlich entwickelt.“<sup>2</sup> In dieser Bewertung scheint das fragwürdige objektivistische Geschichtsbild durch, wonach es auf die „Einsicht in die Bedingungen

---

<sup>1</sup> Kurt Finker, Graf Moltke und der Kreisauer Kreis, Union Verlag (Berlin Ost) 1978, S. 205.

<sup>2</sup> Ebd., S. 243.

der Notwendigkeit“ ankomme, so die Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Engels.

Fazit: Aus meiner persönlichen Erfahrung heraus möchte ich plädieren für einen offensiven und kritischen Gebrauch der Quellen bzw. Dokumente des Kreisauer Kreises, insbesondere da, wo von den Akteuren verbindliche, d.h. vom Kreis selbst verabschiedete Texte vorliegen. Diese kleine Gemeinschaft des Widerstands mit ihren weiträumigen Gedanken wird so in eine aktuelle Übersetzungs- und Bildungsarbeit einfließen. Die Mühen der Vorbereitung sind es wert, denn in diesen Dokumenten drückt sich die gemeinsame Willensbildung der Widerstandsgruppe aus. Es kann gut gefragt werden, welche Überzeugungen die Mitglieder der Gruppen, die heute die Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung besuchen, teilen. Es können ebenso gut Austausche mit Vertretern anderer, sich kritisch absetzender Auffassungen geführt und gegenwärtige Erfahrungen artikuliert werden.

### **Adolf Reichwein**

Angeregt und zugleich ablehnend, was die kommunistische Ideologie bei Finker betraf, machte ich mich auf die Suche nach weiteren Persönlichkeiten und Quellen des Kreisauer Kreises und stieß auf Adolf Reichwein. Meine theologische Hochschule bewilligte, dass ich über Reichwein eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schrieb. Reichwein war eine faszinierende Persönlichkeit. Er war Professor für Pädagogik, zuvor Volkshochschulleiter und innerlich tief überzeugter Sozialdemokrat, der die Arbeiterbewegung zu schätzen wusste, und er war Erwachsenenbildner. Seinem Charakter nach war er ein durchaus wagemutiger Mensch. Sein Lebenszeugnis, seine Schriften und seine Mitgliedschaft im Kreisauer Kreis sind in der pädagogischen Landschaft der 1920er bis 1940er Jahre einzigartig. Adolf Reichweins Osterbrief, so möchte ich ihn einmal nennen, am 9. 4. 1944 in Kreisau geschrieben, endet mit maßgebenden Formulierungen, die von einer persönlichen Verantwortung und von Widerstandsgeist zeugen: „Es wartet überhaupt viel auf mich. Aber ich bin ferner denn je der gelehrten Muße. Manchmal beneide ich

die, die sich auf ihre Bücher zurückziehen und es den anderen überlassen, um die Zukunft im Tageskampf zu stehen. Aber in der Entsagung stärkt mich die Überzeugung, dass Zeitalter erst erfüllt werden können, wenn die Schwelle erkämpft ist. Und je seltener die Kämpfer sind, umso mehr Verantwortung liegt auf den Wenigen. Was der Mangel an Kampfgeist an Versäumnissen heraufbeschwört, habe ich in meinem Leben nachdrücklich erfahren; ein entsetzliches Feld Torso gebliebener Versuche liegt hinter uns. Was mich betrifft, so möchte ich nicht mit Schuld tragen an diesen Versäumnissen. Wie schwer es auch ist, die Aktion mit der Kontemplation lebendig zu verbinden.“<sup>3</sup>

Fazit: Die Bereitschaft, unter diesen Wenigen zu sein, die Verantwortung für deutsche Verbrechen schon während der Nazizeit übernehmen, nötigt nicht nur Respekt ab, sondern lässt die Erkenntnis finden: Der Weg der Bildungsarbeit muss die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme in öffentlichen Angelegenheiten ebnen. Und darüber hinaus wird auch deutlich, dass die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme – zur konkreten Aktion also – gewiss mit Kontemplation einhergeht.

Mit diesem Wort von der Kontemplation ist ein ganzer Assoziationsraum, aber auch ein Nachdenken in Theologie- und Philosophiegeschichte eröffnet. Kontemplation kann im Sinne Reichweins ein Tätigsein nach innen, eine Vergewisserung, eine Selbstentdeckung sein, die aber zugleich transzendiert. Diesen Gedanken verfolge ich in meiner Arbeit: „Adolf Reichweins ‚Schule zur Menschlichkeit‘. Die Idee der Humanität im Leben Adolf Reichweins und ihre Verwirklichung in der Erziehungsarbeit des Pädagogen“, die erschienen ist in: „Aufbrüche. Festschrift für Edelbert Richter“, publiziert bei radix-blätter Berlin im Jahr 1987.

Die *vita contemplativa* findet den Menschen, der aus den eingestandenem Versäumnissen heraus Verantwortung übernimmt, gerade weil diese Verantwortung schwer wiegt. Die *vita activa* im Sinne der Verantwortungswahrnehmung drängt folglich zur *vita contemplativa*. Neben der Selbstfindung und Selbsterneuerung des Menschen ist hier zugleich

<sup>3</sup> Brief an Ludwig Pallat, zitiert nach: Adolf Reichwein, Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten, Gottfried Müller Verlag München 1974, S. 230.



die religiöse Dimension angesprochen. Reichwein schreibt aus dem Gefängnis einen Abschiedsbrief an seine Frau Rosemarie Reichwein, in dem er vom Vaterunser spricht und damit von einer täglichen Anschauung des Absoluten. Er blickt zuvor auf die Monate im Gefängnis. Am 20. Oktober 1944 schreibt er aus Berlin-Plötzensee: „Diese drei Monate sind für mich trotz aller Qual auch von großer innerer Bedeutung gewesen: sie haben vieles klären und hoffentlich auch läutern helfen, was man gerne in seiner letzten Stunde geklärt und geläutert hat. Ich scheidet ruhig, weil ich die Kinder in Deiner Hut weiß. Seit dem 5. Juli war mein tätliches Gebet das Vaterunser, dem sich die Fürbitte für dich, die Kinder und die Eltern anschloss. Ich verdanke diesem Gebet tägliche Stärkung. Möge Gott Euch stärken, das Schwere zu überwinden und das Leben in Stärke fortzusetzen.“<sup>4</sup>

Fazit: Die programmatischen Aussagen zum Christentum, verabschiedet auf drei Sitzungswochenenden der Widerstandsgruppe im Kreisauer Berghaus nahe dem Schloss, werden nach meinem Eindruck überragt von dem persönlichen christlichen Zeugnis der meisten Teilnehmer, wie dies am Beispiel von Reichwein heute in Demut aufgenommen werden kann. Folglich gehört in das Neue Kreisau der Stiftung für Europäische Verständigung die religiöse Frage: das Gebet, die Frage nach christlicher Haltung, aber auch ein an den Menschenrechten orientiertes Verständnis von Religionsfreiheit. Das wöchentlich stattfindende Versöhnungsgebet von Coventry sollte ergänzt bleiben durch Lesungen geistlicher Texte – dazu gehören auch Passagen aus den Briefen der Kreisauer – und Gottesdienste. Aber ebenso sollte auch das Freiheitsrecht des Menschen, einen Glauben einzuüben oder eben nicht, in geeigneter Form, z.B. mit Gästegruppen, besprochen werden.

## Ludwig Mehlhorn

Seit 1976 war ich mit Ludwig Mehlhorn befreundet. Ihm verdanke ich die Verbindungen zum Klub der Katholischen Intelligenz in

---

<sup>4</sup> Reichwein, Lebensbild, a.a.O., S. 249.

Wrocław. Die vielfältigen Kontakte, die wir, mit Aktion Sühnezeichen beginnend, nach Polen hin pflegten, sind sein ganz persönliches Werk. Mehlhorn gehörte zu den Bürgerrechtlern der 1989er Generation, die das Neue Kreisau mit begründeten. Die Dauerausstellung im Schloss Kreisau „In der Wahrheit leben“ gibt davon Zeugnis. Versöhnung der Völker, Erinnerung an den Widerstand und das Eintreten für die demokratischen Rechte des Menschen gehören zusammen im Europa der Gegenwart. Und wenn Versöhnung, Gedächtnis des Widerstands, Demokratie und Menschenrechte unter die Räder kommen, dann ist Widerstand geboten. Ich habe Ludwig Mehlhorn einmal gefragt, wie es möglich sei, die Gründung der neuen Stiftung aus dem Geist der Bürgerinitiative bzw. der Bürgerbewegung weiter in diesem Geist zu behaupten. Er antwortete: „Wir möchten in Kreisau deutlich machen, dass es neben allem Versagen angesichts der Herausforderung durch die totalitären Regime Menschen gegeben hat, die auch in Extremsituationen fähig und bereit gewesen sind, das Risiko auf sich zu nehmen, Widerstand zu leisten, in die Opposition zu gehen, für Menschenrechte einzustehen – und das mit dem Einsatz ihres Lebens. Darin sehe ich eine Wurzel für eine europäische Menschenrechtstradition, auf die wir uns aus allen Völkern und allen geistigen Orientierungen gemeinsam beziehen können.“<sup>5</sup>

Mehlhorn spricht von Menschen, die Widerstand geleistet haben gegen den Nationalsozialismus und gegen den Kommunismus sowjetischer Prägung. Diese Menschen haben ihren Widerstand in der Regel nicht allein, sondern in kleinen Gruppen formiert. In Mehlhorns Lehre vom Widerstand gegen die Diktaturen im 20. Jahrhundert schreibt er unter Punkt 4: „Beim Aufbau des Kreisauer Kreises ist – auf der Basis der gemeinsamen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus – die Unterschiedlichkeit der Herkunft, der Auffassungen und Positionen der beteiligten Personen sogar bewusst gesucht

---

<sup>5</sup> Zitiert nach: Stephan Bickhardt, „Entspannungspolitik von unten. Aktivitäten von nichtstaatlichen Gruppen und ihre Nachwirkungen“, in: Deutscher Bundestag (Hrsg.), Materialien der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit“, Band VIII 1, Nomos-Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1999, S.770.

worden. Über einige Gruppen der demokratischen Opposition in den ostmitteleuropäischen Ländern lässt sich ähnliches sagen. Der ursprüngliche Impuls zur Charta 77 in der Tschechoslowakei war der gemeinsame Wille, sich mit einer Gruppe verfolgter Rockmusiker zu solidarisieren. In dieser Aktion fanden ganz unterschiedlich geprägte Menschen eine gemeinsame Sprache – darunter Reformkommunisten des Prager Frühlings 1968, Intellektuelle und Schriftsteller, Christen beider Konfessionen.“<sup>6</sup> Die Kreisauer um Helmuth James Graf von Moltke wertschätzten die kleinen Gemeinschaften als Zellen auf dem Weg zu einer erneuerten Gesellschaft. Die Oppositionellen gegen den vormundschaftlichen sozialistischen Staat mit seiner kommunistischen Ideologie sahen die Aktionsgruppen geradezu als Lebenselixier in freundschaftlicher Verbindung. Beiden Ansätzen ist eigen, dass Menschen unterschiedlicher weltanschaulicher Prägung gemeinsam für Würde und Freiheit in einer demokratischen Gesellschaft kämpfen. Ganz ohne Zweifel ist die Gewerkschaft Solidarność das Urbild für die dann erfolgreichen Revolutionen 1989 gewesen.

Und Vaclav Havel, einer der Gründer der Charta 77, wertschätzte ebenfalls die kleinen Gemeinschaften. In seinem Jahrhundertbuch: „Versuch in der Wahrheit zu leben“, herausgegeben in Hamburg 1980, heißt es über die „existenzielle Revolution“: „Es handelt sich also um die Rehabilitierung solcher Werte wie Vertrauen, Offenheit, Verantwortung, Solidarität, Liebe. Ich glaube an Strukturen, die sich nicht an der ‚technischen‘ Seite der Machtausübung orientieren, sondern an dem Sinn ihrer Ausübung; an Strukturen, die mehr durch das gemeinsame Gefühl, dass bestimmte Gemeinschaften sinnvoll sind, als durch gemeinsame Ambitionen zur Expansion nach ‚außen‘ gefestigt werden. Es können und müssen offene, dynamische und kleine Strukturen sein (...), Strukturen, die keine Organe oder Institutionen, sondern Gemeinschaften sind.“<sup>7</sup> Hochspannend ist, wie Havel den Gemeinschaftsbegriff, der hier der theologischen Herkunft entklei-

---

<sup>6</sup> Ludwig Mehlhorn, *In der Wahrheit leben*. Aus der Geschichte von Widerstand und Opposition in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, Begleitbuch zur Ausstellung, Eigenverlag Kreisau 2012, S. 16.

<sup>7</sup> Václav Havel, *Versuch in der Wahrheit zu leben*, Hamburg 1980, S. 87.

det ist, stark macht. Ganz offensichtlich lassen sich in der Gemeinschaft nicht hierarchisch Werte und Prinzipien nach außen und in Aktion leben, die eben sonst gebunden sind an Institutionen und häufig gerade nichts Neues hervorbringen. Dies allerdings spricht nicht per se gegen Institutionen, vielmehr wird hier ein Vorfeld für Erneuerungen beschrieben, die ganz wirklich von Menschen ausgehen. Havels paradigmatische Äußerungen gehen eine Verbindung ein mit den Worten von Jacek Kuron, eine „parallele Gesellschaft“ werde die Kraft haben, das Unrecht im Land zu brechen.

Fazit: Aus all dem wird für die Gegenwart Mehrfaches deutlich. Am Ort Kreisau sind es die kleinen und verbindlich sich zusammenfindenden Gruppen, die ein demokratisches Lernen möglich machen. Dies geschieht aber nicht irgendwie. Dies geschieht, in dem die Multiperspektivität der Meinungen, die für ein Europa der Diversität stehen, bewusst gesucht wird. Dies geschieht, indem unterschiedliche Ansichten aufeinandertreffen, mehr noch, indem unterschiedliche Milieus in Begegnung gebracht werden, z.B. Schüler und Politiker, Polizisten und Jugendliche, Unternehmer und Rentner, Beamte und Arme, Ukrainer und Franzosen, Letten und Polen, Deutsche und Sorben usw. Es muss doch irgendwo in Europa einen Platz geben für ein Gemeinsames der Unterschiedenen. Das ist Kreisau – im Sinne der Widerständigen gegen den Nationalsozialismus und im Sinne derer, die aus dem Geist der demokratischen Opposition gegen den Kommunismus zusammengefunden haben. Die Internationale Jugendbegegnung, stark getragen von der Internationalen Jugendbegegnungsstätte der Stiftung Kreisau und ihren Partnerorganisationen, vor allem der Kreisau-Initiative Berlin, und eine neu formierte Erwachsenenbildung sollten diesen Anspruch aktuell leben.

### **Herrschaft des Rechts**

Einer der markantesten Sätze des Kreisauer Programms, der nach dem 3. Sitzungswochenende (12. bis 14. Juli 1943 im Berghaus Krei-

sau) formuliert wurde, steht in den „Grundsätzen für die Neuordnung“ vom 9. August 1943 an erster Stelle: „Das zertretene Recht muss wieder aufgerichtet und zur Herrschaft über alle Ordnungen des menschlichen Lebens gemacht werden. Unter dem Schutz gewissenhafter, unabhängiger und von Menschenfurcht freier Richter ist es Grundlage für alle Friedensgestaltung.“ Es folgt die Forderung nach der Gewährleistung der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Und an dritter Stelle heißt es knapp: „Brechung des totalitären Gewissenszwangs und Anerkennung der unverletzlichen Würde der menschlichen Person als Grundlage der zu erstrebenden Rechts- und Friedensordnung.“ Günther Brakelmann schätzt dieses Dokument als „Überschritt der Kreisauer von der konzeptionellen Arbeit in die praktische Politik ein.“<sup>8</sup> Eine Einschätzung dieses Dokuments in selbiger Richtung gibt Roman Bleistein, in dem er kommentiert, dass die Grundsätze für die Neuordnung „eine Summa der früheren Überlegungen“ der Kreisauer darstellen. Und weiter führt er aus: „Man kann daher die Grundsätze für die Neuordnung eine ‚Kurzformel des Kreisauer Kreises‘ nennen.“<sup>9</sup>

Fazit: Um den Geist der Kreisauer, die Behauptung des Vorrangs des Rechts und des Rechtsbewusstseins aus ihren Gesprächen und Dokumenten aufzugreifen, bietet es sich an, die Grundsätze für eine Neuordnung zum Ausgangspunkt der Befassung mit dem ganzen Programm zu machen. In der Jugendbildung und auf Tagungen der Europäischen Akademie Kreisau können in unterschiedlichster Weise Punkte aus diesem Basistext verarbeitet werden. Rechtsvergleichende Tagungen, und hier insbesondere die Grund- und Menschenrechte berücksichtigend, bieten sich an und können Brisanz und Aktualität erlangen.

---

<sup>8</sup> Zitiert nach: Günther Brakelmann, „Die Kreisauer: folgenreiche Begegnungen. Biographische Skizzen zu Helmuth James von Moltke, Peter York von Wartenburg, Carlo Mierendorff und Theodor Haubach“, in: Prof. Dr. Joachim Scholtyseck und Fritz Delp (Hrsg.), Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli, Band 4, LIT VERLAG Münster 2003, S. 230 f.

<sup>9</sup> Roman Bleistein (Hrsg. und Kommentator), Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Nachlass von Lothar König S. J., Verlag Joseph Knecht Frankfurt a. M. 1987, S. 322.

## Europa

So weitgreifend sich das Thema Europa im Allgemeinen darstellen mag, es verbindet auf besondere Weise den historischen Kreisauer Kreis und das Neue Kreisau nach 1989. Dass ich hier diesen Text überhaupt zur Abfassung bringen kann, ist ein Ergebnis der kontinentalen Revolution des Jahres 1989 und der vielen Initiativen jener Zeit. Annemarie Franke hat die umfangreiche Quellenlage zur Entstehung des Neuen Kreisau und der Stiftung für Europäische Verständigung erhoben und deutlich gemacht, dass nicht nur unterschiedliche Persönlichkeiten seit dem Jahr 1975 den Gedenkort Kreisau errichten wollten, sondern sich vielmehr 1989 eine europäische Bürgerinitiative konstituierte. Menschen aus Holland, der Bundesrepublik, der DDR, Polen und den USA fanden sich zusammen und waren bereit, Verantwortung für eine neue Zielbestimmung am Lernort Kreisau zu übernehmen. Sie trafen sich im Klub der Katholischen Intelligenz in Wrocław vom 2. bis 4. Juni 1989. Nach einem informellen Treffen bei der Familie Czaplinski, die sowohl in der Versöhnungsarbeit als auch im Klub prägend in jenen Jahren war, wird weiter berichtet: „Von dort aus fuhr man gemeinsam zum Sitz des KIK am Karl-Marx-Platz (heute umbenannt in Strzelecki-Platz) im nördlichen Zentrum der Stadt. Die Räume des KIK waren zwischenzeitlich zum Büro des ‚Bürgerkomitees‘ geworden, also der Partei der Solidarność zu den Sejmwahlen vom 4. Juni 1989. (...) Praktisch rund um die Uhr musste jemand vor Ort sein, um ggf. ans Telefon zu gehen. Die Stimmung war laut Berichten der Beteiligten euphorisch.“<sup>10</sup> Solidarność-Anhänger und -Aktivisten verbanden sich auf jener Gründungstagung für das Neue Kreisau mit Akteuren aus Ostdeutschland wie Stephan Steinlein oder den späteren Gründern der Bürgerbewegung ‚Demokratie Jetzt‘, Wolfgang Ullmann, Michael Bartoszek und Ludwig Mehlhorn. Die kontinentale Revolution in den ostmitteleuropäischen

---

<sup>10</sup> Annemarie Franke, „Das neue Kreisau. Die Entstehungsgeschichte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung 1989-1998“, in: Prof. Dr. Joachim Scholtyseck, Fritz Delp und Friedrich von Jagow (Hrsg.), Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Band 22, Wißner-Verlag Augsburg 2017, S. 132.

Ländern war der weite Rahmen, der der Gründung der Stiftung für Europäische Verständigung Vorschub gab. Europa aber ist seit dem Jahr 1989 als Kontinent zusammengewachsen und die Europäische Union hat mehrere Erweiterungsphasen erlebt, die die Bevölkerungen der Länder noch nicht wirklich verarbeitet haben.

Und nun kommt eben noch dieses Zweite hinzu, das spezifische europapolitische Erbe des Kreisauer Kreises. Nicht zufällig trifft der europäische demokratische Aufbruch der 1980er Jahre auf ein Programm des Widerstandskreises, das selbst europapolitisch ausgerichtet ist. Es darf unterstellt werden, dass gerade diese Sehnsucht nach einem anderen Europa, wie es in den Kreisauer Dokumenten nachzulesen ist, die jungen Gründer des Neuen Kreisau inspiriert hat. Ich sprach bereits eingangs davon, dass mutige Zeugnisse im Kampf gegen den Nationalsozialismus in meiner Generation beispielgebend aufgenommen wurden. So sind miteinander verbunden: der europapolitische Ansatz der Kreisauer im Widerstand, die Euphorie für ein geeintes Europa des Jahres 1989 und die gegenwärtige Europaskepsis vieler Menschen nach den Kompetenzübertragungen nationaler Entscheidungen auf einzelne europäische Institutionen. Wenn nun die Multiperspektivität ein Wegzeichen des Kreisauer Geistes ist, so ist doch hierüber der Dialog mutig zu führen.

Der europapolitische Ansatz der Kreisauer wird in einer programmatischen Frage, verabschiedet gleichfalls auf der dritten Tagung im Jahr 1943, gut deutlich: „Wie kann Deutschland an den Verantwortungen und Möglichkeiten Europas voll beteiligt werden, ohne eine unerträgliche Bedrohung seiner Nachbarländer darzustellen?“<sup>11</sup> Des Weiteren wird die „Preisgabe bestimmter, fest umrissener Souveränitätsrechte“, die „Europäisierung“ militärischer Aufgaben, die „Einrichtung eines europäischen Gerichtshofes zur letztinstanzlichen Sicherung der menschlichen Grundrechte jedes Europäers“, die „Entwicklung einer europäischen Wirtschafts- und Planungsinstanz“ und eine „Vertretung der europäischen Gemeinschaft nach außen“ eingefordert.<sup>12</sup> In immer wieder neuen

<sup>11</sup> Bleistein, Dossier, a.a.O., S. 257.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 258ff.

Anläufen umkreisen durchaus unterschiedliche Vorstellungen das Thema Europa. Eine vornehme und hilfreiche Aufgabe wäre es, wenn die Stiftung Kreisau heute, selbst oder in einem Auftrag an Dritte, eine Synopse der europapolitischen Textpassagen in Buchform erstellen ließe.

Fazit: Europa ist ein Kontinent, der immer wieder Frieden suchen musste. Es sind nicht allein Institutionen, sondern gewachsene Überzeugungen von Rechtsstaatlichkeit sowie eine offene und solidarische Gesellschaft, die Menschen Europäer und Bürger Europas sein lassen. Der bedeutsame Beitrag der Kreisauer Widerstandsgruppe um Helmuth James und Freya von Moltke und der Aufbruch aus der sowjetischen Umklammerung 1989 sind der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung eingeschrieben. Eine Reihe, etwa „Europäische Gespräche“ genannt, könnte begründet werden, getragen von allen mit dem Neuen Kreisau verbundenen zivilgesellschaftlichen Vereinen. Diese würde Interesse an der Klärung aktueller Fragen auf sich ziehen. Den jungen Leuten konkrete Bilder, eben auch in treffsicheren Darstellungen von Programmaussagen des Kreisauer Kreises, aber auch der gültigen europäischen Verträge zu geben, sehe ich als eine Bildungsaufgabe von Dauer an.

Schlussbemerkung: Für das Kreisau der Gegenwart halte ich wichtig:

1. die in der Gemeinschaft bzw. bei den Zusammenkünften des Widerstandskreises verabschiedeten programmatischen Dokumente vor aktuellen Konflikten in die Gespräche auf dem Gutshof heute zu bringen,
2. die Bildungsarbeit als Anleitung zur Verantwortungsübernahme und Zivilcourage im Blick auf die öffentlichen Angelegenheiten zu gestalten,
3. die Möglichkeiten der Kontemplation weiterhin zu eröffnen, d.h. Gebet und Meditation einen Raum zu geben, der sensibel hält für Barmherzigkeit und die Einhaltung der Menschenrechte,
4. das Lernen demokratischer Regeln weiter zu pflegen, welche eine Multiperspektivität der Betrachtung, auch der europäischen Fragen, forciert und unter dieser Voraussetzung Gemeinsames sucht,



5. die Grundsätze der Neuordnung – Kreisauer Dokument vom 9. August 1943 – zum Ausgangspunkt für polnisch-deutsche und europäischen Begegnungen und Erwachsenenbildungsformate zu machen,
6. Menschen zu versammeln, die Rechtsstaatsgedanken fördern und die Zivilgesellschaft als vierte Gewalt im Staat sowie das Gedächtnis des Widerstands gegen die Diktaturen lebendig halten.

Das Kreisau der Gegenwart, das ist Geist und Ort in einem – ermöglicht durch den Widerstand einer Gruppe um das Ehepaar von Moltke und ermöglicht durch die Freiheitsrevolution des Jahres 1989, die in Polen ihren Anfang nahm.

Nachtrag: Es soll noch ein Aspekt aus dem Erbe des Kreisauer Kreises angesprochen werden. Die programmatischen Aussagen ringen immer wieder um die Bedeutung der Arbeiterbewegung, der Gewerkschaften, überhaupt der Stellung der Arbeit. Auch über einen „personalisierten Sozialismus“ sind Bemerkungen zu lesen. Das könnte einen Hinweis geben, heute die Situation der Wirtschaft und der sozialen Absicherung zu diskutieren und z.B. im nahegelegenen Umfeld Industriepraktikumsplätze für Freiwillige einzurichten.



TOMASZ SKONIECZNY

## **DAS NICHT ABHANDENGEKOMMENE ERBE. EIN NACHWORT**

Die Verhaftung Helmuth James von Moltkes im Januar 1944 bildete den ersten Schlag. Die Forscher sind sich bis heute nicht einig, inwieweit sich dieses Ereignis auf das weitere Schicksal der Gruppe auswirkte. Nach dem zweiten, zweifelsfrei vernichtenden, Schlag – den Verhaftungen und Hinrichtungen, zu denen es nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 kam –, hörte der Kreisauer Kreis auf zu existieren. Wie aber steht es um das Erbe des Kreises?

Eine der interessantesten Fragen im Zusammenhang mit Geschichte ist stets die nach der Potentialität, d.h. die Frage: „Was wäre, wenn?“ Trotz zahlreicher Versuche ist es den Kreisauern nicht gelungen, das Interesse der Alliierten zu wecken. Angesichts der seitens der Mitglieder der Anti-Hitler-Koalition ausdrücklich betonten Notwendigkeit, den Kampf gegen Deutschland bis zu dessen bedingungsloser Kapitulation fortzusetzen, beabsichtigten weder London noch Washington – und mit Sicherheit nicht Moskau –, Verhandlungen mit einer Gruppe der deutschen Widerstandsbewegung zu führen. Was wäre aber, wenn die Anführer des Kreises – allen voran Helmuth James von Moltke und

Peter Yorck von Wartenburg – den Krieg überlebt hätten? Hätten die Spitzenpolitiker der Anti-Hitler-Opposition in Anbetracht der totalen Niederlage des NS-Staates und des Zusammenbruchs der alten Machtstruktur eine Chance gehabt, zu Wort zu kommen? Hätten sie ihre über mehrere Jahre erarbeiteten systempolitischen Konzeptionen und Vorschläge den neuen Entscheidungsträgern vermitteln können? Hätten sie vielleicht sogar einer neuen Regierung angehören können? Etwa in der Art, wie dies einem anderen Gegner des Nationalsozialismus, dem kein Angebot gemacht worden war, sich dem Kreisauer Kreis anzuschließen, weil er für zu alt erachtet wurde, nämlich Konrad Adenauer, möglich werden sollte?

Ogleich die vorstehende Frage intellektuell inspirierend erscheinen mag, sah die Wirklichkeit im Nachkriegseuropa tatsächlich so aus, dass für die Alliierten die moralische Umgestaltung Deutschlands keine Priorität besaß. Dies ist natürlich stark vereinfacht mit Blick auf den komplizierten damaligen Prozess, der nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs einsetzte. Dennoch lässt sich Folgendes festhalten: Die Pragmatik der Nachkriegskonfrontation – diesmal der des Westens gegen die Sowjets – gebot es, das in Besatzungszonen und später – wie es zu sein schien – dauerhaft in zwei Teile, einen West- und einen Ostteil, aufgeteilte Deutschland zu einem weiteren Akteur im Rahmen des Konflikts zu machen, der die Welt für knapp fünf Jahrzehnte spalten sollte. Strukturelle Umwandlungen, die beinahe jeden Aspekt des öffentlichen Lebens – vom Schulwesen, über Arbeitsrechte bis zur Wahlordnung – betrafen und die die Kreisauer für unbedingt erforderlich hielten, um den Staat umgestalten zu können, passten nicht in die Logik des Kalten Krieges. Nicht einmal eine gründliche Denazifizierung war praktisch möglich, so dass die NS-Kriegsverbrecherprozesse in der Bundesrepublik Deutschland erst in den 1960er Jahren begannen.

Die Tätigkeit des Kreisauer Kreises als einer Gruppe, die sich der Entwicklung eines Programms für ein neues, demokratisches, den Frieden in Europa mitstiftendes Deutschland widmete, endete insofern auch in einem Fiasko. Ihr Vorschlag einer Verfassung für ein neues Deutschland wurde den wichtigen politischen Kräften dieser

Zeit nicht zur Erwägung vorgelegt. Und nicht nur das; es darf sogar bezweifelt werden, ob es überhaupt möglich gewesen wäre, diesen zu verwirklichen. Dieser Umstand alleine spiegelt aber nur eine Perspektive wieder, in der das Erbe des Kreisauer Kreises betrachtet werden sollte.

Betreffend die Frage nach der Rolle, die die Gruppe der Oppositionellen um Helmuth James von Moltke spielte, nimmt die Erinnerung an diesen selbst einen überaus wichtigen Platz ein. Paraphrasiert man (den polnischen Dichter) Zbigniew Herbert, so müsste man fragen: Wer wird den Kreis in sich auf dem Pfad der Verbannung tragen?

Die Aufgabe, die Erinnerung zu bewahren, fiel in erster Linie den überlebenden Gruppenmitgliedern zu. Sicherlich erwarb sich in diesem Kontext Theodor Steltzer im Zuge der Erarbeitung von Bürgerbildungsprogrammen im Nachkriegsdeutschland besondere Verdienste, und auch die Rollen, die beim Wiederaufbau des Landes Hans Lukaschek oder Carl Dietrich von Troth einnahmen, sind – um es an dieser Stelle nur bei den Mitgliedern des Kreises zu belassen, die sich ins spätere öffentliche Leben Deutschlands einbrachten – hervorzuheben. Aber es lässt sich nicht aufzeigen, dass die Genannten sich in einem besonders beachtlichen Maße dafür einsetzten, die Erinnerung an die Gruppe, der sie angehörten, bekannt zu machen und zu verbreiten. Und auch die Witwen der Ermordeten verhielten sich relativ stillschweigend. Doch aus heutiger Sicht ist eine Erzählung über den Kreisauer Kreis ohne Freya von Moltke, die Ehefrau von Helmuth James, die nicht nur in die Aktivitäten der Organisation eingeweiht war und dabei ihren Mann stark unterstützte, sondern auch Unterlagen des Kreises sowie hunderte von Briefen, die sie mit ihrem Mann wechselte, aufbewahrte, schwer vorstellbar. Ohne diese Zeugnisse, die so viel über die Geisteshaltung des Gründers des Kreises aussagen, lässt sich heute die Geschichte dieser Gruppe gar nicht erfassen. Und die 1.600 Briefe, die sich Freya und Helmuth zwischen 1939 und 1945 schrieben (einschließlich der schwierigsten, die von ihm im Gefängnis und später in der Todeszelle verfasst wurden), wurden in Druckform veröffentlicht, wenn auch erst sehr spät im Jahr 1988.

Die Erzählung über den Kreisauer Kreis als Teil der kollektiven Erinnerung der Deutschen an die Anti-Hitler-Opposition sollte demnach nicht betrachtet werden als von ehemaligen Mitgliedern initiierte Maßnahmen, sondern vor allem in einer breiten Perspektive der Veränderungen, die im Umgang mit der Vergangenheit nach 1945 in diesem Land eingetreten sind. Nach vielen Jahren, in denen die braune Vergangenheit verschwiegen wurde, wurde der Umbruch erst mit dem Generationenwechsel, der sich in Deutschland Ende der 1950er Jahre vollzog, eingeläutet. Die jüngere, durch die Sünden der NS-Vergangenheit nicht belastete Generation, suchte nach Beispielen für positive Haltungen, nach Vorbildern, an die sie anknüpfen konnte. Nicht unbedeutend war dabei auch die Politik, die in diesem Bereich seitens der Behörden der Bundesrepublik Deutschland selbst verfolgt wurde. Eingedenk der tragischen Fehler der gar nicht so lange zurückliegenden Vergangenheit förderten sie stark die Entwicklung der Zivilgesellschaft. Die Haltung, die die Vertreter der antinationalsozialistischen Opposition an den Tag legten, entsprach diesen Bedürfnissen ideal.

Obwohl das Thema Kreisauer Kreis im Rahmen des deutschen Diskurses über die Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus nicht unbekannt war, leistete erst der niederländische Historiker Ger van Roon gegen Ende der 1960er Jahre einen erheblichen Beitrag, dies in das öffentliche Bewusstsein – und nicht zuletzt in das der breiten deutschen Öffentlichkeit – zu rücken, indem er die erste wissenschaftliche Studie zum Kreisauer Kreis veröffentlichte.<sup>1</sup> In gewisser Hinsicht bedeutete dies einen Umbruch im Hinblick auf die Formung der Erinnerung an die Gruppe. Denn von nun an konnte über die antinationalsozialistische Opposition nicht mehr gesprochen werden, ohne nicht zugleich auch Kreisau zu erwähnen.

Ferner ist festzustellen, dass eine Besonderheit der deutschen Erinnerungsrituale in einer Art Verbindung von vielfältigen Traditionen und Narrativen bezüglich des Anti-Hitler-Widerstands im öffentlichen, d.h. im zwangsläufig recht oberflächlichen Diskurs liegt.

---

<sup>1</sup> Vgl. Ger van Roon, *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967.

Dadurch verschmilzt das für die Deutschen – sowohl für den Staat als auch für dessen Bürger – ungemein wichtige Thema Mut und Verantwortung, den bzw. die die Vertreter verschiedener Oppositionsgruppen bewiesen haben, narrativ wiederholt zu einer Erzählung, in der die Gruppe der Militärs, die am 20. Juli 1944 ein Attentat auf Hitler verübten, zu deren Hauptachse wird. Deshalb finden sich nicht nur vereinzelt Menschen, die glauben, Oberst Claus Graf von Stauffenberg sei Mitglied des Kreisauer Kreises gewesen.

Die Erinnerung an den Kreisauer Kreis ist somit keine in Deutschland vorherrschende. Daher stellt sich die Frage, inwieweit dies zusammenhängt mit der Besonderheit des deutschen Vergangenheitsdiskurses oder einer möglicherweise weniger vorhandenen Attraktivität des Kreises als Thema im Kontext des Narrativs. Denn der Kreisauer Kreis bedient nicht die Phantasie der breiten Öffentlichkeit oder der Popkultur. Möglicherweise ist es aber auch auf die geografische Lage von Kreisau zurückzuführen, so dass ein außerhalb der Grenzen des heutigen deutschen Staates gelegener Ort nicht zum Bezugspunkt einer umfangreichen, an die Deutschen gerichteten Erinnerung geworden ist.

Überdies lohnt es sich, einen Blick darauf zu werfen, wie es um die Erinnerung an den Kreisauer Kreis in anderen Ländern bestellt ist. Während eine solche etwa in Frankreich nicht präsent ist, lässt sich das im Hinblick auf Polen nicht so entschieden sagen. Der Stiftung Kreisau, die inzwischen seit 27 Jahren aktiv ist und sich als Bewahrer dieses Gedächtnisses versteht, kommt diesbezüglich ein erheblicher Verdienst zu. Die Stiftung wäre jedoch nicht entstanden, wenn das Wissen um Kreisau nicht schon damals – zumindest in einem kleinen Kreis katholischer Intellektueller – vorhanden gewesen wäre. Und es sei hier betont, dass die von der Geschichte und vom Programm der Gruppe inspirierten Mitglieder des Breslauer Klubs der Katholischen Intelligenz (KIK) im Juni 1989 beschlossen, in Kreisau eine internationale Begegnungs- und Dialogstätte zu schaffen. Die Erinnerung an Kreisau war daher auch der Grund, weshalb aus dem Umfeld des ersten nichtkommunistischen Ministerpräsidenten der Volksrepublik Polen, Tadeusz Mazowiecki, der Vorschlag unterbreitet wurde, die

heute inzwischen als historisch bewertete Messe – die so genannte Versöhnungsmesse –, an der neben Mazowiecki auch Bundeskanzler Helmut Kohl teilnahm, eben an dem Ort, an dem sich die Vertreter dieser deutschen, antinationalsozialistischen Opposition versammelten, stattfinden zu lassen.

Der Stellenwert, den die Erinnerung an den Kreisauer Kreis in Polen nach 1989 besaß, sowie die beachtliche Inspiration, die die Geschichte und das Programm dieser Gruppe für die Stiftung Kreisau darstellen, können freilich nichts an der Tatsache ändern, dass dies alles nicht als Bestandteil der polnischen Erinnerungskultur angesehen werden kann. Deshalb hat dies keine größere Bedeutung für das in Polen dominierende Narrativ über die Erfahrung des Krieges oder – breiter gefasst – über die Haltung gegenüber dem Bösen; eine solche wird sich auch zukünftig nicht einstellen, sondern es wird vielmehr eine Marginalie bleiben. Das heißt aber nicht, dass Kreisau nicht Teil einer breiteren – auch polnischen – Reflexion über Tradition sein kann, an die wir als europäische Gesellschaft anknüpfen wollen.<sup>2</sup>

Dem Kreisauer Kreis kann ohnehin eine hohe Attraktivität nicht abgesprochen werden – als einer Inspirationsquelle, die über die grundsätzliche Lesart dieser Gruppe als einer deutschen antinationalsozialistischen Opposition, die sich zu einem konkreten Zeitpunkt und in einem nationalen Kontext verortet, hinausgeht. Was unsere Aufmerksamkeit fesselt, sind die Ideale, die der Tätigkeit der Gruppe zugrunde lagen – die Heterogenität, die dazu führte, dass der Kreis schon von seiner grundsätzlichen Idee her eine möglichst breite Koalition sozialer und weltanschaulicher Gruppen sowie politischer Optionen darstellen sollte; die Überzeugung, wonach Europa eindeutiger und zugleich ethischer Paradigmata bedürfe, die in höchstem Maße im Christentum verkörpert werden; ferner schließlich ein starkes gesellschaftliches Verantwortungsgefühl für die poli-

---

<sup>2</sup> Der Autor bezieht sich hierbei auf die Art und Weise, wie das Erbe und die Tradition in dem für den polnischen konservativen Gedanken sehr wichtigen Essay von Tomasz Merta „Nieodzowność konserwatyzmu“ (Die Unabdingbarkeit des Konservatismus) verstanden wird.



tische Gemeinschaft. Diese Werte haben eine universelle Dimension, die nicht auf den nationalen bzw. zeitlichen Kontext der 1940er Jahre beschränkt ist.

Bleiben die vorstehenden Ideale aber nur Gegenstand intellektueller Überlegungen, so ist es schwer, von einer Vergegenwärtigung des Erbes des Kreisauer Kreises zu sprechen.

Selbst wenn wir den Kreisauer Kreis als ein Beispiel für die Verwirklichung zivilgesellschaftlicher Ideale betrachten werden, so gilt es weiterhin zu bedenken, dass das Erbe ausschließlich ein Erinnerungsobjekt bleiben und dadurch keinen realen Ausdruck finden und nicht Teil des gesellschaftlichen Lebens werden kann. Erst wenn aus diesem Erbe Inspiration geschöpft und darauf immer wieder in aktualisierter und an die jeweilige Situation und die gegenwärtigen Belange angepasster Art und Weise Bezug genommen wird, kann dieses Erbe in eine lebendige Tradition umgemünzt werden, so dass es zu einer bewussten Wahl dafür wird, wie wir unser Dasein – als Gemeinschaft und als Individuen – gestalten wollen.

Bis dahin ist es nur – oder bleibt es gar – ein nicht abhandengekommenes Erbe.

Nicht zuletzt deshalb ist es überaus wichtig, es nicht bei der vorstehenden Feststellung bewenden zu lassen. Denn das Erbe der Verantwortung für die Gemeinschaft und des Mutes im Kampf gegen das Böse ist nicht etwas Hinterlegtes, sondern eine Verpflichtung, die es einzugehen gilt.



## **DIE AUTOREN**

**Dr. Robert Żurek, Historiker, Theologe.**

Vorstandsmitglied der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung und Leiter der Europäischen Akademie der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung. Ehemalig stellvertretender Direktor des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften und ehemalig Leiter der Breslauer Abteilung des Instituts für Nationales Gedenken.

**Dr. habil. Sebastian Fikus, Historiker, Politologe.**

Wiss. Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften und Journalismus der Schlesischen Universität in Kattowitz.

**Dr. habil. Pierre-Frédéric Weber, Historiker, Slawist.**

Gastprofessor am Lehrstuhl für romanische Philologie der Universität Stettin. Mitglied der Gedenkstätten- und Akademiekommission der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung.

**Dr. Marcin Miodek, Germanist.**

Wiss. Mitarbeiter am Institut für Germanistik der Universität Breslau. Mitglied der Gedenkstätten- und Akademiekommission der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung.

**Dr. Paweł Ukielski, Historiker, Politologe.**

Stellvertretender Direktor des Museums des Warschauer Aufstandes. Wiss. Mitarbeiter am Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Mitglied der Plattform für das Gedenken und Gewissen Europas (Platform of European Memory and Conscience).

**Katarzyna Kaczorowska, Journalistin.**

Redakteurin der „Gazeta Wrocławska“.

**Dr. Tomasz Skonieczny, Historiker.**

Projektkoordinator der Europäischen Akademie der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung.

**Helena Anna Jędrzejczak, Soziologin.**

Doktorandin am Institut für Angewandte Sozialwissenschaften der Universität Warschau.

**Dr. habil. Lech M. Nijakowski, Soziologe.**

Wiss. Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Warschau.

Berater des Ausschusses für Nationale und Ethnische Minderheiten beim Sejm RP.

**Benedikt Widmaier, Politologe.**

Direktor der Akademie für politische und soziale Bildung „Haus am Maiberg“. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB) und Deutsche Vereinigung für politische Bildung (DVPB).

**Janusz Śliwa SJ, Priester.**

Ehemalig Direktor der Angelus Silesius Haus in Breslau und ehemaliges Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung.

**Stephan Bickhardt, evangelisch-lutherischer Pfarrer.**

Ein Vertreter der Bürgerrechtsbewegung in der DDR. Engagiert in der Aktion Sühnezeichen.



